P. o. germ.

Von Maltitz

Pfefferkörner.

Bei Hoffmann und Campe ist erschienen:

Raupach, E., dramat. Werke, kom. Gattung. 4 Bde. 8	7 Rth.	— gGr.
— — — ernster Gattg. 15 Bde. 8	18 „	12 „
Sang, der, des fremden Sängers. Eine Phantasie. 2te Aufl 8	— „	6 „
Slomann, E. Dichtungen. 8. 1836	1 „	— „
Spaziergänge eines Wiener Poeten. 2te Aufl. 8	— „	20 „
Wienbarg, L., Holland i. d. Jahren 1831 u. 32. 2 Thle. 8	2 „	16 „
— — ästhetische Feldzüge. 8	1 „	16 „
— — Wanderungen d. d. Thierkreis	1 „	12 „
— — Mein Tagebuch von Helgoland	1 „	12 „
— — Vorträge über altd. Literatur	— „	20 „
— — Beiträge z. neuesten Literatur	— „	20 „
— — soll die plattdeutsche Sprache ausgerottet werden?	— „	6 „
Mittheilungen aus dem Leben eines Richters. 2 Bde. 8	3 „	— „
Norder, E., Janus, Erinnerungen einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien. 4 Bde. 8	6 „	16 „
Reise durch Oesterreich nach Constantinopel und Triest. 8	1 „	12 „
Röding, Dr., J. F. W., Album für Freunde Helgolands. Nebst 1 Atlas in Querfolio, enthält 9 Ans. und 1 Karte, schwarz .... 4 Rthlr., illum.	7 „	8 „
Salvador, J., Geschichte der Mosaischen Institutionen und des Jüdischen Volks. 3 Bde. gr. 8	5 „	8 „
Schiff. Dr. H., Glück u. Geld. Novelle 8.	1 „	— „
— — Gevatters Tod 2 Bde. 8	3 „	— „

Pfefferkörner.

Im Geschmack der Zeit

ernster und satyrischer Gattung

von

G. A. Freiherrn von Maltitz.

In 4 Heften.

Zweite Auflage.

Zweites Heft.

Hamburg,

bei Hoffmann und Campe.

1841.

Inhalt.

I.

Seite

Ernster Gattung.

Warum? 3
Der Völker Verlangen 5
Das alte und das neue Jahr . . . 9
Schlachtbild (ein Gesicht) 12
Reden an mein Vaterland und meine Zeit:
A. Rede an mein deutsches Volk . . 20
B. Rede an die deutschen Fürsten . 31
C. Rede an den deutschen Adel jetziger Zeit 43
D. Rede an den deutschen Wehrstand jetziger Zeit 53
E. Rede an die deutschen Dichter und Schriftsteller jetziger Zeit 66
Aphoristisches Allerlei über Kunst und Künstelei 78

II.

Satyrischer Gattung.

Loblied einer alten Straßenlaterne an's Neujahr 1831. 95

	Seite
Etwas aus dem Papier eines Verrückten:	
A. Reisen in die Ruinen des alten Europa im Jahr 2830 u. s. w.:	
1. Brief	99
2. —	107
3. —	115
4. —	123
5. —	132
6. —	139
7. —	148
8. —	155
9. —	164
10. —	175
11. —	182
12. —	191
B. Schreiben des Medicinalraths Pille zu Schierlingsruh an einen seiner Herrn Collegen	204
C. Zeitungs-Annoncen	209
Der Minister und sein Söhnlein	213
Vorschlag zur Güte	216
Der passende Druckfehler	218
Aufgefundener Brief eines Berliner Stubenmädchens	220
Anekdote aus dem Himmel	222
Anekdote aus Groß-Spreesand	228
Die Künstlerprobe in Groß-Krähwinkel	231

I.

Pfefferkörner

ernster Gattung.

Warum? —

Warum ist ein verhaßtes Wort
Für jede Zeit an jedem Ort;
Denn recht gefragt, — bleibt jeder stumm,
Und nimmt es noch gewaltig krumm.

Frag' sogenannte große Herr'n
Mit breitem Band und großem Stern, —
Wofür der Plunder sei, warum?
Und sieh' die meisten bleiben stumm.

Frag' Philosophen groß und klein,
Warum sie sind in diesem Sein
Und was dies Sein ist und warum?
Und sieh; sie bleiben Alle stumm.

Frag' die gesammte Klerisei,
Warum Freund Papst unfehlbar sei,
Ob er Gott selber und warum? —
Und sieh', das Pfaffenthum bleibt stumm.

Frag' Mediciner, hochgelahrt,
Die Viel, und Viele eingescharrt,
Warum dies denn so sei, warum? —
Und Alle sind, wie's Grab so stumm.

Frag' sämmtliche Ministerei,
Warum denn so viel Schreiberei? —
Steckt's Volkswohl in der Dint' — warum?
Und Alle, Alle bleiben stumm.

Und hast Du lang' so fort gefragt,
Gieb Acht, bald bist Du angeklagt,
Man steckt Dich ein, Du fragst warum?
Doch die Gerechtigkeit bleibt stumm.

Der Völker Verlangen.

Melodie.

(Vom hoh'n Olymp ɛc.)

Fünf starke Säulen giebt es, deutsche Brüder,
Woran das Wohl der jetz'gen Zeit,
Die Ruhe rings durch Deutschlands Völker-
glieder
Sich knüpfet fest in Einigkeit.
Horch auf Du, mein Vaterland! Höre mich an!
Es wird sie Dir nennen der deutsche Mann.

Chor der Völker.

Wir horchen und merken und hören Dich an.
D'rum nenn' sie uns hurtig, Du deutscher Mann! —

Die Erste, welche Ruh' und Glück begründet,
Und um die Welt ein Friedensnetz
Von allgemeiner, heil'ger Ordnung windet,
Heißt Gleichheit rings vor dem Gesetz.
Der König und Bettler in jeglichem Reich
Sei vor dem Gesetze von nun an gleich.

Chor der Völker.

Ja König und Bettler in jeglichem Reich
Sei vor dem Gesetze von nun an gleich.

Die Zweite, welche jedem Herrscherschritte,
Der Willkühr setzt der Grenze Mahl,
Heißt Volksvertretung aus des Volkes Mitte,
Nach freier Bürger freier Wahl;
Sie weckt den Gemeinsinn, belebet den Muth,
Und sichert dem Enkel der Freiheit Gut.

Chor der Völker.

Sie weckt den Gemeinsinn, belebet den Muth,
Und sichert dem Enkel der Freiheit Gut.

Die Dritte, welche Staats- und Fürstengüter
Zu scheiden weiß mit kluger Hand,
Gestützt auf der Ersparung heil'gen Hüter,
Nennt Fürstenliste sich im Land.
Sie spendet dem Herrscher, was Herrschern gebührt,
Und schützet das Volk, wo Verschwendung regiert.

Chor der Völker.

Sie spendet dem Herrscher, was Herrschern gebührt,
Und schützet das Volk, wo Verschwendung regiert.

Die Vierte, welche streng die Aufrechthalter
Der Ordnung leitet allzumal,
Heißt Rechenschaft der höchsten Staatsverwalter,
Vor ihres Landes Tribunal.
Sie wehrt der Bestechung, der List, dem Verrath,
Und knüpfet das Band des Vertrauens im Staat.

Chor der Völker.

Sie wehrt der Bestechung, der List, dem Verrath,
Und knüpfet das Band des Vertrauens im Staat.

Die Fünfte, endlich, welche mehr denn alle
Des Staatsgebäudes Grundverband;
Durch Volksaufklärung stützt vor jedem Falle,
Wird Denk- und Preßfreiheit genannt;
In ihr nur vereint sich die göttliche Kraft,
Die dauerndes Volkswohl hienieden schafft.

Chor der Völker.

In ihr nur vereint sich die göttliche Kraft,
Die dauerndes Volkswohl hienieden schafft.

Dies ist das Säulenfundament, ihr Brüder,
Worauf das Wohl der jetz'gen Zeit,
Die Ruhe rings durch Deutschlands Völkerglieder,
Sich stützen fest in Einigkeit.
Dies wollen die Völker in jeglichem Land,
Und werden's erringen durch Muth und Verstand.

Chor der Völker.

Dies wollen wir Völker in jeglichem Land,
Und werden's erringen durch Muth und Verstand.

Das alte und das neue Jahr.

(Nachts auf einem Kirchhofe zwischen 11 und 12 Uhr.)

Neues Jahr.

Fort, in die Grube! altes Jahr,
Mit deinen Sorgen, deinen Klagen,
Mit deinem weißgebleichten Haar,
Und deinem grauen Augenstaar. —
Regier nur ich erst, dann soll tagen
Das Licht der Zeiten hell und klar.

Altes Jahr!

Ach gutes, liebes, neues Jahr!
Könnt'st du nur meinen Vorfahr fragen;

Gerad' so that auch ich einst sagen;
Doch, was ich sagte, blieb nicht wahr.
Glaub' mir, mein gutes, neues Jahr!
Auch selbst bei dir wird's noch nicht tagen;
Auch du wirst nicht der Welt behagen;
Man wird in dir sich streiten, schlagen,
Als ginge es um Kopf und Kragen.
Verläumden sich und sich verklagen;
Hier Vieles dulden, dort viel wagen;
Bramarbasiren und verzagen;
Mit leeren Formen stets sich plagen;
Nach Schattenbildern ewig jagen,
Und nach wie vor, in allen Lagen,
Zum Gotte wählen stets den Magen;
Am Klotz der eig'nen Trägheit nagen;
Dann endlich wieder sich vertragen,
Und Ja zu allem Unsinn sagen. —

Neues Jahr.

Halt' ein mit Deiner Lügenzunft!
Nicht soll sie mich noch länger plagen.
Gieb mir den Grund für solche Klagen!

Altes Jahr.

Will ihn in's Ohr dem Bruder sagen:
Der Menschheit fehlt es an Vernunft! — —

(Die Glocke schlägt zwölf. Es sinkt in's Grab.)

Der Genius der Zukunft erscheint.

Nicht unwahr ist es, was man spricht! —
Langsam nur ist der Gang der Zeiten.
Doch laß' dich drum nicht irre leiten!
Such' für die Wahrheit stets zu streiten!
Das Einzelne entscheidet nicht.
Im Ganzen giebt's — ein Vorwärtsschreiten.
Durch Nacht allein geht es zum Licht.
Drum kämpfe dreist und zage nicht! —

(Er verschwindet.)

Schlachtbild.

(Ein Gesicht.)

Die furchtbare Schlacht bei Waterloo war geschlagen. Europa's gewaltiger Held, der Weltgeschichte dreimal großer Cäsar, Frankreichs Regent der Regenten, der Riesensohn eines Jahrtausends, ein Napoleon, war — besiegt und der entsetzliche Beweis war geliefert, wie alle Größe, Macht und Erhabenheit sich vergebens am Holzbock der Einseitigkeit und Alltäglichkeit abarbeiten, und wie auch hier, trotz aller spartanischen Tapferkeit jener ruhmbenarbten Garden, die in dem unaufhaltsamen Siegesfluge ihrer Thaten

Furcht verbreitend die Namen Marengo, Jena und Austerlitz vor dem Sturme ihrer Gewaltigkeit herjagten, wie auch hier dies Gift um sich fressend, in die sonst nicht Kartätschen sich öffnenden Reihen dieser alten Krieger drang und zernagend eine Säule nach der anderen ihres durch Feuerschlünde sich blutig gebahnten Ruhmes umstürzte; bis an jenem entsetzlichen Tage mit ihm, dem Held der Helden, der ungeheure Sturz jenes Riesenbaues geschah, den nur der überallmächtige Arm eines Napoleon aufzuthürmen vermochte, und der auch nur allein von der Alles zerschmetternden Gewalt der Völkermeinung zertrümmert werden konnte. — Die Schlacht war geschlagen. Die Nacht eingebrochen. Da standen so tief wie in ihre Mäntel, in düstere Gedanken verhüllt, die beiden jungen Grafen Karl und Ludwig; Beide die Hände fest in einander gedrückt, und schauten sprachlos in das weite Dunkel der öden Nacht hinaus! —

Da brach Karl zuerst das furchtbarlastende Schweigen! —

Er ist geschlagen! — Er! und mit ihm ein Jahrhundert! —

Verfluchen, setzte Ludwig erschüttert hinzu, verfluchen werden uns unsere Enkel, für das, was wir zu wenig für ihn, der Alles that, thaten; verfluchen werden einst selbst seine Feinde jene Zeit, in der sie in blinder Wuth gegen ihn, und somit gegen sich selbst fochten. — O mein Freund, rief er dann bewegt und sank an Karls Brust, laß uns den letzten Schuß in diesen Pistolen dazu nützen, um ein armseliges Leben zu enden, das, nachdem Er nicht mehr Er ist, zu wenig Werth hat, um es durch die Erbärmlichkeiten der kommenden Zeiten zu schleppen. —

Wohl wahr! rief Karl und schloß um so fester den einzigen Freund in seine Arme. Doch auch in der stürmischesten Nacht verläßt ja den müden Wanderer die Hoffnung auf den ersten erfreulichen Strahl des Morgenlichts nicht. Laß uns noch nicht ganz verzweifeln! — Laß uns auch ferner für das Wohl des theuren Vaterlandes arbeiten. —

Was sagst Du? fiel heftig ihm Ludwig in die Rede. Verflucht sei der Arm eines jeden braven Streiters, der noch ferner das Schwert für ein Volk zieht, das nie verdient hat, vor der Größe eines Mannes niederzuknieen, den die Weltgeschichte ihren Herrn, die Natur nach jahrtausend vergeblichen Bemühungen erschöpft ihr Meisterstück nennt, und sie ihren Kaiser nannten. —— Fluch treffe mich und Dich, Karl, wer von uns Beiden noch ferner in einer Armee dient, die er nicht mehr befehligt. — Wer gleich uns, unter seinem Feldherrnblick bei den Pyramiden in Aegyptens glühenden Sandmeeren, wie auf des Simplons riesigen Eisfeldern focht, der kann nicht vor den Tuilerien von Paris in pomadirten Modeparaden seine Soldatenehre an den Pranger stellen. — Ich verlasse mit dem Strahl des hernannahenden Morgens, wie dies Schlachtfeld, diese Armee, um — nie mehr in ihr und nie in irgend einer andern zu dienen; denn wem so wie mir jen' ewig ruhmumstrahltes N das ewige Siegeszeichen von Pol zu Pol war, wer, wie ich unter den Blitzen seiner siegenden

Furchtbarkeit focht, dem können, auch selbst die höchsten, fremden Thaten nur ein mattes Wetterleuchten am Kriegshimmel des Ruhmes sein. — und denkst Du, mein Freund, setzte er dann bewegt hinzu, wie ich hoffe, mir gleich, eines wahren Franzosen würdig, so verläßt auch Du mit dem Anbruch des Tages die Armee und kehrst mit mir in den stillen Schoß des Privatlebens zurück.

Dein Wunsch, — Dein Wille, der meinige, rief Karl mit erhöhter Stimme und sank an die treu bewährte Brust des einzigen Freundes. Ich folge Dir! Nun wohlan, rief Ludwig, so laß uns denn, ehe noch der Tag mit seinem Lichte die Schande des französischen Volkes beleuchtet, laß uns noch in dem Dunkel der Nacht das thun, was nur ihrem und unserem Auge sichtbar werden soll; und somit schritt er durch die öde Nacht über das leichenstumme Schlachtfeld hinweg. Karl folgte ihm staunungsvoll. —

Plötzlich blieb Ludwig an einer entlegenen, mit Ulmenstrauch bewachsenen Stelle stehen. Hier, rief er, hier ist ein guter Platz für das Grab der

französischen Ehre. — Darauf zog er den Säbel und gebot Karln desgleichen zu thun; Beide wühlten damit tief und tiefer die Erde auf, so daß bald eine bedeutende Höhlung entstand. Als dies geschehen, riß Ludwig von der Brust seines Freundes, wie von der eigenen, das Kreuz der Ehrenlegion ab und warf es in die Grube. Ihm folgten beiderseitige Epaulette, Schärpen, Cocarden und Porte épée. Jetzt verstand Karl seinen Freund. Begeistert umschlang er ihn und rief: Ja, ja! laß uns dieses begraben, mein geliebter Ludwig! das Schlachtfeld sei seine Gruft. — Hier an dem furchtbaren Grabe des französischen Ruhmes, auf diesen Feldern des Todes, sterbe auch jedes Andenken an die einstige Ehre unserer Thaten hin. Wie die Verrätherei unseren Ruhm, so verschlinge das Grab seine Zeichen. —

Ich ehre Dein Thun, mein Freund! setzte er Ludwigs Hand ergreifend hinzu; doch laß uns enden. Schon naht der Tag mit seinem Lichte, und solches Beginnen, wie das unsere, verlangt nur Finsterniß. — Wahr gesprochen, rief Ludwig

und beide Freunde beeiferten sich so schnell als möglich die Oeffnung wieder zuzuscharren. Dann traten Beide feierlich ernst auf die Stelle, in der ihr Alles, das Andenken an Ihn — den Gewaltigen, wie der Glanz der eigenen Thaten ruhete, legten kreuzweise die beiden Säbel über den frischen Hügel, hoben Jeder, die Linke fest in einander gedrückt, die Rechte zum Himmel und schworen, mit der nochmals gegenseitigen ewigen Freundschaft, den feierlichen Eid: nie wieder das Schwert für Frankreichs Sache zu ziehen, so wie auch nie den Arm, der für das Wohl der Welt und ihren Beherrscher gefochten, je einer fremden Macht oder einer fremden Sache zu leihen, sondern von jetzt ab, den Ehrendegen, auf dem jenes N der Unsterblichkeit geglänzt, still als einziges Andenken an den Helden aufzubewahren, der ihn dem Heldenmuthe geschenkt und dem Lichte geweiht hatte. —

Fester umschlangen sich die beiden Freunde und weinten Thränen, die letzten Heldenthränen — — — jener Weltsäule, die in ihrer zum Himmel anstrebenden Größe den eigenen Sturz ge-

funden. — Dann richteten sie sich gestärkt empor, blickten ernst über das bereits sanft vom Dämmerlicht des erwachenden Morgens bleich beleuchtete Schlachtfeld und riefen Beide: Unser Schwur — wie seine Thaten, ewig. Da schallte plötzlich durch das öde Lager der Ruf: Zu den Waffen! — Zu den Waffen! — Der Feind verfolgt! — Schüsse fielen! Das Gefecht ward allgemein! — Was fliehen konnte, floh! — Wenige Tage nachher fand man an einem Ulmenstrauche zwei Leichen einander fest umschlungen, liegen. — Es waren Franzosen. — Ein alter Bauer scharrte sie ein. — —

Reden an mein Vaterland und meine Zeit.

A. Rede an mein deutsches Volk.

Wenn Volkssturm hoch das Meer der Zeit be-
weget,
Und Meinung tobend gegen Meinung kämpft,
Die alten Formen mit den neuen ringen,
Und ernste Zeichen am polit'schen Himmel
Hindeuten rings auf sturmbewegte Tage,
Auf allgemeinen Völkerkampf und Streit,
Dann ist ein ruhig Wort an seiner Zeit.
Ein Wort vom Herzen, schlicht geredt zum Herzen,
Und ausgesprochen frei von einem Geist,

Der bei den Bessern Achtung sich erworben
Durch seines Wandels strenge Redlichkeit,
Dies wirkt oft mehr in solchen wilden Tagen,
Als Heeresmacht selbst und Ministerrath:
Denn jedes Wort wird dann zu einer That. —

Zu leicht nur regt in solcher dumpfen Gährung
Sich des Verdachtes gift'ge Hydra auf.
Und da, wo selbst das bestgemeinte Wort,
Vom edlen Mund der Obrigkeit gesprochen,
Noch Argwohn nähret, nur weil sie es sprach,
Da wirkt nicht selten ein gemäßigtes,
Das aus des Volkes Masse sich erhebet,
Weit kräftiger, und leichter giebt der Haufen
Ihm und den Gründen, die's beleben, nach,
Nur weil es einer aus dem Volke sprach.
Wohlan, so will ich redlich denn versuchen,
Was ich mit meinem Wort, als Mensch und Mann
Für Bürgerruh' und Ordnung wirken kann.
Gar viel vermag des Dichters Feuersprache
In solchen Zeiten allgemeinen Kampfs.

Vernichtend kann sie Gluth und Flammen senden,
Weit durch der Völker aufgeregten Sinn,
Und kann ihn auch beschwichtigen und zähmen,
Dem tollen Wahn die blut'ge Geißel nehmen,
Als Friedensstrahl durch die Gemüther scheinen,
Und Vieles ordnen, lindern und vereinen:
Denn inn'ger als das kalte, steife Wort
Des strengen Diplomaten, des Gelehrten,
Das sich in engen Schranken eng bewegt,
Und nicht berührt die allgemeinen Schmerzen,
Spricht wohl das Dichterwort zum Menschenherzen.
Drum, Muse, auf! und sprich mit freiem Muth
Was an der Zeit ist, und was nöthig thut: —

Im großen Reiche der Natur, erzeuget
Sich Alles nur durch steten Kampf und Streit.
Gewaltsam nur entladet sich die Wolke,
Und rasend stürmt die Windsbraut durch die Luft.
Der Erdball bebt von wilden Fieberstößen,
Und reißt in Feuerschlünden krachend auf.
Zum Ungeheuer thürmen sich die Wasser,
Und schlingen Ländereien und Städte ein.

Doch wie's auch stürmt und brauset, noch so viel,
Nur Sturm allein gebiert des Friedens Ziel.
Entladen haben sich vom wilden Feuer
Der Erdball, wie die dunkle Wetterwolke.
Gemäßigt rauscht die wilde Wasserfluth,
Und Alles ist auf lange Zeiten wieder
Besänftiget, beruhigt und beglückt.
Von Zeit zu Zeit muß krachen es und stürmen,
Nach ew'gen Grundgesetzen dieser Welt:
Damit's auf lange wieder ruhig werde.
Ein jeder Kampf im Reiche der Natur
Verjüngt von Neuem ihre heil'gen Kräfte,
Und stählet ihrer Adern frisches Mark;
Denn sollte nie ein Sturm die Welt durchwehen,
So würde sie in Fäulniß untergehen. —

Auf gleiche Weise nun durchbraust, durchtobet
Von Zeit zu Zeit das Völkerfirmament
Des Meinungssturmes aufgeregter Kampf.
Jahrhundert liegt im Streite mit Jahrhundert,
Hoch schäumt gar oft der Strom der Zeiten auf,
Und weise ist es dann mit seinem Lauf,

So lang's noch Zeit ist, weise mitzugehen.
Gefährlich aber ihm zu widerstehen. —
Denn in dem Gleis des großen Völkerwechsels,
Und auf der Bildung steiler Stufenhöh',
Da herrscht ein ewig Drängen, ewig Treiben,
Ein stetes Streben und ein Nimmer-Bleiben.
Das Unten ringt sich kühn zum Oben auf.
Die dickste Finsterniß selbst wird zum Lichte.
Jahrtausend heißt der Fuß der Weltgeschichte;
Doch ewig heißt sein Gang: hinauf.
Und wie auch oft des Riesenschwunges Kraft
Sich überschlägt im großen Zeitenrade,
Und rückwarts scheint zu gehen auf der Bahn,
Daß Thoren oft in ihrem Fieberwahn,
Kurzsichtig einzubilden sich erkühnen:
Sie könnten leicht mit flachen Staatsmaschinen,
Mit alter, längst verbrauchter Diplomatik,
In jenes Riesenrades Speichen greifen.
Umsonst, nur Blut gebiert ihr Widerstand.
Noch eh' sie selbst das Wie und Wo begreifen,
Sind sie zu Boden schon gerannt,
Und konnten nichts, als Mord und Gräuel häufen.

Dies Wort der Wahrheit nie zu widerlegen,
Und durch den bitteren Erfahrungsgang
Der Weltgeschichte tausendfach bewiesen:
Zu oft nur wurde es in jeder Zeit
Von manchem hellen Kopfe ausgesprochen,
Und stets bewährte sich's als echt und wahr.
Doch hörte man und wollte nie d'rauf hören.
Man ließ sich stets vom alten Wahn bethören,
Und glaubte stets durch Diplomatenlist
Zurückzuführen, was nie möglich ist.
Verlockt von einem unglücksel'gen Dünkel,
Versuchte man der Zeit gewalt'gen Geist,
Den St. Helena's riesiger Titane
Wild, wie er selbst, herauf beschworen hatte,
Auf's Neu' in's alte, rost'ge Staatsgefäß,
So listig, als pedantisch einzuzwängen;
Sah nicht, wie er mit jugendlicher Kraft
Der aufgedrung'nen Formen läst'ge Enge,
Des diplomat'schen Korkes schlaffen Zwang,
Mit jedem Tage immer mehr und mehr
Zu dehnen, heben und zu sprengen suchte;
Sah's nicht und lächelte nach alter Art

Zu seinem, wie man meinte, eiteln Streben,
Vertraute stets dem alten Staatsgefäß,
Und ließ, verführt von einem falschen Stolz,
Der alten Diplomatik Sprüchlein walten:
Was lange hielt, wird auch noch länger halten.
Bis endlich er, der mächt'ge Völkergeist,
Hoch aufgegohren durch des Kerkers Bande,
Und baß empört ob seiner Leiden Schmach,
Das morsche Staatsgefäß in Scherben brach.

Da stehn wir nun vor seiner ernsten Trümmer,
Vor einer thatenschwang'ren Zeitenfluth.
Gewaltsam ward der Sturm heraufbeschworen;
Denn wär' man früher weise mit dem Strom
Des neu aufblühenden Geschlechts gegangen,
Und hätte ihm gewaltsam nicht gesetzt
Der falschen Dämme thöricht' Vorurtheil,
Man brauchte seine Fluth jetzt nicht zu fürchten.
Er würde mild und friedlich sich ergießen,
Und weit und breit durch Ruh' und Ordnung fließen. —

Doch wir sind Menschen, Alle, Hoch und Nied're,
Und fehlen, — heißt das Erbtheil, das uns ward.
Kein Einz'ger scheidet gern von seinen Rechten,
Die schon der Ahn Jahrhunderte besaß.
Und wären sie auch noch so widerstreitend
Dem Geist der Zeiten, wie dem eignen Wohl,
Er läßt sie ungern schwinden und erkalten,
Und will sie auch dem Enkel noch erhalten. —

Darum, mein Volk! mein braves, deutsches Volk!
Erwäge dies, und handle Deiner würdig.
Vergreife Dich in dieser Zeiten Strudel,
In Deines Strebens reinem Ziele nicht.
Fern sei von Dir jedweder blinde Gräuel,
Der Deinen Namen schändet und entehrt.
Was Du verlangst, verlange mit Vernunft,
Mit Energie, Beharrlichkeit und Ruhe,
Doch auf dem Weg der Ordnung, des Gesetzes.
Es siegt bestimmt der Wahrheit heil'ges Gut.
Weiß doch ein Jeder, was jetzt nöthig thut. —
Glaub' mir, man wird, man muß Dir schon gewähren,

Was ja ein ganz Jahrhundert laut verlangt.
Nur schmäl're nicht Dein eig'nes, heil'ges Recht
Durch zwecklos-wildes, frevelhaftes Treiben,
Durch blindes Streben ohne Bahn und Ziel, —
Was alle Besseren von Dir entfernet.
Für Zeit und Volk giebt's jetzt nur einen Rath;
Einig im Ziel, — besonnen in der That. —

Beweis' der Welt, beweise Deinen Herrschern,
Durch Achtung stets vor dem Gesetz, durch Mäßigung,
Wie durch Besonnenheit und Energie,
In dem, was Du für eig'nes Glück und Wohl
Nach Recht und Pflicht fordern zu können glaubest,
Daß Du es werth bist in des Landes Rath,
Für Völkerrecht freimüthig mitzureden.
Werth bist, zu wissen stets: warum, wofür,
Du Deines Schweißes saueren Erwerb
Hingiebst, und zeig', was längst bewiesen ist:
Daß Du für Freiheit reif und mündig bist. —

Zuweit heran gebildet ist der Deutsche,
Um mit dem Gräuel längst verfloß'ner Zeit,
Die tief in Finsterniß und Wahn versunken,
Zu schänden sein erleuchtetes Jahrhundert,
Zu schänden frech durch blinde Raserei.
Nein, braves Volk! mach' durch Vernunft Dich frei! —
Tritt nach Gesetz und Ordnung, still und ruhig,
Zu auserwählten Kreisen, welche nur
Die Bessern Deines Landes in sich schließen
Zusammen fest, und ford're dann bescheiden,
Doch auch mit Ernst, Beharrlichkeit und Muth:
Was an der Zeit, und Dir nöthig thut:
Der Denk- und Preßfreiheit gerechte Gabe,
Des Volkes Gleichheit vor dem Volksgesetz,
Die ausgesproch'ne Sicherheit der Habe
Nicht durch ein bloßes, leeres Staatsgeschwätz
Von Gnade und Vertrau'n zum Herrscherthron,
Nein, durch gesetzliche Constitution.

Des Volks Vertretung nach Beruf und
Alter,
Frei durch des Volks uneingeschränkte
Wahl,
Und Rechenschaft der höchsten Staats-
verwalter,
Von dem, was sie vertreten allzumal,
Streng', vor des Landes heil'gem Tri-
bunal.

Dies fod're dreist, mein braves, deutsches Volk,
Und glaube mir, die edeln Fürsten werden
Von Deinem Werth sich selber überzeugen,
Wie von dem vorgeschritt'nen Geist der Zeit,
Und werden gern gewähren, was Du forderst,
Und was sie selber ja so hoch beglückt!
Damit ihr Haupt ein ew'ger Lorbeer schmückt. —
Auf diesem Wege nur wirst Du erreichen,
Gewiß erreichen Dein erhab'nes Ziel.
Europa wird anstaunen Dich, bewundern,
Und freudig stimmen in die Wahrheit ein:
Das deutsche Volk verdiente frei zu sein. —

B. Rede an die deutschen Fürsten.

Begründet fest auf heil'gem Grund=
gesetze
Der ewigen Natur, ruht ewig echt:
Des edlen — Fürsten heil'ges Herr=
scherrecht.
Denn Alles was im Weltenall sich reget,
Aufsteigt, vergeht, sich kreiset und beweget,
Was hoch in ew'gen Sonnenbahnen glühet,
Was im Verborg'nen friedlich strahlt und blühet,
Vereint umschließt's ein allgewalt'ges Netz,
Das Alles weckt zu gleichem Ordnungstriebe;
Umschließt's, nach einem, ew'gen Grundgesetz,
Und dieses Grundgesetz, es nennt sich: — Liebe. —

Nur auf dem einz'gen, festen Fundament
Erblüht die Welt mit allen ihren Reizen;
Erblühen Menschenwohl und Völkerfrieden,
Erwachsen Ordnung, Ruh' und Bürgerglück.

Dies hat, so lang' die Weltgeschichte schreibt,
So lang' die Sage spricht und Menschen denken,
Wie in den fernsten Zeiten, so in diesen,
Stets die Erfahrung tausendfach bewiesen.
Nur Liebe knüpfet zwischen Mann und Weib,
Wie zwischen Menschen ganz verschied'ner Zonen,
Getrennt durch Stand, Verhältniß und Geburt,
Der brüderlichen Eintracht süßes Band,
Und knüpft's auch zwischen Fürst und Vaterland. —
Nicht Reichthum, Stolz und Pracht, nicht Heeresstärke,
Gewinnen ihm die Herzen seines Volks,
Und bauen fest die Säulen seines Thrones.
Wer Liebe ernten will, muß wieder lieben.
Beweisen muß ein Fürst, daß seinem Herzen
Nichts näher liegt, als seines Volkes Glück;
Beweisen ganz allein durch stete Liebe.
Doch diese Liebe heißt in uns'rer Zeit:
Achtung vor dem Gesetz, — Gerechtigkeit.

Schön ist's und fürstlich, Wohlthaten zu spenden
Dem armen hülfsbedürft'gen Unterthan.

Erhaben Kunst und Wissenschaft zu pflegen,
Zu mehren stets des Ackerfleißes Segen.
Doch dieses Alles ist in uns'rer Zeit,
Wenn auch verdienstlich, gut und hoch zu ehren,
Doch leicht vergessen, krönt's nicht weit und breit
Die strengste, eisernste Gerechtigkeit.
Sie ist's allein, die in der Völker Brust
Die unerschütterlichste Liebe wecket
Zum heilig-angestammten Oberhaupt.
Die kleinste Willkühr, welche kühn der Herrscher
Sich wider des Gesetzes Gang erlaubt,
Und wär' sie selbst zum Nutzen seines Volkes,
Wirft auch den Glanz der schönsten That in Nacht,
Und ist's, die Alles schnell vergessen macht.
Mag immerhin Europa ihn bewundern,
Als des Jahrhunderts größtes Herrscherlicht;
Doch lieben wird der Unterthan ihn nicht.

Dies ist der Grundton jener lauten Sprache,
Die heut' in einem mächtigen Accord,
Von Land zu Land, von Volk zu Volk erklinget.

Nicht will man mehr beschenkt, begnadigt
heißen
Mit Rechten willkührlicher Gunst. — Die Zeit
Will festgesicherte Gerechtigkeit. —

Von diesem Standpunkt nun erlaub' ich mir
Das freie Wort, womit ich mich Euch nahe,
Hochedle Fürsten meines Vaterlands.
Fest bin ich überzeugt, Ihr werd't mein Streben
Für Ordnung, Ruh' und wahres Bürgerglück,
Mein reines, heil'ges Streben nicht verkennen.
Mißdeuten nicht des treuen Wortes Sinn,
Werd't nicht mit blindem fälschlichem Verdacht
Das offne Herz des deutschen Mannes kränken,
Und Euer Ohr dem Patrioten schenken. —
Ich steh' allein auf dieser weiten Erde,
Nichts hab' ich, weder Eltern, Weib noch Kind,
Was mich mit Lieb' an dies Leben bindet.
Verlernt hab' ich zu fürchten, wie zu hoffen.
Mich knüpft an diese Welt nur noch ein Band:
Die Liebe ist's zu meinem Vaterland.
Drum will ich sprechen furchtlos, frei und offen,

Nach bester Einsicht und mit reinem Sinn,
Für seines Glückes heiligen Gewinn:

Einheit — allein heißt die erhab'ne Göttin,
Die es begründet fest mit ew'ger Kraft.
Mit ew'ger Dauer felsenfest begründet,
Den Volksgeist zum Heroenmuth entzündet,
Und für ein ganz Jahrtausend, riesenstark
Belebt und stählt des Vaterlandes Mark. —
Nur Einheit zwischen Fürst und Volk, sie schützt
Allein das Vaterland vor innern Stürmen,
Wie vor des äußern Feindes List und Macht.
Doch dieser heil'gen Einheit starke Triebe,
Erblühen nur aus gegenseit'ger Liebe. —
Nicht gar zu fern liegt jene hohe Zeit,
Die diese Wahrheit tausendfach bewiesen
In ihrer Thaten glänzender Trophäe,
Bewiesen hat dem stolzen Frankenvolke:
Was Deutsche können, wenn sie Deutsche —
sind.
Da klang es hell vom Norden bis zum Süden,
Aus einer, einer Brust: Teutonia!

Und Alles, Alles fühlte sich begeistert,
Und jeder gab das Letzte seiner Habe
Mit frohem Antlitz hin, mit stolzem Muth.
Herab vom Throne stieg der Fürst zum Bürger,
Und sprach mit ihm zum ersten Mal als Mensch.
Da goß sich Volksgeist rings durch alle Adern,
Und spannte jede deutsche Nerve an;
Mit einer und derselben Waffe kämpften
Für einen und denselben heil'gen Zweck:
Soldat und Bürger, Adel, Fürst und Bauer;
Der Dichter griff zur Harfe, wie zum Schwert,
Und stürmte Freiheit durch die hohen Saiten,
Und Alles sah man stolz für Alles streiten,
Und Alles reichte sich die Bruderhand,
Es galt ein ein'ges deutsches Vaterland. —

Dieß ist vorbei, und leider schnell vergessen.
Der kalten Diplomatik starre Hand
Riß wieder ein das heilige Gebäude,
Und lös'te mit erfinderischer List
Die treuen Bande zwischen Volk und Herrscher.

Nichts that man ganz, um ganz sein Wort zu
halten.
Absichtlich ließ den Volksgeist man erkalten,
Gab Ein'ges halb, und Anderes zum Schein,
Und suchte ihn gewaltsam in die alten,
Verbrauchten Formen fest zu zwängen ein.
Da lös'ten sich der heil'gen Eintracht Bande
Mit jedem Tage immer mehr und mehr.
Getäuscht sah sich das Volk in seiner Hoffnung,
Und immer weiter riß die grause Kluft,
Die Fürst und Volk gleich unheilbringend trennet,
In ahnungsbanger, — schwarzer — Tiefe auf. —
Geschäftig unterstützten list'ge Feinde
Des deutschen Vaterlands, und blinde Thoren,
Den unglückseligen furchtbaren Bruch.
Auf einer Seite ward mit Trotz gefordert,
Und hart verweigert auf der anderen.
So endlich drang das schwarze Gift: Verdacht,
Zerstörend in die heilige Verein'gung.
Mißtrauisch sah'n sich Unterthan und Herrscher,
Mißtrauisch bei dem reinsten Streben an,

Und statt der Liebe zwischen Volk und Thron,
Erwuchsen gegenseitig Trotz und Hohn. —

Dies ist das traurige, doch treue Bild
Von uns'rer Zeit. — Wer wird den Knoten lösen,
Den täglich sie geheimnißvoller schürzt?
Und dessen unglückselige Verkettung,
Ob später oder früher; dennoch stets
So kommen mußte, wie es jetzt gescheh'n,
Und mancher helle Kopf vorausgeseh'n.
Wer wird den unglücksel'gen Knoten lösen?
Aussöhnend schließen jenes Hasses Kluft,
Die zwischen Fürst und Volk sich aufgeworfen?
Wer wird besänft'gen der Gemüther Sturm?
Vom blinden Wahn, von krassen Vorurtheilen,
Die wildentfesselten Partheien heilen?
Wer kann und wird der Friedensengel seyn? —
Ihr, edle Fürsten Deutschlands, Ihr allein! —
Ja nochmals sei es frei gesagt: nur Ihr
Werd't Alles weise lösen, weise binden,
Zu Euerm und der ganzen Menschheit Wohl.

Der Patriot kann, will auf Euch nur zählen.
Bestimmt werd't Ihr das rechte — Mittel
wählen,
Das rechte Mittel im gerechten Streit,
Es nennt sich: Mitgeh'n mit dem Geist
der Zeit.
Wohl mag Euch früher treulos manche Hand,
Des Vaterlandes schlechtem Sohne eigen,
Vom allgemeinen Bilde dieser Zeit
Den falschen Spiegel vorgehalten haben.
Allein, dem Himmel Dank! Dies ist vorbei.
Zu glänzend scheint der Stern der Wahrheit
nieder.
Entgehen wird es Euerm hohen Geiste,
Und Euerm edlen Fürstenherzen nicht:
Wie das, was laut in uns'rer Zeit ertönet,
Nicht blos ein zwecklos-blindes Toben ist,
Geformt aus Hang zur Widersetzlichkeit.
Nein, es ist Stimme vorgeschritt'ner Zeit. —
O hört, hochedle Fürsten! hört auf sie!
Leiht Euer Ohr, ach! leiht es meiner Bitte!
Hier werf' ich mich vor Euern Thronen nieder,

Und fleh' aus reinem Patriotenherzen:
Um Glück und Ruh' für Volk und Vaterland.
O! werft von Euch mit wahrer Fürstengroßmuth,
Weit von Euch, weit, zu Euerm eig'nen Wohl:
Was unserem Jahrhundert längst entfremdet,
Und Euch nur selbst verkleinert, nicht erhöht!
Entsagt dem falschen Glanz der Majestät!
Der Euch die Herzen Eures Volks entführet,
Dem kalten Schimmer auf dem kalten Thron;
Machtlos erloschen längst im Licht der Zeiten,
Entsaget ihm und steigt als Bürgerfürst
Zu Euerm treuen, deutschen Volke nieder.
Entäußert Euch großmüthig jener Rechte,
Die nur vergang'ner Zeiten Nacht gebar.
Die Menschheit sieht durch solchen Nebel klar.
Zu Ende ist die Vormundschaft der Willkühr.
Gleichheit vor dem Gesetz verlangt die Welt.
Gebt edel, was Ihr edel einst verspracht!
Laut ruft's von Leipzigs bleichen Schlachtgefilden,
Aus tausend Gräbern ruft's Euch mahnend zu:
Gewährt, was Ihr großmüthig einst
versprochen:

Gebt Euern Völkern, die für Euer Recht
Geblutet einst im heiligsten Gefecht,
Gebt ihnen fest gesicherte Verfassung,
Durch Volksvertretung aus des Volkes Zahl,
Nach vorwurfsfreier Männer freier Wahl.
Gewähret es zu Euerm eig'nen Wohle,
Doch ehrlich, offen, unverfälscht und rein.
Die Zeit ist reif dazu. — Ihr hindert's nimmer.
Europa's Ruhe liegt in Euern Händen.
Drum ehrt in ihr das Recht der Menschlichkeit,
Die Rechte Euers braven, deutschen Volkes.
Zerreißt der Vorurtheile falsches Netz,
Und stellt mit Stolz Euch u n t e r das Gesetz. —

So nur wird rings die Ruhe wiederkehren,
Der Fürst sein Volk, das Volk den Fürsten ehren,
Und rings das theure, deutsche Vaterland
Umschließen fest der Eintracht heil'ges Band.
Dann mögen sie, die stolzen Fremden, kommen,
Und wär ihr Heldenruhm auch noch so groß,
Und wären ihrer Schaaren noch so viele,
Vereinigt sind auf's Neue Fürst und Volk,

Die Eintracht führt des deutschen Reiches Fahne;
Erbeben solle sie vor ihrem Glanz.
Und zählten ihre Heere Millionen,
Und zögen sie heran aus allen Zonen,
Die Stolzen sollen fühlen, was es heißt:
Zu kämpfen gegen deutschen Völkergeist.
Sie mögen nah'n mit ihren Legionen,
Und prüfen, ob das deutsche Band zerreißt.
Beim Donnerruf germanischer Kanonen,
Soll sie zusammenschmettern vor dem Heerd
Des Vaterlands, das treue, deutsche Schwert. —

Mich dünkt, ich seh' in edler Fürsten Auge
Des Patrioten heil'ge Thräne schwimmen.
Das deutsche Herz glüht auf in deutscher Brust.
O laßt es nicht zu eignem Weh erkalten!
Gebt nach, zur rechten Zeit, ich fleh' Euch an!
Vereinigt Euch auf's Neue mit dem Volke,
Und stellet sein Vertrauen wieder her!
Stark seid Ihr nur allein in diesem Bündniß,
Drum haltet, was Ihr heilig einst verspracht:
Reicht Euerm Volk der Menschengüter höchste:

Gesetz durch Freiheit, Freiheit durch Gesetz.
Reicht sie ihm hin, aus väterlicher Liebe,
Mit wahrhaft königlicher Fürstenhand.
Dann nennt Euch groß — das deutsche Vaterland.

C. Rede an den deutschen Adel jetziger Zeit.

Nichts lebt im Reich der irdischen Natur,
Wo ewig Kräfte sich an Kräften reiben,
Was unvergänglich, fest und dauernd wär'.
Das Kleinste, wie das Größte, artet aus,
Und schleift sich ab in seines Wirkens Kreisen.
Das schnellste Rad im Uhrwerk der Natur,
Läßt endlich nach in seiner Riesenschwingung,
Den Nerv' der stärksten Feder lähmt die Zeit.
Und Alles schwächt sich, artet aus und altert;
Denn nach des ew'gen Urgesetzes Wort:
Soll Alles, was im Erdenring sich drehet,

Und nicht mehr jung und kräftig kann besteh'n,
Zum Wohl des Neuerblühten untergeh'n.

Nach gleicher Regel nun, wie sich's im All,
Dem Unermeßlich=Endlosen, gestaltet,
Zeigt sich's im Kreis der Weltgeschichte auch:
Nichts ist dort dauernd. Alles und das Stärkste,
Was ehern für Jahrtausende gebaut,
Es sinkt zusammen vor dem mächt'gen Tritt
Des immer neu aufstrebenden Geschlechtes.
Was eine Zeit auch noch so fest erschuf,
Nicht länger lebt es, als sie selber lebet.
Mit ihres Daseins letztem Glockenschlag,
Sinkt's unaufhaltsam mit ins Zeitengrab. —
Lykurgus Tafel des Gesetzes brach,
Als seine eh'rne Spartazeit gebrochen.
Rom fiel mit seiner stolzen Römerwelt;
Der Donnerzeus mit seiner Götter=Mythe;
St. Peters tausendjähr'ger Riesen=Bau,
Mit seinen Sekula's voll Wahn und Glauben;
Und so nicht minder schnell in gleichem Streit
Der Adel auch mit seiner Ritterzeit. —

Er fiel schon längst, und soll auch fall'n wie Alles,
Was sich im Völkerwechsel treibt und drängt,
Damit aus seiner Asche Ehrenstaub
Der Phönix eines neuen Adels blühe;
Der Phönix eines Adels, dessen Würde
So hoch verdienstlich, als nie erblich ist.
Mit dessen Freiherrnthum sich Freiheitssinn,
Mit dessen Ehre Ehrlichkeit sich gattet,
Und dessen Wappen, das er stolz und muthig
Fest unter Freiheit, Recht und Wahrheit drückt,
Ein Zeichen nur: die Bürgerkrone, schmückt:
Kurz, der nur geist'ges Vorrecht anerkennt,
Und sich Verdienst- und Seelenadel nennt.

Dies ist der Adel, den die Zeit verlanget
Und den sie auch aus sich erzeugen wird.
Erzeugen auf demselben weisen Gange,
Auf dem sie auch das Mächtigste und Stärkste,
Im Zeitenlaufe ruhig baut und formt,
Nur greif' man nicht mit frevelhaften Händen

In ihr geheiligt=weises Räderwerk,
Und wolle ihr gewaltsam=frech aufdringen,
Was sie als Spreu verächtlich von sich wirft.
Aus morschem Stein führt kein vernünft'ger Geist
Paläste auf, aus längst verwes'ten Formen
Baut kein Verständiger ein Staatsgebäude.
Die abgenutzten Bänder halten nicht.
Unwiederbringlich stürzt's in Schutt zusammen,
Wenn Sturmesfackeln durch die Zeiten flammen.

Der jetz'ge Adel hat sich überlebt.
Nur wenig Blüthen treibt noch wahrhaft edel
Der abgedorrte, hohle Ahnenstamm.
Zum Schwächling ist der Heldensohn geworden.
Vergriffen hat er sich in seinem Ziel,
In seines Werths erhabener Bestimmung.
Die Eisenbande, die den stolzen Bau
Zusammen hielten für Jahrhunderte,
Sie sind verrostet in dem Zeitenstrome,
Und statt des alten Stolzes, echt und stark,
Durchglüht nur Eitelkeit das schlaffe Mark.

Wo weilet jener alte, deutsche Adel?
Der viel zu stolz auf seines Stammes Werth,
Um Dienste je am Fürstenhof zu suchen,
Reichsfrei auf seinen Ahnenschlössern lebte,
Den Wall, den festen, gegen jede Willkühr
Des Thrones bildete in Wort und That,
Und stolz des Volkes heil'ges Recht vertrat?
Wo weilet er, dem's zustand ganz allein,
Des deutschen Reiches Adel — sich zu nennen?
Langsam erkrankte er in seinen Enkeln,
An falschem Glanze und an falscher Ehrsucht;
Verwelkte, schwächte ab, an wahrem Werth,
Und ging zu Grabe mit Sickingens Schwert.

So stehst du jetzt, gleich dem entlaubten Baume,
Du einst so stolze Adelsblüthe da. —
Berauben ließt du aller deiner Rechte
Dich ungeahndet, ohne Widerstand;
Denn viel zu abgeschwächt, um einem Sturme
Mit alt-bewährter Heldenkraft zu trotzen,
Der dich und deine Würde niederwarf,

Verbargst du unterm Fittich dich der Höfe;
Verarmtest, sankst herab zum Fürstendienst;
Dein Ehrenwort verlor am wahren Glanze;
Zum Hof- und Kammerdegen ward dein Schwert,
Bis endlich du, ein bloßer Schattenadel,
Hinwelktest an Entmannung nach und nach,
Und kleinlich fielst, durch selbst verdienten Tadel,
Als ein gerechtes Opfer deiner Schmach.
Du bist am Ende, hast dich überlebt,
Drum ist es Zeit, daß dich die Zeit begräbt. —

Doch traure nicht ob dieses harten Wechsels!
Er greift wie Alles in die ew'gen Räder
Der unerforschten heiligen Natur.
Nur im Verwesen lebt, im Untergehen,
Allein die Kraft zum Blüh'n und Auferstehen.
Da, wo der Keim einst edel war und rein,
Wird auch die Blüthe edel sich entfalten.
Die Form der Schaale kann sich umgestalten;
Kann schlechter werden, modern und veralten,
Der edle Kern wird ewig edel sein.
Drum junge Blüthe du, des deutschen Adels,

Die du hineinwächst in die neue Zeit,
An dich nur richte ich das freie Wort,
Du kannst und wirst ihm nicht die Wahrheit rauben;
Und ehrlich mir, dem Standsgenossen, glauben, —
Sieh', junger Adelssohn! ich zähl' mich selbst
Zu einem uns'rer ältesten Geschlechter.
Schon lange schlägt mein alter Freiherrnstamm
Die kräft'gen Zweige über Deutschlands Boden.
Im Herzen von Germanien wurzelt er:
Im schönen, edeln, heil'gen Sachsenlande;
Im Lande deutscher Kunst und Wissenschaft.
Doch eben darum spreng' ich kühn die Bande
Der Geisterfreiheit aufgedrung'nen Haft;
Nehm' selbst vom Adel die verjährte Schande,
Und red' für Licht und Recht mit Muth und Kraft.
Der Vorfahr brach dem heimathlichen Boden
Der Treue Wort, zog in die Fremde hin.
Dart mußte diesen unglücksel'gen Sinn,
Der Enkel hart durch Schmach, Verfolgung büßen.
O, könnt' ich dich, mein Vaterland, begrüßen!

Von Neuem grüßen dich als Vaterland,
Wo meines Stammes erste Wurzel stand!
Doch, bitt're Zähre, höre auf zu fließen!
Zurück zu dir, du junge Adelsfrucht,
Die du hineinwächst in die neuen Zeiten,
Hör' auf des alten Freiherrn freies Wort!
Laut ruf' ich, vor dem ganzen deutschen Lande,
Dir mahnend zu: Zerreiß des Dünkels Bande,
Die dir verschließen wahrer — Ehre Port!
Und wirf mit Stolz sie und Verachtung fort.
Was nicht vom alten Greise mehr zu fordern,
Der nur noch schwer zu uns herüber lebt,
Und sich nur ungern trennt von Urgebräuchen,
Das heisch' ich, junger Adelssohn, von dir:
Du sollst zuerst die Hand dem Lichte reichen
Zu deiner und des Vaterlandes Zier. —
Nur dadurch kannst du deiner Zeit beweisen:
Daß du entsprangst aus wahrhaft edelm Stamm;
Daß da, wo einst der Kern als echt sich zeigte,
Auch seine Blüthe edel grünt und keimt.
Drum wirf von dir des Stolzes nicht'gen Schimmer!

Er glänzt nicht mehr im Lichte uns're Zeit,
Und wird verhöhnt von jedem bessern Geiste;
Verhöhnt, verspottet, nach Gebühr und Recht,
Weil nicht sein Fundament mehr rein und echt.
Was gäb' es wohl für einen Vorzug, sprich!
An wahrer Ehre, Kunst und hohem Wissen,
An Tapferkeit und Lieb' zum Vaterland,
Den nicht der edle Bürger mit dir theilte?
Was du in früh'rer Zeit allein besaß'st,
Ist jetzt, dem Lichte Dank! in jedem Stande
Ein Erbtheil aller Besseren geworden.
Nichts giebt es, was Vernunft und Menschenrecht,
Ausschließlich dir — nur zuertheilen könnte.
Der vorgeschritt'nen Bildung Zeitenlauf,
Macht dich in jedem Land, in jedem Reich,
An wahrem Werth, dem wahren Bürger gleich. —
Drum wirf von dir mit wahrhaft edelm Stolze
Jedweden Vorzug, den Vernunft nicht krönt,
Und jedes Recht, das Rechtlichkeit nicht heiligt!
Verlern' die lang genährte Eitelkeit:
Dir deinen Platz an Höfen nur zu suchen.
Mit leeren Titeln, Bändern und Diplomen,

Behängen und begnad'gen dich zu lassen!
Verwirf, was dir das Recht nicht bieten kann!
Der Bürger ist zum Staatsdienst nur berufen,
Hier bau'n sich ihm die wahren Ehrenstufen;
Doch Kammerdienst versieht kein freier Mann.
Dein wahrer Platz sei an des Volkes Spitze.
Dein Ordensband nenn': Bürgerliebe sich:
Dein Titel heiß': Vertreter der Gesetze,
Verfechter jeder Volks- und Landesfreiheit
Im heil'gen Kampfe gegen Fürsten-Willkühr
Wie gegen jedes Wahnes Pfaffenzunft.
Und dein Diplom nenn' sich allein: Vernunft.

Zu solchem Ziele strebe unabläßlich
Mit jugendlichem Feuer kühn hinan,
Als neu verjüngter wahrer Edelmann.
Dann wird das Volk dir jene Achtung schenken,
Die auf Verdienst allein sich rühmlich stützt,
Und deinem Vaterlande wahrhaft nützt.
Kein Spott und Hohn wird deine Ahnen kränken
Und wieder wirst du edel, echt und rein:
Des Landes Schmuck: Ein wahrer Adel sein.

D. Rede an den deutschen Wehrstand jetziger Zeit.

Von allen süßen, wonnereichen Banden,
Die hold, mit unsichtbarer Zaubermacht
Das Menschenherz an's Menschenleben knüpfen;
Von allen, und den heiligsten Gefühlen,
Die seit der ersten Liebe Jugendrausch,
Bis zu dem stillen Glück der Vaterfreude,
Des Menschen ganzes Inneres erfüll'n,
Und magisch ihn an's Pilgerleben fesseln,
Knüpft sich am unauflöslichsten ein Band:
Du bist es, Liebe du, zum Vaterland. —
Denn mehr als Eltern, mehr als Weib und Kind,
Als Hab und Gut auf heimathlichem Herde,
Sprichst du zum Herzen, treue Muttererde. —
Von jedem Hügel, jedem Hälmchen Gras,
Auf jedes Bächleins noch so kleiner Welle,
Von jedem Ort, von jeder Lieblingsstelle,

Wink'st süße, heil'ge Erdenmutter du,
Dem treuen Sohne deine Liebe zu. —
Der rohe Wilde, wie der Europäer,
Ehrt dich mit gleich=allmächtigem Gefühl;
Du bist sein Streben, bist sein letztes Ziel,
Und nichts ist heil'ger ihm, nichts liegt ihm näher,
Mit freud'gem Stolze preis't er jene Flur,
Die ihn umlacht in seines Lenzes Tagen,
Kann keine Schmähung über sie ertragen,
Will Alles für die theure Erde wagen,
Und hält ihr fest der Liebe Jugendschwur.
Hält fest als Mann ihn, in des Lebens Stürmen,
Wenn seinen Schatz ein fremder Feind bedroht,
Und geht, wie sich auch rings Gefahren thürmen,
Für ihn mit Freuden in den Heldentod.
Denn die Natur lehrt ihm den Platz vertheid'gen,
Für den auch selbst der Cannibale glüht,
Wo ihm die erste Freude aufgeblüht,
Stolz gegen Alle, die sein Recht beleid'gen.

Dies ist der Krieg, den die Natur gebeut,
Und den sie auch im schönsten Sinne heiligt.

Nur er verleiht dem Kämpfer wahren Muth,
Verleiht dem Krieger seine wahre Ehre;
Aus ihm entsprang zuerst der Urbegriff:
Von wahrer Vaterlandeslieb' und Treue;
Entsprang zuerst die wahre Heldensaat:
Der Landsvertheidiger, der Ursoldat. —

Nur unter dieser heil'gen Fahne blühet
Der echte Ruhm, die wahre Völkerkraft.
Erblühte einst, in stolzer Vorzeit Tagen,
Die siegumstrahlte, hohe Heldenwelt.
Beschützt allein von diesem mächt'gen Flügel,
Erstürmte der Spartaner seine Schlacht,
Erfocht der Römer seine Riesenkämpfe,
Der treue Schweizer seiner Heimath Thal,
Der edle Pole seine Trauersiege,
Der stolze Franke seinen stolzen Ruhm,
Und du Amerika, dein Eigenthum. —

Doch weh! nicht immer glühet dieses Feuer
Im Busen aller Völker und Geschlechter,
So rein, als es dem Urquell einst entsprang. —

Die Menschheit sah zu jeder Zeit und sieht
Noch heut', in unsern aufgeklärten Tagen,
Dies heiligste Gefühl durch falschen Stolz,
Wie durch gemeinen Eigennutz geschändet;
Geschändet durch freiwill'ge Sklaverei,
Durch selbsterwählte Schmach und Tyrannei.
Was nach den heiligsten Naturgesetzen
Durch Liebe nur zum Kampf fürs Heiligste:
Zum Kampf für dich, o Vaterland und Freiheit!
Genährt, geweckt, begeistert werden soll,
Das wird und wurde oft, durch Sklavendünkel,
Durch Furcht allein, durch feilen Söldnerlohn,
Zu Thaten angefeuert und entzündet,
Vor denen jedes Menschenherz erbebt,
Und jeder Sinn und jede Seele schaudert.
Wie mancher Sohn des Vaterlandes, den
Nur Liebe zu dem heimathlichen Boden,
Im Kampfe für sein angestammtes Recht,
Bewaffnen, stärken und beseelen sollte,
Verkaufte sich nicht selten und verdingt
Sich heute noch, für schnöde Sklavenehre,
Für baaren, blanken Tagelöhnersold,

Zum Miethling fremder Ansichten und Zwecke,
Zum Schergendiener fremder Despotie;
Führt sein geheiligt-vaterländisch' Schwert
Im kalten Blutdienst scheußlicher Tyrannen,
Und kämpft im blinden, hündischen Gehorsam,
Frech gegen Freiheit, Menschlichkeit und Recht,
Als feilgedung'ner und bezahlter Knecht. —
Erloschen ist in seiner starren Brust
Der wahren Männerehre heil'ger Funke.
Der bloße Herrscherwille ist genug,
Um ihn sogleich in jeden Kampf zu hetzen.
Er weiß den Werth der Menschheit nicht zu schätzen,
Und giebt mit echtem Prätorianer-Muth
Für jeden fremden Zweck sein feiles Blut;
Verspritzt es für ein Hirngespinst von Ehre,
Die wahrhaft nie sein Schergenstolz begriff.
Verboten hat ihm sein Gesetz zu denken,
Drum ist sein Kopf wie sein Gehorsam stumm,
Und nur im Soll erkennt er sein Warum;
Erkennt im Kampf allein das Recht zu kämpfen,
In jeder Fürstenlaune ein Gesetz,

Und schändet so die heiligsten Gefühle,
Des Vaterlandes würdevollsten Stand,
Den Heldenstand, dem nur die strengste Ehre
Das stolze Recht verleiht: den Platz zu schützen,
Der schon den Ahn' als Biedermann gesehn,
Reißt ihn herab von seiner reinen Höhe,
Raubt ihm des Namens angestammte Würde,
Uebt keck am ganzen Stande Hochverrath,
Und wagt sich frech zu nennen ein — Soldat!

Wie? — ein Soldat? — Nein, wack're deutsche Krieger!
Mit diesem heil'gen Ehrentitel lohnt
Man nicht wie sonst mehr feile Söldnerknechte.
Vorüber ist die schauderhafte Zeit,
In der man also euren Stand entehrte,
Der sich mit Stolz und Recht der Erste nennt;
Denn rede, Welt! was hast du Größeres
In deinen weiten Reichen aufzuweisen?
Als dich, o Ehrentod für's Vaterland,
Für Wahrheit, Recht und Licht, Vernunft und Freiheit,

Er ist der Gipfel aller Erdengröße,
Der Glanzjuwel der höchsten Menschenthat
Und stolz trägt ihn der heutige Soldat;
Denn nicht wie sonst mehr folgt er blindgehorsam
Dem ersten, besten Führer, der ihn dingt.
Die edle Mehrzahl — deutscher Krieger hat
Sich über ihres Standes heil'ge Ehre,
Und dessen hocherhab'nen Zweck belehrt.
Nicht blos des Kriegers Schwert kämpft heut' zu Tage,
Nein, auch des Kriegers Meinung streitet mit.
Kühn brach der Zeit allmächt'ges Riesenlicht
Auch durch die Nacht der alten Soldateske.
Der durch die knechtische Moral des Stocks,
Gepredigte und eingeprägte Grundsatz:
Als dürfe der Soldat nie selber denken,
Und nur ein feiles Werkzeug, nur Maschine
Zu jeglichem belieb'gen Zwecke sein,
Der frechsten Herrscherlaune willig dienend;
Dies Blutkind einer rohen Barbarei,
Ist vor dem Licht der Zeit, in Schmach und Schande,

Und in des Spottes Pöbelarm gesunken.
Auf Leipzigs Eb'nen schlug sich der Soldat
Im heilig=deutschen Kampf, nicht nur als Sieger,
Er schlug sich auch, durch Deutschlands größte That,
Zum ersten Male selbst zum Ehrenkrieger. —
Germaniens edle Fürsten sahen ein,
Nicht konnten sie den größten aller Kämpfe,
Den Kampf für Freiheit, Vaterland und Recht,
Den nur die reinste, heiligste Begeist'rung
Entwickeln, nähren und beenden konnte,
Mit einem Troß von Söldlingen gewinnen:
Drum riefen sie das Volk zum Kampfe auf,
Verliehen ihm sein angestammtes Recht,
Die Waffe für den heiligsten der Zwecke,
Zum Schutz für dich, du theures Vaterland,
Allein zu tragen und gerecht zu führen.
Und so entwickelte von Neuem sich
Der heilige Begriff des wahren Kriegers,
Entsprang auf's Neu' die wahre Heldensaat,
Der Landsvertheidiger, der Ursoldat. —

Drum, junger Krieger du, an dessen Seite
Das heil'ge Schwert des Vaterlandes blinkt,
Du trägst's in wilden, sturmbewegten Zeiten,
Und hast in solchen mehr als je die Pflicht
Vor deinem innern Richter streng zu prüfen:
Wofür du dieses heiligste Geschenk
Des Vaterlands, wofür, warum du's führest.
Auch ich zog's einst in einer großen Zeit,
In jenem hocherhab'nen, deutschen Kampfe,
Für einen schönen, goldnen Freiheitstraum,
Für einer Völkerhoffnung süßen Glauben,
Zog's für des deutschen Reichs Vereinigung;
Um einer Eisenkrone schlichten Ring,
Um wieder sie nach meinen besten Kräften,
Auf eines — deutschen Fürsten würd'ges Haupt
Mit Kaisersmacht befestigen zu helfen. —
Und siegte nur, um schmerzlich einzuseh'n,
Ich hatte, ach! für einen Traum gefochten. —
Doch, laß dich drum, mein junger, deutscher Held
In deiner edeln Bahn nicht irre leiten;
Such' für das wahre Glück des Volks zu streiten:

Für seiner Einheit heiligen Verband,
Und kämpf' mit Muth für's deutsche Vaterland.
Zieh' nie dein Schwert aus Ehrgeiz, nie aus
Rache,
Für fremde Zwecke, kleinlichen Gewinn!
Nie gegen eines Volks gerechte Sache,
Kämpf' rein für Wahrheit stets mit reinem Sinn!
Der Deutsche, der in diesen großen Zeiten,
Wo täglich Alles sich von allen Seiten
Zum Kampf für Licht und Freiheit fügt und paart,
Nicht seinen Arm dem Vaterlande spart,
Um einst für dessen Ehre kühn zu streiten;
Wer feil sich jedem Machtgebot verdingt,
Als Miethling frech der Menschheit Adel höhnet,
Dem Aftersohne, deutsche Krieger, bringt
Die Schande, die allein ihn würdig krönet.
Und trieb ihn Noth, und wär' er bettelarm,
Mög' er zur Hand die Axt, den Spaten nehmen,
Kein freier Mann braucht dessen sich zu schämen,
Schlägt nur sein Herz für echte Ehre warm.
Drum, deutsche Krieger, auf! vom Ehrenthon,
Die ihr den Stahl mit Muth und Treue schwinget,

Jetzt zeiget, daß sein Damascenerton,
Dem Ruhm der wahren Größe nur erklinget,
Der wahren Größe, welche stündlich lehrt,
Wie man sein Vaterland am meisten ehrt.
Auf, Krieger! wetzt die Söldner-Scharte aus;
Betrachtet euch als heil'ge Wehr des Landes,
Als Ehrenglied des großen Völkerbandes, — —
Sprecht kühn den Heldenfluch auf jeden aus,
Der gegen Menschenrecht und Wahrheit streitet,
Wie es der Schweiz unwürd'ger Sohn gethan,
In Frankreichs hocherhab'nem Freiheitskampfe,
Und zeigt beherzt der ganzen Welt auf's Neu,
Was wahre deutsche Kriegerehre sei.
Zeigt muthig ihr: daß sie in jedem Stande,
Allein sich Vaterlandesliebe nennt,
Und daß, wer bübisch sich erfrecht, und trennt
Dies Herzband aller Herzensbande,
Und wär's ein Fürst, ein Priester, der es brach,
Ihn treff' des Landsverräthers Schimpf und Schmach.
Des wahren Kriegers wahre Heldenehre
Besteht nur darin: sich mit wahrem Stolz

Ein Bürger seines Vaterlands zu nennen.
Denn nicht wie sonst mehr schließt den hohen
Ruhm:
Die treue Muttererde zu vertheid'gen,
Nur eine Kaste vorzugsweise ein.
Ein jeder ist in jetz'ger Zeit Soldat,
Und führt mit Recht des Landes freie Waffe.
Der deutschen Landwehr heil'ges Völkerband
Macht jeden Krieg im deutschen Vaterland
Zu einer Volks=, zu einer Ehrensache,
Und rings in jedem Staat, in jedem Reich,
Steht der Soldat dem Bürger völlig gleich,
Hat Höheres nie wahrhaft zu bedeuten,
Und soll auch nur für's Recht des Bürgers streiten.

Drum, junger Heldensohn der jetz'gen Zeit,
Beherzter Kämpe für die deutsche Ehre!
Zieh' dein geheiligt=vaterländisch' Schwert
In jenem Kampf, der heut' mit Wetterschwüle
Auf Deutschlands Gauen stumm hernieder dräu't,
Zieh' es allein für die gemeine Sache,
Für deines Landes heimathlichen Heerd,

Für jedes edeln — deutschen Fürsten Rechte
Für wahre Freiheit und für freie Wahrheit,
Für Licht, Vernunft, Gemeinsinn und Gesetz,
Für die Befestigung des deutschen Bandes,
Und für die Einheit — deines Vaterlandes.
Nur dafür kämpfe, junger Heldensohn.
Dein heil'ges Banner führe Bürgerliebe.
Dein Feldgeschrei nenn' sich: Teutonia.
Dein treues, deutsches Schwert, lenk' deutsche Treue,
Dein Schlachtruf sing' der Freiheit Morgenroth,
Und deine Losung heiße: Heldentod.
Dann wird Germanien dich würdig preisen,
Und deines Heldengrabes Ehrenstein
Wird ihm ein Denkmal deutschen Ruhmes sein.
Es wird dein Thatenbuch dem Enkel weisen,
Und wer sich dann dem stillen Hügel naht,
Braucht keine breite Lobschrift abzulesen.
Für alles Große, was du einst gewesen,
Bürgt ihm das Wort: *Hier schlummert ein Soldat.* —

E. Rede an die deutschen Dichter und Schriftsteller jetziger Zeit.

Groß waltet im gewalt'gen Erdenring,
Die große That — mit ihren großen Folgen,
Und wirkt mit unsichtbarer Riesenmacht
Allmächtig von Geschlechtern zu Geschlechtern;
Von Zeit zu Zeiten und von Volk zu Volk,
In ihres Gangs geheimnißvollen Adern,
Auf ungemess'nen Weiten fort und fort.
Aus ihres Mutterstammes edler Wurzel,
Von überschwenglich-reicher Fruchtbarkeit,
Entsprießen immer neue, frische Knospen;
Zu immer neuen Blüthen, neuer Saat,
Und tausend Thaten, kühn aus einer That.

Doch wie die Mächtige auch wirkt und waltet,
Und immer neu belebt, was längst veraltet, —
Und unberührt von Zeit, Verhältniß, Ort,
Auf fernster Spur sich zeiget fort und fort,

Viel weiter noch, als sie, die Hehre, schaltet:
Als kühn die That, mit ihren Folgen waltet,
Reicht durch die Menschenwelt, das Menschenwort.
Sein Riesenscepter kennet keine Grenzen.
Unendlich, wie des Weltenherrschers All,
Sind seines Wirkens unsichtbare Wege.
Schnell auf, Gedanken, jagt's von Pol zu Pol,
Und magisch, auf geheimnißvollem Pfade,
Den Niemand ahnet, Niemand sieht und kennt,
Durcheilt es Länder, Zeiten und Geschlechter.
Berührt mit seinem leichten Flügelfuß
Gleich stark das Einzelne und auch das Ganze,
Bricht sich die Bahn durch jedes Vorurtheil;
Durch Menschenwille, Menschenmacht und Stärke,
Durch jede Erdenfreude, jeden Schmerz,
Und dringt von Kopf zu Kopf, von Herz zu Herz. —
In ihm nur ruht, geheimnißvoll verschlossen,
Der stille Kern zu jedes Werkes Frucht.
Es ist der Grundstein jeder Erdenschöpfung,
Der Riesenhebel aller Menschenmacht,

Der ew'ge Siegesfürst im Zeitenkampfe,
Und aller Erdenblüthen erste Saat:
Der Vater jeder großen Menschenthat. —

Gar viel erschafft hienieden und erzwingt
Die irdisch-rohe Kraft im rohen Menschen,
Ein Erdgeist, stark und mächtig weit und breit,
Bewohnt des Männerarms gewalt'ge Sehne,
Und fließt zum Heil des Menschen, wie zur Qual,
Mit fürchterlicher Lebenskraft und Fülle,
Hinüber in des Schwertes kalten Stahl.
Doch wie er drin auch riesig wirkt und wüthet,
Das Festeste auf Erden siegend stürzt,
Gar bald ist seine ganze Kraft gebrochen,
Und seiner Herrschaft mächt'ger Thron verwais't,
Belebt ihn nicht des Wortes hehrer Geist. —

Dies ew'ge Fundament der größten Wahrheit,
Hat sich gleich stark in jeder Zeit bewährt.
Viel that und wirkte einst in Deutschlands Gauen,
In jenem fürchterlichen Meinungskampf,
Den Luthers Riesengeist herauf beschworen,

Viel wirkte, viel an jenem Freiheitsbaum,
Um ihn dem Enkel sicher aufzurichten,
Des tapfern Volkes irdisch-rohe Kraft,
Der Heldenarm der Sickingen und Hutten;
Des edeln Bernhards kühnes Freiheitsschwert;
Des großen Adolphs heil'ge Siegesschaaren;
Viel schufen, räumten, lichteten sie fort:
Doch mehr denn Alle siegte Luthers Wort. —

Du siegtest, du, allewiger Besieger
Von Trug und Wahn durch alle Zeiten, Zeit!
Du siegtest, du allmächt'ger Freiheitskrieger!
Und wirst allewig siegen weit und breit,
In jedem Menschenkamf und Menschenstreit.
Die Allmacht gab, durch freie Wahl des Volkes,
Den Herrschern stolz das Scepter in die Hand,
Und ihren Heeren tausende von Schwertern.
Wohl groß zu nennen war die stolze Macht,
Die sie den Großen dieser Erde schenkte,
Und nur zu oft hat schnöder Mißbrauch sie
In Tyrannei der Menschheit umgewandelt.

Doch sieh'! da schuf sie auch die Gegenkraft:
Das sich're Bollwerk gegen Fürstenwillkühr:
Erbaute still der Freiheit einen Port,
Und gab, beglückter Dichter, dir das — Wort. —

Fühlst du, der Gottheit Hochbegünstigter!
Fühlst du, was sie mit einem einz'gen Laute
Dir Großes, Unermeßliches gegeben?
Vor dieser Sylbe muß die Welt erbeben.
Erzittern Lüge, Trug und Tyrannei,
Der Throne wie der Heere Macht und Stärke,
Der Pfaffen und Despoten finst're Werke,
Der ganze Troß der Geistessklaverei,
Denn Gott erschuf das Wort des Menschen frei. —
Frei, ewig frei, — trotz allen, allen Banden,
Womit in allen Zeiten, allen Landen
Von jedem freien, edeln Geist verflucht,
Es Dummheit, List und Tyrannei umwanden,
Und einzuknebeln es umsonst versucht.
Trotz allen Scheiterhaufen, Kerkerwänden,
Und tausend Folterknechten, Schergenhänden,

Trotz Fürstenwuth und Pöbelraserei,
Und allem Kram von pfäffischem Geschrei,
Drang siegend es hervor von allen Enden,
Und zeigte stets sich göttlich, groß und frei. —

Auch unsre Zeit hat's abermals bewiesen:
Hochglänzend geht der Stern der Freiheit auf.
Das Wort der Wahrheit hat von Neuem sich
Aus seinen engen Banden losgewunden,
Worin es Trug und Wahn gefangen hielt,
Und wieder sich die helle Strahlenkrone
Als Weltenherrscher siegend aufgesetzt.
Drum Priester ihr, am heil'gen Licht=Altare!
Ihr freien Fürsten! durch des Höchsten Macht
Belehnet mit des Wortes Weltenscepter:
Germaniens Dichter ihr! jetzt zeiget euch
In eurer Herrschergröße vollem Glanze!
Entwickelt eure ganze Riesenmacht!
Rückt an mit eures Worts allmächt'gen Heeren!
Mit der Beweise donnerndem Geschütz!
Mit eures Sanges ruhmgekrönten Waffen!
Begeist'rung führe euer Siegs=Panier!

Erobert euch des Lorbeers goldne Zier,
Und sucht dem Wort der Wahrheit Recht zu schaffen!
Weg, mit Apollo's süßer Melodie!
Mit Liebes-Liedern und mit Frühlingsoden.
Ein andrer Frühling — — grünt auf deutschem Boden
In schöner Volkskraft auf und Energie.
Drum singt der bessern Zukunft Siegesoden
Und weckt für Recht und Licht die Phantasie.
Hinweg mit der Romantik bunt' Gewebe!
Weg, an Thaliens heil'gem Tempelort
Mit jedem Scherze, den nicht Ernst umschwebe!
Die Zeit verlangt von euch der Wahrheit Wort.
Drum reißt der Harfe leichte Saiten fort!
Singt Lieder nur im männlichen Accord!
Auf daß von ihrem Klang der Weltkreis bebe,
Und ewig Wahrheit, Recht und Freiheit lebe.
O, Schmach! für jeden Dichter, Schmach genug!
Der nicht als Mann in diesen ernsten Zeiten,
Für Wahrheit sucht mit seinem Wort zu streiten,
Kühn gegen Finsterniß, Gewalt und Trug.

Der eingelullt in süße Tändeleien
Das Große seiner großen Zeit nicht fühlt,
Engherzig seine feige Leier spielt;
Um andre Feige, die das Ohr ihm leihen,
Mit schlaffem Versgeklingel zu erfreuen.
Schmach ewig ihm, deſſ' Harfe also klingt!
Doch Fluch! dreimal'ger Fluch dem After-Sohne
Des Helikons, der heut' im Schergentone,
Sein heil'ges Wort der Tyrannei verdingt,
Und knechtisch ihr ein feiles Loblied singt.
Verein'get euch, ihr freien, deutschen Dichter,
Verein'get euch zu einem heil'gen Bund,
Und macht solch' einem Wicht, als strenge Richter,
Sein Schandurtheil auf ew'ge Zeiten kund:
Verstoßen sei er von der heil'gen Höhe
Des deutschen Helikons auf immerdar,
Verstoßen auch von jedem Kunstaltar;
Verflucht sein Wort, sein Lied und seine Nähe.
Zerbrochen werd' ihm seine Sklavenleier,
Und seines Wandels Niederträchtigkeit,
Bedeck' mit ewiger Vergessenheit
Des allgemeinen Ekels schmutz'ger Schleier.

Sein Name werd' aus heil'gem Dichterbuche
Germaniens gestrichen und verbrannt,
Und jedes Wort von ihm, im Pestgeruche,
Als feil=gedungne Lüge anerkannt.
Der Pranger sei allein ein Musentempel,
Und nur des Brandmahls Schmach sein Dichter=
stempel.

So freie, deutsche Sänger, richtet den,
Der heut, in unsern wildbewegten Tagen,
Wo muthiger als je in einer Zeit,
Als je in einem Volks= und Meinungs=Kampfe,
Das junge Licht, mit Nacht und Nebel ringt,
Sein freies Wort, der Finsterniß verdingt.
So richtet ihn, und greift dann hochbegeistert
Mit neuem Muth, für Wahrheit und Vernunft
Für Bürgerrecht und für Gedankenfreiheit
In eure Saiten, kühner aufgespannt.
Nichts Höh'res giebt's jetzt, als das Vater=
land.
Nichts Höh'res gab's in allen großen Zeiten.
Darum hinauf! um muthig und gewandt,

Mit kühn verhängtem Zügel in der Hand,
Als Streitroß — den Geflügelten zu reiten.
Sein Huf zertrete Tyrannei und Wahn,
Sein Flügelschlag zertheil' des Nebels — Düfte,
Und freudig-wiehernd zum Olymp hinan
Grüß' er auf seiner neuen Sonnenbahn
Der jungen Freiheit erste Morgenlüfte.
Laßt, deutsche Dichter, laßt ihm seinen Lauf!
Zerbrecht des trägen Kleinmuths enge Schranken!
Und schwingt mit mir nur einmal euch hinauf,
Zu einem — großen — deutschen — Urgedanken!
Singt Einheit, Einheit — eurem Vater-
land!
Und jenen Wunsch, wonach jetzt Alle dürsten:
Gesicherte Verfassung — euern Fürsten,
Die sie beschworen in der Völker Hand.
Singt dem Soldaten- und dem Adelstand:
Ein freies Wort von heil'gen Bürgerpflichten.
Gleichheit vor dem Gesetze, den Gerichten,
Und dann ein Lied, was leider längst entschwand,
Ein Lied von Wort- und Denkfreiheit im
Land.

O! könnte ich Kanonendonner sprechen:
Posaunenstöße reden durch die Welt.
Mit Worten jeden Wall der Knechtschaft brechen,
Daß er zu Schutt in sich zusammenfällt.
Könnt' Sylben ich zu Brandracketen machen,
Und jeden Vers zu einem Doppelschwert;
Ganz Deutschland sollte von dem Donner krachen
Der Wahrheit, aus dem alten Schlaf erwachen
Und fühlen lernen seinen hohen Werth.
Könnt' ich begeistern Volks= und Fürstenherzen
Zu einem deutschen Sinne fern und nah,
Und rings entzünden, rings die heil'gen Kerzen
Zum großen Völkerfest: Teutonia.
Könnt' deutsche Sänger ich, zu gleichem Streben
Beseelen euch mit meiner heil'gen Gluth.
Und hören, wie von eurem Dichter Muth
In Donnerworte Deutschlands Gauen beben,
Mit Freuden wollt' ich opfern Blut und Leben,
Für dieses einz'ge, unschätzbare Gut.
Dann lohnte sich's ein Dichter stolz zu heißen,
Ein deutscher Dichter kühn auf deutschem Grund.
Doch weh! ich fühl's, vor Sehnsucht heiß und wund

Wird mir das Herz. Der Leier Saiten reißen,
Und meines eig'nen Feuers wilde Kraft,
Hat mich und meiner Muse Flug erschlafft.
Wer patriotisch fühlt, wird mich verstehen.
D'rum, deutsche Dichter, hört mein letztes Wort:
Laßt stolz euch an des Volkes Spitze sehen,
Strebt männlich mit dem Licht der Zeiten fort,
Und Huttens Schatten wird euch mild umwehen,
Wo nicht, so schaufelt mir ein frühes Grab,
Und senkt den müden Barden still hinab.

Aphoristisches Allerlei über Kunst und Künstelei. —

Die meisten unserer jetzigen dramatischen Producte haben hauptsächlich nur darum starken Abgang, weil sie starke Abgänge haben; weßwegen denn auch die wahre Kunst mit jedem Tage mehr ihren Abgang nimmt.

Unsere jetzigen Hofgelegenheitsdichter haben viele Aehnlichkeit mit den Hofhunden. Sie liegen, wie diese, immer an der Kette — bellen stets — beißen nie, und leben von dem Tellerlecken ihrer Herren.

Man hört heutigen Tages von Schauspielern sehr oft die Klage: daß sie bei all' dem Furor, den sie machen, dennoch niemals in der bürgerlichen Gesellschaft so geachtet würden, als sie es als Künstler zu verdienen meinen. Man möchte ihnen hierauf erwiedern: seid Künstler — im wahren Sinne des Wortes, das heißt: seid fern von aller Arroganz und Eitelkeit, aller Komödianterei, aller niedrigen Geldsucht, allem lächerlichen Neide, aller Kabale, aller Aufgeblasenheit, habt wahren edeln Künstlerstolz, seid bescheiden in euren Forderungen, bettelt nicht in Benefizen und Concerten — mit einem Wort, seid Menschen im edlern Verstande — und ihr werdet als Künstler geachtet werden.

Wahres Verdienst wird jetzt selten anerkannt. Dies beweisen heutzutage sogar die Füße der sonst so hoch vergötterten Balletttänzerinnen. — Bei den höchsten Kunstleistungen, so dieselben hervorzubringen sich bemühen, zollt man weniger ihnen,

den Füßen, als vielmehr den Schenkeln den unverdienten Applaus. — Ein Ballet mit langen Röcken würde gar bald Haus und Kasse eben so leer lassen, wie ein Trauerspiel mit langen Monologen. — Kurz zusammengebunden, wie kurz an- und aufgebunden, muß heutzutage Alles sein, wenn es die Menge kitzeln soll.

Viele Buchhändler behandeln mit ihrer gewöhnlichen Kurzsichtigkeit Dichter und Schriftsteller, wie Handlanger, die der liebe Gott nur allein deswegen hätte auf die Welt kommen lassen, um in ihrer, oft sehr falschen Spekulations-Schmiede den Hammer zu führen, oder den Blasebalg zu treten. Daher hört man nicht selten von solchen Leuten den Wunsch: O, schreiben Sie mir doch, mein Bester, einen Roman, aber einen schauerlichen, etwas frivolen, der in Schottland spielt, aber gut endet, höchstens 15 Bogen stark ist, und was dgl. Unsinns mehr; gerade als bestellten sie sich einen Pfannkuchen so und so dick, mit oder ohne Schnitt-

lauch, braun oder gelb gebacken, groß oder klein ꝛc. ꝛc. Vom wahren heiligen Beruf und Antrieb des wahren Dichters, haben Leute dieser Art gar keinen Begriff. Die meisten glauben das Bücherschreiben sei ungefähr ein Geschäft wie's Bücherdrucken, und würde erlernt und handtiert, in welcher Meinung sie denn auch leider die meisten der jetzigen Dichter und Schriftsteller nur allzusehr bestärken.

Jede Theaterunternehmung hat allein das Vergnügen und die Bildung des Publicums zu ihrem Zweck, und kann daher auch nur durch den guten Ruf, so sie bei der Mehrzahl genießt, und durch deren Gunst bestehen und blühen. — Die meisten unserer jetzigen Herren Theater-Directoren, betrachten sich jedoch als Herren des Publicums, wo sie allein ihre Diener sein sollen, und streben, statt dem Willen des Publicums nachzuleben, und für dessen Genuß zu sorgen, nur ihre eigenen, oft sehr lächerlichen Grillen durchzusetzen. Daher sieht

man so oft Stücke durchfallen, die bei wahrer Liebe und Achtung und genauer Kenntniß des Publicums, nie zur Aufführung hätten kommen müssen; — so wie im Gegentheil andere zurücksetzen, die für den Geschmack der Menge weit geeigneter sind, und dieses oft nur aus dem alleinigen Grunde, weil dieser oder jener Herr Schauspieler, hier eine gewisse Rolle gern spielen und dort nicht gern spielen mag. Die Folge davon ist: Lauheit, Mißtrauen und Gleichgültigkeit des Publicums, gegen das Kunstinstitut und hieraus allmählicher Verfall desselben, und endlich gänzlicher Ruin. —

In früherer Zeit strebte jeder Künstler sich so viel als möglich nur in einem, seinem Talent anpassenden, streng und genau begrenzten Kreise zu bewegen und darin das Höchstmöglichste zu leisten; unsere jetzigen Künstler denken darin anders: z. B. viele Schauspieler, die nicht allein jedes Rollenfach gleich gut zu spielen meinen, sondern noch außerdem, Theaterdichter, Uebersetzer, Kritiker, Compo-

nist, Maler und was, weiß Gott! noch Alles mehr sind, oder sein wollen. Daher kommt es denn, daß wir heutzutage in keinem Fache etwas Ganzes, Gediegenes aufzuweisen haben. — Wer alles sein will, ist nichts. Die dichtenden Schauspieler, wie die Komödie spielenden Dichter, sind gleich schlecht. Es gehört mehr als ein Menschenalter dazu, um es nur in einer Kunst so weit zu bringen, um ohne Erröthen sagen zu können, man sei ein Künstler. — — —

Es giebt jetzt viele dramatische Dichter und sogar von Ruf, welche glauben, Alles in ihrer Kunst geleistet zu haben, wenn sie die Schauspiele, so sie schreiben, nur mit einer pomphaften, sogenannten schönen Sprache ausstaffiren und man hört nicht selten Leute, welchen man sonst ein Urtheil zuzutrauen nicht versagen kann, sprechen: dies oder jenes neue Stück taugt zwar nicht viel, hat aber doch eine sehr schöne Sprache. Gerade als wollte man dadurch den ausgesprochenen Tadel

mildern. Nur die Erfindungsgabe macht den Dichter, nicht die schöne Sprache. Letztere muß er schon an und für sich haben, wenn er auf den Namen eines Dichters Anspruch machen will, und kann ihm niemals höher angerechnet werden, als der Rock dem Manne. Taugt der Mann nichts, ist auch der Rock nichts werth. —

Viele der jetzigen Theaterdirectionen bringen sich in der Meinung des Publicums hauptsächlich dadurch herunter, daß sie zu deutlich merken lassen, wie nichts als nur gemeiner Eigennutz und pecuniäre Vortheile sie bei ihren Kunstunternehmungen leiten. Die allgemeine Meinung hat sich gewöhnt, Künstler und Kunstunternehmungen jeglicher Art, auf einen gewissen nobelen Standpunkt zu stellen, und sieht es gern, wenn sie sich darauf erhalten. Wird der Künstler ein Krämer, so sinkt nicht allein mit seiner Kunst auch gar bald sein Ruf, sondern endlich eben so jede seiner Kunstunternehmungen. Das Publicum mag in der Kunst

nicht gern ein Handwerk, und in Theaterdirectoren, nicht gern Theaterpächter sehen.

Wenn man die meisten Opern jetziger Zeit mit einem Mal von all dem Trödel und Takelwerk der Decorationen, Maschinerien, Aufzüge und Anzüge entkleidete, die bloße Musik würde die Theater bald eben so leer finden, wie die meisten Köpfe ihrer Componisten. — Größtentheils sind jetzt die Theaterschneider und Decorationsmaler die Krücken, worauf die neuern Tonsetzer einherstolziren.

Unsere Vorfahren beteten Ochsen, Schafe, Kälber, Schweine und Katzen an. Wir heutigen Tages Sängerinnen. Wer von beiden Theilen ist hier nun einer größeren Abgötterei anzuklagen?

Unter allen Vagabunden und Herumstreichern thun selbst die ärgsten Landstreicher, nicht so vielen Schaden, als die neuern Stückstreicher. Bei den meisten Theaterdirectionen herrscht in dieser Hinsicht eine wahre belletristische Verstümmlungs- und Castrirungswuth, gleichsam als hätten sie von Jugend auf das Schweineschneiderhandwerk gelernt. — Es ist kaum glaublich', mit welcher frechen und unverschämten Arroganz und Ignoranz diese Art Menschen oft die klassischen Producte mit ihrer Komödiantenscheere nicht allein beschneiden, sondern sogar öfters höchst eigenhändig bearbeiten und nach Johann Ballhorn verbessern. Herzlich lachen muß oft der wahre Kunstfreund, wenn er z. B. manchmal auf Komödienzetteln liest: dies oder jenes Stück von Shakespeare oder Kleist für die Bühne bearbeitet, — — von X. U. Schafsstädt oder O. W. Schöpsenfeld und dgl. —

Die meisten unserer jetzigen sogenannten Dichter sind nichts als Professionisten, die mit ihren Geistesprodukten Handel treiben, wie andere ehrliche Leute mit Ochsen- und Eselsfellen. Jedes Jahr müssen sie ein gewisses, festgesetztes Quantum Dichterwaare von sich geben; entweder auf natürlichem Wege oder, wenn es damit nicht gehen will, durch geistige Purganzen. Kaum ist nun eine solche sogenannte Idee auf diese Weise zur Welt gekommen, sogleich wird sie als Novelle bearbeitet und in irgend einem Journal oder Taschenbuch auf die geistige Mast gesetzt und nachdem der Dichter Ruf hat, zu 5 oder 10 von Hundert angelegt. Kaum hat nun der gute Mann die ersten paar Louisd'or, nach Seite und Zeile berechnet, erhalten, alsbald wird dieselbe Novelle als Schau-, Trauer- oder Lustspiel bearbeitet, im Manuscript an sämmtliche Bühnen versendet und wieder bezahlt; dann wird die Novelle einzeln gedruckt und einzeln herausgegeben und abermals bezahlt. Nicht lange, so kommt dieselbe, wieder in einer Sammlung von Novellen heraus

und wird wieder bezahlt. Einige Zeit darauf erscheint sie dramatisch bearbeitet, in irgend einem Theater-Almanach und wird dergestalt aufs neue bezahlt; dann kommt sie später im Druck heraus und wird wiederum bezahlt. Nicht lange nachher erscheint sie in einer Sammlung dramatischer Arbeiten und wird von neuem bezahlt, bis sie endlich in des Verfassers sämmtlichen Werken als Novelle und als Schauspiel zugleich herauskommt und abermals bezahlt wird, um vielleicht einst noch als Opernstoff benutzt zu werden.

So treibt's das jetz'ge Dichterlein.
Der gute Versefabrikant
Ist Trödeljude, Lieferant;
Doch Dichter wird er nimmer seyn.

Eben so leicht, wie sich Kinder in allerhand bunten Konditorsüßigkeiten den Magen verderben, und am Ende gute gesunde Nahrung gar nicht mehr zu verdauen im Stande sind, eben so verdirbt

sich jetzt das Kind, Publicum genannt, den ästhetischen Magen an dem übersüßen Opern=, Decorations= und Vaudevillenbackwerk der jetzigen Zeit. — Das Füttern mit Bonbons macht den Magen der Kinder, das Füttern mit süßem Opernpomp den Magen der Theater, das heißt, die Kasse, krank, und verdirbt noch obendrein auf lange Zeit den guten Geschmack der Menge. Oper und Schauspiel müssen bei jeder gut eingerichteten Bühne wenigstens Hand in Hand gehen, aber erstere nie letzteres dominiren, oder das endliche Resultat ist: Verfall der Kunst, im allgemeinen und Bankerott jedes Privatinstituts, das auf diese Weise verfährt, wenn es, wohl verstanden, nicht von irgend einem fürstlichen Arm durch bedeutende Zuschüsse unterstützt wird. Eine Menge Beispiele des In= und Auslandes beweisen dieses nur allzusehr. Der unvermeidliche Pomp einer großen Oper, nicht die Oper an und für sich selbst, wirft mit der Zeit jedes, auch das am sichersten fundirte Theater, denn nicht allein, daß im Allgemeinen auch die besten Operneinnahmen, im Durchschnitt nie die Ko=

sten decken und wenn sie auch jahrelang dem Theaterunternehmer scheinbare Vortheile gebracht, ihn dennoch auf die Länge ruiniren, sondern sie führen noch außerdem den Hauptübelstand mit sich, daß sie dem Publico durch ihren Außenschimmer den Genuß am einfachen, prunklosen Schauspiel verekeln und an den Tagen, wo sie nicht glänzen, das Haus und die Kasse leer lassen. — Bei den Bühnen jedoch, wo das Schauspiel (aber ein gutes) die gewöhnliche Speise und die Oper nur die Würze ist, wird das Theater stets blühen, und auf soliden Füßen basirt bleiben. —

Es giebt jetzt viele Maler, die sich einbilden, den Gipfel der Kunst erstiegen zu haben, wenn sie recht viel alte Kirchenbilder mit breiten Heiligenscheinen copiren. Ihre Leistungen stehen bei solchem Streben in dem richtigsten Verhältniß zu ihren Modellen. Eben so wenig wie der Heiligenschein den Heiligen macht, eben so wenig macht das Abmalen desselben den Maler. Nur

das Princip des Schaffens macht die Kunst zur Kunst. Nur der Erfinder im Kunstgebiete, ist der Künstler. — Das Wort Kunst ist heutigen Tages leider sehr gemißbraucht und mit dem Wort Fertigkeit verwechselt worden, und es ist hoch zu verwundern, daß wir nicht schon längst Bäcker-, Fleischer-, Schuster-, Leineweber- und Lichtgießer-Künstler haben. Hat man sich einmal vom Grundbegriff entfernt, so ist ein solches Verirren sehr leicht möglich. — Im entgegengesetzten Falle nie; denn nur wer das Ton-, Vers- oder Farbebild erdenkt, — erschafft — — —, — nicht wer es spielt, spricht oder copirt, ist der Künstler. — Das letztere ist nur Fertigkeit, das erstere, Kunst. —

Eben so wie vor zwanzig Jahren das französische System in die politische Einheit des deutschen Nationalkörpers drang, eben so dringt es jetzt in die künstlerische und litterarische Einheit desselben. — Für Mozart und Schiller, mit dem sie

von unserer Seite ihre Tafel der Aesthetik zu besetzen anfangen, nehmen wir von ihrer Seite dafür Auber und Scribe. — Der Tausch ist, was sie anbetrifft, ächt diplomatisch und wir lassen uns eben so — wie früher, vom politischen, jetzt von demselben, nur künstlerisch geschliffenen Messer barbiren, — welches gar leicht dahin führen könnte, daß selbiges in wenigen Jahren wieder auf unserm politischen Bart mit gleich gutem Erfolg angewendet werden dürfte.

II.

Pfefferkörner

satyrischer Gattung.

Loblied einer alten Straßenlaterne an's Neujahr 1831.

Sei mir gegrüßt, Aufklärungsjahr,
Durchsicht'ger Sohn des Alten!
Ich bin's gewiß, nun werden klar —
Die Dinge sich gestalten; —
Von mir steigst du zum Licht hinan,
Und fängst mit Gaslaternen an,
Um uns aus Eisenröhren —
Aufklärung zu bescheeren.

Sei mir gegrüßt, Aufklärungsjahr,
Durchsicht'ger Sohn des Alten!
Der ganzen Menschheit wird's nun klar,
Sich nur an's Licht zu halten. —

Und sieh, schon sucht der Gastwirth fein,
In seinem Bier, Liqueur und Wein,
Durch viele Brunnenröhren,
Aufklärung zu vermehren. —

Sei mir gegrüßt, Aufklärungsjahr,
Durchsicht'ger Sohn des Alten! —
Auch dumme Förster seh'n jetzt klar,
Wie Forsten zu verwalten;
Sie hauen Alles blank und kahl,
Und suchen so mit einem Mal
Dem Wald nach reinen Lehren —
Aufklärung zu gewähren. —

Sei mir gegrüßt, Aufklärungsjahr,
Durchsicht'ger Sohn des Alten!
Selbst den Theatern zeigst du klar,
Wie Stücke sich jetzt halten:
Bengalisch-blauen Feuerschein
Schiebst du am Schluß des Ganzen ein,
Um an den Kunstaltären
Aufklärung zu vermehren. —

Sei mir gegrüßt, Aufklärungsjahr,
Durchsicht'ger Sohn des Alten!
Auch Gold und Silber, blank und baar,
Suchst du verklärt zu halten:
Statt schwer' Metall giebst du dafür
Ein Stück durchsichtiges Papier;
Damit im Geldverkehre
Sich Aufklärung vermehre. —

Sei mir gegrüßt, Aufklärungsjahr,
Durchsicht'ger Sohn des Alten!
Auch unsrer Baukunst wird nun klar
Der reine Styl der Alten:
Sie haut in Ziegelwänden klein
Oft schockweis' ihre Fenster ein,
Die Länge und die Quere,
Daß Aufklärung sich mehre. —

Sei mir gegrüßt, Aufklärungsjahr,
Durchsicht'ger Sohn des Alten!
Ja selbst der Armuth zeigst du klar
Im Wamms der Lumpenfalten,

Die halb vom Regen, halb vom Wind,
Zerrissen und durchlöchert sind,
Daß sich zur Tages=Ehre:
Auch hier Aufklärung mehre. —

Drum sei gegrüßt, Aufklärungsjahr,
Durchsicht'ger Sohn des Alten!
Das nenn' ich doch gerecht und wahr
Die Aufklärung verwalten. —
Was schwatzt man noch von Dunkelheit!
Seht, Leutchen, dieses nennt man heut'
Nach diplomat'schen Lehren
Die Völker baß aufklären. — — —

Etwas aus dem Papier eines Verrückten.

A. Reisen in die Ruinen des alten Europa im Jahr 2830.

Erster Brief.

Bull, den 12. April 2830.

Glücklich, mein freier Freund, bin ich in der alten Welt angelangt, und befinde mich seit fünf Wochen hier in Bull, einem ziemlich freundlich gelegenen Oertchen des alten Englands. Die Flug-Personenpost, mit welcher ich, wie Du weißt, am 1. März d. J. von Philadelphia abging, ließ sich den 3. auf der Mittelstation St. Napoleona (das

alte St. Helena) nieder, woselbst sie vier Stunden lang verweilte. Ich hatte während dieser Zeit Gelegenheit, das vortreffliche Grabmal zu sehen, welches unsere Volksverwaltung dem großen Helden der alten Welt, hier an seinem Sterbeorte hatte setzen lassen. — Auf einem, aus Granit gehauenen 500 Fuß hohen Obelisk liest man die Inschrift: „Dem Heldenlicht der alten Welt.“ — Funfzig hohe Felsenstufen, das Alter des Helden bezeichnend, führen in das Innere des Obelisk's, welcher ein 105 Fuß hohes Gewölbe verschließt, das von dem neu erfundenen, sogenannten freien Tagsgas prächtig erhellt wird. — Schade, daß die alte Welt diese Erfindung vor tausend Jahren noch nicht kannte, wie viel heller — würde es schon damals in allen ihren Gebäuden — — ausgesehen haben. — In der Mitte vorgenannten Gewölbes steht der einfache, 20 Fuß hohe Sterbewürfel des Helden aus schwarzem Marmor, mit der gewöhnlichen Inschrift: „Mensch!“ und unten die Worte: „Jede deiner Sekunden war eine That.“ — Auf der Spitze des Obelisk's brennt

des Nachts ein, 50 Fuß im Durchmesser haltendes Strahlenwerk aus freiem Tagsgas, und erhellt das Meer im Umkreis von beinahe fünf Meilen, gleichsam als tauche das Ganze aus einer wunderbaren Lichtwelt auf. — Ein wahrhaft erhabener Anblick! doch größer noch der Gedanke, den hier der Künstler ausgeführt zu haben scheint. Versteh' ich ihn nämlich recht, so hat er mit diesem Grabmal den mächtigen Helden des Alterthums symbolisch, gleich wie eine ewige Leuchtwarte der Zeit, herübergekommen aus einer einstigen Riesenschöpfung, drohend zwischen der alten und neuen Welt aufstellen wollen. Es ist ihm vollkommen gelungen, und zu bewundern ist die kurze Zeit, in der das Ganze ausgeführt worden. Nur vier Wochen haben die sogenannten Jesuiter-Maschinen (eine Art Dampfmaschinen) an der Aufrichtung der Felsblöcke gearbeitet, und in noch weniger Zeit ist der Grund gelegt worden. Das ganze Werk hat drei Monate Zeit gekostet und kaum zwischen 15 bis 20 Menschen beschäftigt. — Was würden die Alten dazu gesagt ha-

ben, wenn sie solche Bauwerke gesehen hätten? So aber ist's und wird es immer in der Welt sein. — Unaufhaltsam schreitet die Geistesbildung vor, und läßt sich durch nichts Fesseln anlegen. — So kleinlich, unhaltbar und eng, wie die Staatsgebäude in der alten Welt, waren auch ihre öffentlichen und Privatgebäude, und wofür einst ein Napoleon auf einer wüsten Insel so schrecklich sterben mußte — dafür braucht jetzt kein Mensch mehr zu sterben. —

Die Luft, die noch im zweiundzwanzigsten Jahrhundert sehr nebelicht, und durch mehrere auf der Insel befindliche Sümpfe der Gesundheit nachtheilig war, ist jetzt durch ein vierjähriges Wirken der, am Ufer aufgestellten zehn Batterien Wetter-Reinigungskanonen völlig gereiniget und aufgeklärt worden, so daß jetzt, Winter und Sommer, stets eine reine und helle Luft, auch nicht durch das kleinste Wölkchen getrübt, um die Stätte des großen Mannes weht. — Auch die in der Nähe gelegenen Sümpfe sind größtentheils durch die sogenannten Philister- oder Trocknungsmaschinen,

völlig ausgetrocknet worden, und selbst der ärgste unter allen (bei den Inselbewohnern Lowe — genannt) ist schon lange mit Gras bewachsen, welches hier zum Füttern der Esel benutzt wird. — In der Nähe des Denkmals, ungefähr 100 Schritte davon, stehen einsam vier uralte, himmelhohe Cypressenbäume (in der Inselsprache Lascasen — genannt). Der Sage nach soll einst ein Dichter gleiches Namens hierher gewallfahrtet sein, um, von der Nähe des Orts begeistert, an des großen Helden Grab seine Thaten zu singen. — Unter den vier Cypressen soll er begraben liegen. — Wer kann aber jetzt nach einem Jahrtausend, das darüber hingegangen, wissen, wie das alles gewesen sein mag? Die Flug-Personenpost stieg hier, bei ihrer Abfahrt um halb vier Uhr Nachmittags, bis zu einer Höhe von beinahe einer halben Meile auf, und legte sich dann erst wieder in die gewöhnliche horizontale Reiselage. Die neueren Luftschiffer meinen, in einer solchen Höhe sei die Fahrt sicherer; dennoch war sie beschwerlicher, als gewöhnlich. Den 7. März sahen wir erst um

vier Uhr Nachmittags die Küste von Krämerellen (das alte England) vor uns liegen, und hatten in der Nacht zwischen dem 5. und 6. einen heftigen Sturm zu bestehen. Das Postschiff mußte noch höher steigen, um wenigstens etwas minder dem fürchterlichen Sturme ausgesetzt zu sein, und dennoch war es auch der höheren Luftdecke zu schwer, und konnte mit aller Anstrengung kaum einige Meilen weiter kommen. An Niedersteigen war, wie natürlich, gar nicht zu denken, denn wir befanden uns über dem Ocean und die Küste von Krämerellen war, nach der Meinung des Luftcapitains, wenigstens noch 150 Meilen entfernt; daher mußten die Passagiere auf Flugmaschinen ausgesetzt werden und lavirten einzeln die ganze Nacht in mehr oder minderer Entfernung von dem Postschiffe herum. Endlich, gegen halb acht Uhr Morgens, konnten wir wieder die untern Luftdecken befahren und von der Post aufgenommen werden; doch hat dieselbe zwei Lufttheiler, eine Sturmstrebe und vier Flugkämme eingebüßt; den Vorpflüger ungerechnet, der ganz

zerschmettert war. Dennoch ging es von nun an ziemlich gut; der Sturm legte sich gegen Mittag bedeutend und der Luftcapitain ließ zwei kurze Ballons an den Vorstand des Schiffs aufsetzen, welche auch so gute Wirkung thaten, daß wir uns mit Hülfe von drei Nothflügeln schon Nachmittags gegen drei Uhr völlig horizontal legen konnten. Da wollte das Glück, daß der Wind plötzlich herumsprang und völlig die Lufttheiler frei machte. Sogleich gab der Luftcapitain Befehl, die großen Flugkämme aufzusetzen, und saußend flog nun das Postschiff in einer Höhe von ungefähr einer Viertelmeile über den noch grollenden Ocean dahin. Schon gegen vier Uhr sahen wir die Küste von Krämerellen, und schon um fünf Uhr Abends sanken wir in Bull nieder; so daß dergestalt das Postschiff in nicht mehr als drei Stunden einen Raum von ungefähr 130 Meilen durchjagt hatte. Ich weiß, mein freier Freund, was Du zu allen diesen, meinen Irrfahrten denkst; wie Du nicht begreifen kannst, was einen Amerikaner aus seinem freien Vaterlande treiben kann, in dem es doch,

bei dem ewigen Licht! so schön ist. Aber zürne Deinem alten Freunde nicht! Du kennst ja seine wunderbare Leidenschaft für das, wenn auch gebrechliche und thörichte, aber doch so höchst anziehende europäische Alterthum. Darum habe Nachsicht. — Die Völker des alten Europa sahen Amerika entstehen. Wir setzen jetzt den Fuß auf ihre Trümmer. — Wer weiß, welches Volk einst an unsern Ruinen steht? — Ach, mein freier Freund? der süßeste Genuß ruht doch auf dem magischen Nebel der Rückerinnerung! Die wehmüthigen Strahlen des scheidenden Abendroths haben mich von jeher stets mehr angezogen, als der stolzeste Sonnenaufgang. — Doch es wird spät und die Fahrt hat mich etwas ermüdet. Ich bedarf der Ruhe. — Darum lebe wohl! Spätestens erhältst Du übermorgen Abend mit dem Landflugboten von mir das zweite Briefchen.

Zweiter Brief.

Bull, den 14. April 2830.

Hier, mein freier Georg, sitzt Dein ewig unstäter Freund in einem kleinen Posthause, an einem noch kleineren Fenster mit trüben altenglischen Spiegelscheiben, die kaum vier Fuß in der Länge und zwei Fuß in der Breite haben, und befürchtet, obgleich er seine Schreibmaschine schon auf $\frac{1}{16}$ Tact gestellt, dennoch nicht früh genug mit diesem Briefe an Dich fertig zu werden; da bereits die alte Reiseuhr in seiner Tuchnadel 50 Terzien über 30 geschlagen, und der Landesflugbote puncto 75 Terzien vor 30 abfliegt. Darum so schnell und so viel als möglich ins Dictirrohr hineingesprochen, ehe die Maschine adressirt und siegelt. —

Drei Tage bin ich bereits von Bull (das alte London) abwesend gewesen, und habe in die-

ser Zeit, wenn auch nicht viel, doch schon in zwei Spaziergängen auf meinen Schnellstelzen, die Umgegend in der Runde, ungefähr von 50 Meilen, kennen gelernt. Sie ist nicht schön, und von den Gebirgen, die, der Geschichte nach, Krämerellen früher theilweise gehabt haben soll, ist auch keine Spur mehr vorhanden. Die Umgegend von Bull ist rings flach und sumpfig, und größtentheils mit dem sogenannten englischen Habichtskraut (**Hiäraceum pilosella**) bewachsen, in dem sich eine Art großer Ratten aufhalten, bekannt unter dem Namen der Korn- oder Speicherratten. — Diese sind jetzt größtentheils die alleinigen Bewohner eines Landes, das einst der Welt Gesetze vorschrieb und das Meer sich unterthan machte. — Das Klima von Krämerellen ist noch immer so nebelicht, wie es einst vor tausend Jahren war, da dieses Land noch eine Insel — und kaum vermag unsere Volksverwaltung den wenigen, am Ufer gelegenen Postbeförderungsörtern durch ein angestrengtes Arbeiten von 54 Batterien Wetterreinigungskanonen, eine etwas gesundere Luft zu ver-

schaffen. Ueberhaupt gewährt das Reisen in das Innere des Landes weder Vergnügen noch Nutzen, da allen und jeden Nachforschungen meilenlange Sümpfe ein Ziel setzen und den Reisenden oft in große Gefahr bringen. So z. B. versank ich am 15. Abends gegen 25 Uhr beinahe 17 Fuß in einen Sumpf, so daß ich nur gerade noch Zeit genug hatte, die obersten Sprossen der Schnellstelzen zu besteigen, und wäre dennoch verloren gewesen, hätte ich nicht aus Vorsicht meine Patentflügel bei mir gehabt, die mich wenigstens so lange in der Luft erhielten, bis ich wieder die Schnellstelzen aus dem Sumpfe gezogen hatte.

Das einzige Interessante, was Krämerellen hat, sind seine Ufergegenden, die ich auch so ziemlich genau kennen gelernt habe. Sie sind größtentheils von nomadisirenden Völkerschaften bewohnt, welche vom Fischfang und besonders von der Seeräuberei leben, die sie völlig ins Große treiben — und welche ihre Religion als Gesetz gebietet. — Das Dörfchen Bull, der Hauptort der ganzen Gegend, liegt nicht ganz auf derselben Stelle, wo

einst das alte, weltberühmte London stand. Dieses lag ungefähr zwei Meilen zurück, und nur noch wenige geringe Ueberreste bezeichnen die Stätte, wo sich einst diese weltgebietende Stadt erhob, in der ein Pitt und Cromwell regierten — und ein Canning für Volksfreiheit sprach. — Der Abend senkte sich ziemlich heiter (was hier selten ist) auf die Umgegend nieder, als ich mich den Ruinen von Westmünsterhall näherte. Nur wenige verfallene Mauern stehen noch als Ueberreste dieses berühmten Gebäudes da, an welchem jetzt ein Jude sich angebaut hat, der hier seinen Wucher mit Schafswolle und Korn treibt, welche er an einige Volksstämme des innern Landes gegen Rindvieh verhandelt, das hier noch immer in besonderer Güte und Menge anzutreffen ist, und welches er wieder mit vielem Vortheil an die Völker der deutschen Donau — verkauft, die noch heutigen Tages keine Dampf- und Flugwagen kennen, sondern immer noch, wie vor tausend Jahren, mit Ochsen fahren. —

Unsere Historiker sind, wie Du weißt, über

die Bestimmung des alten Westmünsterhall sehr verschiedener Meinung. Einige behaupten, es sei ursprünglich zu Volksversammlungen gebaut worden und von solchem Umfang gewesen, daß in ihm noch zwei große Häuser (Ober- und Unterhaus genannt) gestanden hätten. Andere meinen, es sei in frühester Zeit eine sogenannte Kirche der im 25. Jahrhundert untergegangenen altchristlichen Religion gewesen, in der Prediger auf Wollsäcken sitzend, Reden an das Volk gehalten hätten, wie es handeln — das heißt: Geld (gewisse runde Metallblättchen) verdienen — solle. Wiedere Andere wollen mit Gewißheit behaupten: das alte Westmünsterhall sei eine Art Theater, oder Fechtsaal gewesen, worin, nach dem Barbarismus der alten Welt, höhere und niedere Volksklassen mit einander gestritten, das heißt: gefochten, oder wie man es nennt, sich geprügelt hätten. — Die Wahrheit mag wohl, wie überall, auch hier in der Mitte liegen; obgleich sich jeder unserer Historiker auf seine Meinung todtschlagen lassen würde, welches um so lächerlicher ist, wenn man bedenkt, daß in

der Wasserfluth, die zu Ende des 24. Jahrhunderts das alte England gänzlich überschwemmte und es mit dem festen Lande von Alt-Europa vereinigte, Alles unterging, was irgend näheren Aufschluß über die damaligen Volksverhältnisse hätte geben können.

Die jetzigen Bewohner von Krämerellen sind ein eben so tapferes, als listiges und betrügerisches Volk. Wie einst als gebietende Herren zur See, so haben sie noch heutigen Tages für nichts, als den Handel Sinn, und ihren Kriegen, wenn sie welche führen, liegt auch nur er stets zum Grunde. Eben so halten sie es für ihre heiligste Pflicht, jeden Ausländer zu übervortheilen, den sie überhaupt, so wie so, nie recht für ihren Mitmenschen anerkennen, sondern noch zur Stunde den lächerlichen Glauben haben: es gäbe auf dem ganzen Weltball keine größere Nation, als ihre nomadisirenden Volksstämme. —

Die herrschende Religion des Landes ist ein längst veralteter, wunderbarer Götzendienst. — Man betet Wollsäcke und Dampfmaschinen an —

und bringt ihnen reichliche Opfer in allerlei Arten von Vieh. — Eben so sonderbar sind auch einige Volksgebräuche. Will sich z. B. ein junger Krämereller verheirathen, so darf er vorher nie seine Braut sehen, sondern die ganze Sache wird, wie eine Art Mäkler-Geschäft, durch einen Dritten abgemacht. Dieser geht nämlich zur Braut, und erkuudigt sich daselbst nach der Zahl ihrer Jahre und ihrer gefüllten Kornsäcke. Uebersteigt nun die Sackzahl die Jahreszahl, so ist das Ehebündniß von Seiten des Bräutigams, der nur einen vollen Sack zu haben braucht, als geschlossen anzusehen, und die Verheirathung findet nun vor sämmtlichen weiblichen Säcken, wie des einen männlichen, im Beisein des Mäklers statt und kann nie getrennt werden; es müßte denn ein Theil das Doppelte der vollen weiblichen Sackzahl zu erlegen im Stande sein. — Die Kinder männlichen Geschlechts, welche aus solchen Ehen entspringen, werden mit ihrem fünften Jahre auf inländische Seeräuberschiffe zur Erziehung gegeben und dürfen vor ihrem zwanzigsten Jahre nicht heimkehren. —

Dieses, mein freier Freund, ist nun im Kurzen das traurige Ruinenbild eines einst so mächtigen Insellandes, und mit Wehmuth sieht der Menschenfreund, wie sich die alte brittische Größe mit ihren Vorzügen und Mängeln in diesem so widerlichen Zerrbild ihrer entarteten Nachkommen abspiegelt. —

Eben schickte die Sonne ihre letzten Strahlen über die öde, todtenstille Gegend, die gleich einer einzigen großen Völkergrabstätte sich vor mir ausbreitete, als ich, in ernste Betrachtungen versunken, langsam einem Bächlein folgte, das sich mühsam zwischen verfallenem Gemäuer, Schutt und Sumpf seinen Weg bahnte. Ein kleiner freundlicher Knabe spielte an demselben. Was machst du hier? fragte ich hinzutretend. „Ich bau' mir eine Flotte aus Nußschalen; — ihr sollt sie gleich schwimmen sehen!“ rief er jauchzend. „Schade nur,“ setzte er hinzu, „daß der dumme Bach so wenig Wasser hat.“ — Wie nennt ihr diesen Bach? fragte ich weiter. „Themse, Herr!“ Voll stillen Erstaunens stand ich da, und sah bald

den Bach, bald den Knaben an. — Dieser jedoch lachte mich freundlich an, und sprang dann plötzlich mit den Worten auf: „Ach! da ruft der Vater! der will die Heerde eintreiben. Nun muß ich fort!“ „Ist denn dein Vater Hirte? lieber Kleiner!“ — „Ei freilich!“ rief er verwundert, „wißt ihr denn das nicht? den Hirten Shakespeare kennt doch hier die ganze Gegend!“ und somit sprang er davon. —

Shakespeare — Shakespeare? rief ich in die öde Gegend hinausblickend, wehmüthig in mich hinein und — die Sonne sank unter. —

Leb wohl, mein freier Freund.

Dritter Brief.

Bull, den 17. April 2830.

Unmöglich kann ich mich des süßen Genusses berauben, vor meiner Abreise von Bull noch einige freundschaftliche Zeilen an Dich, mein freier Georg,

zu richten; denn nur in der Mittheilung ist ja das Leben schön. Diese Wahrheit erkannte schon das, in so vielen Thorheiten und Schwächen befangene Alterthum, und seine Dichter, die ewig in der Welt Alleinstehenden, sie sangen schon damals die Sehnsucht nach Mitgefühl, wenn auch im Barbarismus ihrer harten und rauhen Sprachen, doch gefühlvoll und wahr. — Darum schnell ein freundliches Wörtchen zu Dir, mein freier Freund.

Ich habe seit einiger Zeit hier in Bull eine eben so interessante, als interessirte Bekanntschaft gemacht, welche jedoch für meine Nachforschungen im Gebiete des Alterthums, wie deßgleichen für die Wissenschafts- und Kunsttribünen in Philadelphia von großem Nutzen sein wird. — Doch schon höre ich Dich mit weit geöffneten Augen voll Erstaunen fragen: Was für eine Bekanntschaft kann wohl interessant und interessirt zugleich sein?

Eine jüdische, mein Freund, eine jüdische und Du sollst gleich begreifen, daß ich derselben nicht

mit Unrecht diesen Zwillingstitel beigelegt habe. Besagte, aus einer, schon seit Jahrhunderten von Geschlecht zu Geschlecht immer freimüthig um sich wuchernden Brüderschaft entsprossene, Bekanntschaft ist, so zu sagen — **Generis masculini** und zwar jenes **Masculinum**, von dem ich Dir schon im vorigen Briefe erzählte. Es ist nämlich derselbe Jude, welcher an den Ruinen von Westmünsterhall sich angebauet, daselbst seinen Handel in Schafswolle und Korn treibt und den guten Krämerellern die Aechtheit seiner Abstammung sattsam fühlen läßt. — Sein Name ist W e i ß s c h i l d. — Er stammt von jener, in der Geschichte des alten Europa bekannt gewordenen, zu Anfang des 19. Jahrhunderts sehr berühmt, reich, und weit ausgebreitet gewesenen Familie dieses Namens her, und führt auch zur Stunde noch ihr Siegel: nämlich in einem weißen Schilde fünf Kronen, — die auf einem beschnittenen Ducaten ruhn. — Unsere Sprachforscher haben die Abstammung des Namens Weißschild auf sehr verschiedene Art erklärt. Viele behaupten: es sei völlig falsch, daß Weiß-

schild so viel als weißer Schild bedeute; denn es sei noch gar nicht bewiesen, daß das Familiensiegel wirklich dasjenige, was man Schild nenne, auch führe, so wie noch weniger, daß dessen Farbe wirklich weiß sei. Im Gegentheil wäre mit viel mehr Gewißheit anzunehmen, daß die letzte Sylbe: Schild, von einer, im 19. Jahrhundert sehr berühmt gewesenen, altdeutschen Stadt Schilda herrühre, welche wahrscheinlich dieser Familie früher eigenthümlich zugehört; so daß dergestalt die erste Sylbe: weiß, welche unstreitbar von dem altdeutschen Worte: weise (klug, gescheut) abstammt, nur ein Prädicat der ersten Sylbe Schild sei und folglich Weißschild nichts mehr und nichts weniger, als ein weiser Mann aus Schilda bedeute, welcher Behauptung auch die damalige große Berühmtheit der Familie noch mehr Wahrscheinlichkeit giebt.

Andere Sprachforscher jedoch sind fast der entgegengesetzten Meinung. Dieselben behaupten zwar in Betreff der ersten Sylbe: weiß, das Nämliche; weichen aber bei der letzten: Schild, dahin ab, daß sie beinahe für gewiß annehmen: daß Schild,

welches Wort (da die alten Deutschen das i stets wie u ausgesprochen) eigentlich Schuld heißen müsse, von dem uraltdeutschen Worte: Schulden (Verschulden) herstamme, so daß dergestalt Weißschild nichts anders, als ein weiser (kluger) Mann, dem viele verschuldet wären, bedeute. Wieder Andere wollen jedoch in dem Worte Schild, das l wie n — gelesen wissen und was dergleichen Behauptungen mehr sind.

Dem sei jedoch, wie ihm wolle. Besagter Jude Weißschild oder Weißschuld hat meinem Forschungstriebe im Gebiete des Alterthums mit einem herrlichen Fund unter die Arme gegriffen, und der in nichts Geringerem, als in einer alten englischen, zu Anfang des 22. Jahrhunderts gedruckten Sittenchronik besteht, die ich für einen geringen Austausch amerikanischen Werthes erstand, und welche die interessantesten Aufschlüsse über vieles, so lange Zweifelhaftgewesene in Künsten, Wissenschaften und Sitten des 19. Jahrhunderts giebt.

Um Dir nur in Etwas einen Begriff von dem großen Werthe dieses Werkes zu machen, lege ich

Dir hiermit einen kleinen Auszug aus demselben bei, welcher über einen, von unseren Alterthumsforschern so oft besprochenen und bezweifelten Kunstgegenstand volles Licht gewährt und meine längst darüber gehabte Ansicht völlig bestätigt.

Der Verfasser genannter Chronik sagt nämlich an einer Stelle wie folget:

„Solches ist auch derselbe Fall mit jener berühmten Sängerin Sontag, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts in London, so wie in ganz Europa, so viel Aufsehen mit ihrer Stimme gemacht, welche, wie man behauptet, einen solchen Umfang gehabt, daß sie nicht nur alle Arten menschlicher, sondern sogar Nachtigallen-, Drossel-, Zeisig- und Grasmückentöne hervorzubringen im Stande gewesen sein soll."

„Auch diese ist, gleich den früheren, nichts weniger als auf ächt historischen Grund gebaut; sondern von Chronik zu Chronikenschreiber blind nacherzählt worden, ohne genau die Quelle ihrer Entstehung zu prüfen. Vorerwähnte sogenannte Sängerin Sontag hat ebenfalls nie in der Wirklich-

keit existirt; sondern ist nur eine, von Witzlingen aufgestellte, satyrisch-allegorische Figur der damaligen, von einer lächerlichen Oper- und Musikwuth befangenen Zeit. — Dieses beweisen deutlich mehrere Aufsätze in den damaligen, sogenannten Zeitungen *), wo es unter andern heißt:

„Daß man genannter Sängerin unnachahmliches Talent jährlich mit nicht mehr, als 10,000 Thaler (nach amerikanischem Bodenwerth ungefähr der jährliche Unterhalt für 500 Familien) bezahlt habe." Ingleichen:

„Daß sie stets, um ihr Talent ganz besonders zu ehren, vorzugsweise alle alten Garden **) zu ihrem Dienste gehabt." Ferner: „Daß ihr

*) Zeitungen nannte man im 19. Jahrhundert gewisse bedruckte graue Papierblätter, welche dem Volke das kund machten, was nach dem Barbarismus jener Zeit ihm zu wissen erlaubt war.

**) Alte Garde hieß zu jener Zeit, da es noch Könige gab, eine Anzahl großer Männer, — die ihrer Größe wegen, zu den Ersten des Reichs gehörten.

diese alten Garden durch ganz Europa nicht allein nachgezogen wären, sondern sich öfters Ehrenhalber statt Pferden, Eseln, Ochsen und dergl. damaligem Zugvieh, vor ihren Wagen gespannt, und sie förmlich durch die Länder gezogen hätten."

Dann an einer andern Stelle:

„Daß ihretwegen in allen Ländern eine Unzahl Enthusiasten (gewisse unglückliche Verrückte, die sich einbildeten, da immer alles zu sehen, wo nie etwas war) an der Theater-Epilepsie (einer Art hitzigen Windsucht) gestorben." So wie ferner:

„Daß man einen Triller aus ihrer Kehle höher geschätzt, als das Wohl von Völkerschaften." Ingleichen:

„Daß sie durch ihren Reiz die Großmächtigsten und Vornehmsten zu ihren Dienern, die Vernünftigsten zu Narren, und die Aeltesten zu Kindern gemacht und was dergleichen Unsinns mehr."

Aus diesem Ganzen sieht man nun wohl deutlich, daß alle diese angeblichen Facta nie wirklich vorgefallen und diese Sängerin Sontag, wie gesagt, nie existirt, sondern nur eine personificirte

Ironie des damaligen Opern= und Musikunsinns gewesen; denn wie auch immerhin die Zeit des 19. Jahrhunderts viel an Narrheiten aufzuweisen hatte, so darf man doch solches zur Ehre der menschlichen Vernunft nie als geschichtlich wahr annehmen.

Ferner sagt mein Chronikenschreiber an einer andern Stelle: — — doch halt! — die Schreib=maschine schickt sich schon zum Couvertiren an; d'rum lebe wohl!

Dein freier Freund!

Vierter Brief.

Neu=Philadelphia, den 24. April 2830.

Vorgestern Abend, etwa 10 Terzien über 38 Uhr traf ich (da leider die Flugpersonenpost schon abgegangen war) mit der Dampfdiligence hier in Neu=Philadelphia, dem alten Paris, ein, und lo=gire im ersten Gasthofe: zur alten Welt, ziemlich

gut; ungefähr für ein Drittel amerikanischen Werths. Die Fahrt mit Dampfdiligencen ist, wie sehr sie sich auch vervollkommnet haben, dennoch sehr langsam, und steht der Flugpost bei weitem nach. — Die besten, in Tripolis nach neuester Art verfertigten Dampfwagen legen auf Eisen-Chausséen nur in 10 Secunden vier Terzien eine Erdmeile zurück, wo dagegen die Flugpost in derselben Zeit beinahe zwei ostindische Luftmeilen macht. Dennoch reiset man, wer nicht besonders durch Zeit gebunden, mit Dampf-Diligencen in mancher Hinsicht bequemer. Es ist kaum glaublich, wie weit man es bereits in Verfertigung dieser Dampfpostwagen gebracht hat. Alle nur erdenklichen Bequemlichkeiten, so man im gemeinen Leben in einer wohleingerichteten Behausung zu haben gewohnt ist, sind hier zu finden — und wie es auch immerhin unsere Dampfwagenbauer bereits sehr weit in ihrer Kunst gebracht haben, so stehen sie doch den Tripolitanischen bei weitem nach.

Denke Dir, mein freier Georg, einen Wagen,

der ungefähr, nach dem altgermanischen großen Frauenfußmaaß, — 50 Fuß in der Länge und 30 Fuß in der Breite hat, ungerechnet der Zieh=, Treib=, Stoß=, Stampf=, Reib=, Koch= und Fegkessel, und was noch sonst zu den kleinern Apparaten gehört. — Der Hauptdampfwagen, welcher auf 84 ächt Feuerländischen Federn ruht, enthält einen Eßsaal im reinen urgriechischen Geschmack, zu 20 Personen, mit vier kleinen Nebenzimmern, zwölf sogenannten Oestreichern (Schlafstellen —) einer Küche und zweier, doch etwas sehr winkeligt angelegten, Kommoditäten, hier Schinkelbauten genannt. —

Es ist höchst merkwürdig, die ganze Maschine in voller Thätigkeit zu sehen. Alles wird auf einem solchen Wagen, auch das Kleinste, mit Dampf getrieben, so daß man, im Verhältniß zur Passagierzahl, fast gar keine menschliche Bedienung sieht; denn nicht allein, daß durch die Stampf=, Reib= und Kochkessel alles nur Mögliche, was zum Leibesunterhalte der Passagiere nöthig ist, bis in die geringsten Kleinigkeiten bereitet wird, und

z. B. Butterbröte durch Dampf geschmiert, und Würste durch Dampf gestopft werden, sondern man wird sogar durch Dampf rasirt, frisirt, und wenn es bei Krankheiten nöthig sein sollte, auch klystirt.

Das Ganze erscheint wie ein ewig fortlaufendes riesenhaftiges Uhrwerk. In der untern Etage des Dampfwagens befinden sich zwei über einander laufende Reihen kleiner Kanonen, welche ebenfalls durch Dampf abgefeuert werden können und zur Beschützung der Post bei Räuberanfällen und dergleichen Begebenheiten bestimmt sind. Alle Zimmer werden durch Dampf geheizt, und können durch Dampf entweder verriegelt, oder zugeschlossen werden. In den Schlafkabinetten findet man sämmtliche Betten mit dem neu erfundenen, sogenannten trocknen Dampf gestopft; Stiefel und Kleider werden durch Dampf rein gemacht und Kinder durch Dampf gewiegt. — Die tägliche Tafelmusik wird von dem trefflichsten Dampforchester, das ich noch je gehört habe, ausgeführt, und die neu erfundene Dampf-Compositions-Ma-

schine **Spontinicopia** genannt, leistet fast das Unbegreifliche. Will man nämlich von ihr etwas Neues im Felde der Musik haben, so wirft man in einen dazu angebrachten Trichter, Aroganter genannt (das Wort soll ausländischen Ursprungs seyn), mehrere auf Pappblättchen geschriebene, beste Stellen älterer guter Musikstücke. Alsbald verarbeitet sie die Maschine mit einem furchtbaren Geräusch — und in höchstens zehn Minuten strömt die Composition durch die Tonröhren ins Dampforchester und giebt aus allen den früher genannten alten Musikflickchen — ein großes Ganze, das besonders darin seinen Hauptwerth hat, Alles in zehnfach verstärkter Instrumentirung wieder zu geben, und jede gute Stelle, in einer Minute, denke Dir, mein freier Freund, zwanzigmal zu wiederholen.

Eine solche Dampf-Diligence ist wirklich eine Welt im Kleinen. Ueberall verspürt man die angenehmsten Wirkungen und sieht die Ursachen nie. — So z. B. werden früh Morgens, alle Zimmer im ganzen Reisewagen durch Dampf aus-

gefegt, und höchst possierlich ist es anzuschauen, wenn man in jedem Zimmer einen Haarbesen allein auf seine eigene Hand herumfegen sieht. Noch bewunderungswürdiger sind beinahe die neu erfundenen, sehr nützlichen, Wechseltrichter, die man gewöhnlich in den innern Ecken der Dampf-Postwagen angeschraubt findet. Sie dienen dazu, Geld, welches im alten Europa noch heutigen Tages existirt, in möglichster Schnelligkeit auszuwechseln. Die Trichter sind zweierlei Art. Einer derselben dient dazu, sogenanntes Courant oder Gold in Münze, und der andre, sogenannte Münze in Courant oder Gold umzuwechseln. Man schüttet nämlich ganz einfach die zu verwechselnde Summe in den obern Trichter der Wechselmaschine, und erhält alsbald durch ein hinteres, kleines Klappsloch derselben, die nämliche Summe umgewechselt wieder. — Im 22. Jahrhundert, wo es bekanntlicherweise noch Fürsten gab, sollen sich dieselben dieser Maschine öfters bedient haben, um ihre Völker zu betrügen. Dieselben mußten nämlich ihre jährlichen Abgaben an den Staat, von wel-

cher Art sie auch seyn mochten, in vorgenannte Maschine, und zwar stets nur in Gold oder Courant entrichten; erhielten aber bei jeglichen Zahlungen des Staats durch das hintere Klapploch nur Papiergeld wieder. Wer kann jedoch wissen, wie sich das Alles eigentlich verhalten haben mag. — Soviel aber ist gewiß, und durch die glaubwürdigsten Chronikenschreiber bestätiget, daß noch zu Ende des 19. Jahrhunderts alle sogenannten Soldaten durch Dampf exercirt wurden, welches in einigen Ländern — mit einer solchen wunderbaren Genauigkeit getrieben worden seyn soll, daß z. B. bei der damals sogenannten Cavallerie sämmtliche Pferde eines Regiments, auf einen Wink, beim Exerciren alle Schweife zugleich in die Höhe gehoben, und nach Reglement gleichmäßig gemistet haben sollen. — Doch genug mit allen diesen Abschweifungen.

Den 23. April traf ich in dem alten Paris glücklich ein. Man erstaunt, wenn man die Gegend sieht, auf der einst die weltgebietende Stadt, die Roma des 19. Jahrhunderts, stand. Alles ist

kahl, wüst und verödet. Auch nicht die geringste Trümmer zeugt von den Pallästen, die einst hier prangten. So erbärmlich bauten die Vorfahren, daß Nichts — von ihrem Daseyn zeugt, wo im Gegentheil noch heute die Ursäulen des alten Roms stehen und die Heldengröße des ewig unvergeßlichen Urvolkes verkünden.

Die jetzige Stadt Neu-Philadelphia ist, wie Du weißt, eine Colonie von Amerika, und wird, wie das ganze Land, größtentheils von den Abkömmlingen der alten Franzosen bewohnt, doch haben sich hier auch viele Amerikaner niedergelassen. Das alte Frankreich wurde bekanntlicherweise zu Anfang des 20. Jahrhunderts, wie auch das ganze alte Deutschland, von der damals so übermäßig angewachsenen Macht des alten Russenvolks überschwemmt, und völlig unterjocht. — — Nur sehr wenige, geringe Spuren zeugen noch von der einstigen alten Franzosengröße. — Ein halbverfallner Bogen steht nicht fern von dem jetzigen Volkshause, — als einzige übriggebliebene Trümmer. Es ist der Triumphbogen Napoleons,

welcher ihm zu Anfang des 19. Jahrhunderts gesetzt wurde. Er, — Er steht noch. Von den stolzen Palästen der Bourbons jedoch ist keine Spur mehr vorhanden. Sie sind längst Staub. — —

Als ich so vor der erhabenen Trophäe stand, siehe da malte sie sich blutroth vom Schimmer der sinkenden Sonne, und in ernste Betrachtungen fühlte sich mein Geist versenkt. — Ja, ja, blutroth, das ist wahr, steht auch sein Name im großen Buche der Weltgeschichte verzeichnet. — Aber ein großer — Mann war er doch. — Sein Jahrhundert konnte ihn nicht verstehen. — Das unsere hat ihn begriffen, und somit seiner Asche den verdienten Lorbeer. Doch ich werde ernst und das wollte ich nicht; darum lebe wohl!

Dein freier Freund.

Fünfter Brief.

Neu-Philadelphia, den 29. April 2830.

Morgen schon, mein freier Georg, fliege ich mit der Landesflugpost von hier nach dem unwirthbaren Pfaffetanien, auch Bestienien genannt, dem alten Spanien, ab, und somit beeile ich mich, Dir kurz vor meiner Abreise, noch diese wenigen Zeilen über meinen Aufenthalt in Neu-Philadelphia, zu schreiben.

Mag es immerhin ein trauriges Vergnügen seyn, unter den Ruinen dahin geschwundener Völker und versunkener Reiche herumzuwandeln; aber anziehend bleibt es dennoch. — Ich wünschte, mein freier Freund, Du könntest an meiner Seite seyn, und mit mir so manches erhabene, so manches wehmüthige Gefühl wahrhaft innig theilen; denn es liegt doch immer etwas Großartiges darin, die Kirchhöfe begrabener Völker zu bereisen. —

Das Klima von Kalmuckinen, dem alten Frankreich, hat sich, kann man sonst den Chronikenschreibern trauen, wenig verändert. Es weht im ganzen Lande noch immer eben so windig, als vor tausend Jahren. — Den Namen Kalmuckinen erhielt das Land von einem Stamm altrussischer Völker, welche zu Anfang des 20. Jahrhunderts, ungefähr ums Jahr 1940, das alte Frankreich völlig unterjochten. — Der Charakter des jetzigen Volks ist daher auch noch heutigen Tages ein sonderbares Gemisch von Rohheit und Kultur, ungefähr zu vergleichen einem Getränk von Brantwein und Wein; welcher letztere übrigens noch zur Stunde rundum Neu-Philadelphia in der üppigsten Fülle wie einst gedeiht. — Die Natur bleibt sich durch Jahrtausende gleich, die Menschheit nicht durch Stunden! — und dennoch gehört ja auch sie zur — ewigen Natur. — So gleicht sich am Ende doch Alles wieder aus. — — —

Neu-Philadelphia, wie ganz Kalmuckinen, gehört, wie Du weißt, zu Ober-Amerika, und steht unmittelbar unter dem Volkshause von Philadel-

phia. Nur schwer schreitet hier leider das Licht der allgemeinen Vernunftreligion fort, wie sich auch unsere Missionäre alle nur erdenkliche Mühe geben. Einer derselben erzählte mir, wie noch heutigen Tages der größte Theil des südlichen Kalmuckinens die Verehrung der Allmacht in gemauerten Gebäuden ausübe; sowie noch zur Stunde Priester habe. — Es wäre kaum zu glauben, käme es nicht aus dem Munde eines wahrheitsliebenden Augenzeugen. — Mehr im Norden von Kalmuckinen sollen jedoch bereits mehrere Volksstämme die allgemeine Vernunftreligion angenommen haben und überhaupt an Bildung weit voraus seyn. Sie nennen sich Napoleoniden, und behaupten, direct von den alten Franzosen abzustammen; dennoch sollen noch heutigen Tages auch unter ihnen Zweikämpfe und Zwangsehen herrschen. Reine Begriffe von allgemeiner Menschenehre und Herzensverbindung — haben auch sie noch nicht. So langsam schreiten Völker zum Licht heran, unter denen nur einmal der finstere Geist des alten Pfaffenthums geherrscht hat. —

Welche furchtbaren Kämpfe hat auch dieses arme Land seit Jahrhunderten aushalten müssen! welche Opfer sind dem Licht — gefallen, und wie weit ist man noch vom Ziele entfernt! Zürnen und lachen muß Jeder, der die Chroniken des 19., 20. und 21. Jahrhunderts liest. So z. B. nannten noch um's Jahr 1850 sogenannte legitime Monarchen den Helden Napoleon einen Usurpator, und schon um's Jahr 1900 findet man, wie sämmtliche spätere Kaiser aus dem Hause der Bourbons sich ehrenhalber den Titel: „Imperator Napoleon" beigelegt hatten, und nicht wenig darauf stolz waren. So aber geht es immer im Weltlauf! Jetzt lacht man über den Begriff der Legitimität eben so sehr, wie man damals über Prophezeihungen aus dem Kaffeesatze lachte. —

Noch närrischer ist es fast, wenn man liest, wie einige Chronikenschreiber des 19. Jahrhunderts sich in einem fürchterlich-breiten Wortschwall alle nur erdenkliche Mühe geben, zu erzählen und zu beweisen: wie und auf welche Art sich damals Europa's Fürsten verbunden, und allein durch die

taktische Macht ihrer Waffen den übermüthigen Usurpator Napoleon geschlagen. Jetzt lacht man über dergleichen närrische Posaunenbläser. Vor unseren, der Nachwelt, Blicken liegt die ganze damalige Zeit klar und frei von aller Schminke da, und längst ist man darüber einverstanden, daß die damaligen Machthaber Europa's, so wie sie uns die Geschichte schildert, wohl nicht im Stande waren, mit ihrem Kram von steifer Diplomatik oder Taktik einen Napoleon besiegen zu können, der ganz allein von der allgewaltigen Macht der Völkermeinung — geschlagen wurde. So aber ändert sich der Dinge Lauf! Niemanden fällt es jetzt mehr ein, an dieser eben gesagten Wahrheit zu zweifeln; wo man jedoch denjenigen, der dieselbe im Jahr 1813 auszusprechen gewagt hätte, sicherlich für toll erklärt haben würde. —

Der größte Theil der jetzigen Kalmuckiner ist ein gutmüthiges, fröhliches Völkchen, daß, bei vielem kriegerischen Sinne, eine ungemein frohe Laune besitzt. Es lebt in großen, ausgebreiteten und wohl angebauten Landschaften, die von den üppig-

sten Wiesen und holzreichen, schönen Waldungen eingeschlossen sind, und welche, sonderbar genug, von einer ungewöhnlichen Menge Affen, und unter diesen, vorzugsweise vom sogenannten **Pavian germanicus**, bewohnt werden. Der nördliche Theil Kalmuckinens, als der bei weitem kultivirtere, besteht größtentheils aus amerikanischen Niederlassungen und prangt mit den reichsten Dörfern und Städten, welche insgesammt von amerikanischem Manufactur- und Gewerbfleiß blühen. —

Die Industrie wird hier bis auf den höchsten Gipfel getrieben. So z. B. giebt es hier eine Art Windmühlen, in der Landessprache Courtisanen — genannt, welche alte, bereits zu Makulatur gewordene Literatur und dergleichen Papierwesen, zu seinem Grundbestand zurückführen, d. h. zu Lumpen verarbeiten, und aus diesen Lumpen auf eine fast unbegreifliche Weise, einen für den Acker höchst vortheilhaften Dünger mahlen. — Die größten der genannten Windmühlen, so die Lumpen fabriciren, werden hier Scriben genannt, und die kleineren Windmühlen, welche

dann aus diesen Lumpen den Dünger bereiten, heißen Angelynen. —

Neu-Philadelphia, welches jetzt kaum 50,000 Einwohner zählt, ist ganz nach neu-amerikanischem Styl gebaut, und prangt mit den schönsten Gebäuden und Plätzen. Auf dem größten, dem sogenannten Place Rousseau, hat unsere Volksverwaltung dem Andenken zweier edlen Menschen, Coligni und Foy, zwei Granitsäulen, jede 150 Fuß hoch, setzen lassen. Zwischen beiden sieht man den theuern Grabstein des großen Denkers. — Auf diesem Platze werden übrigens alle, etwa neuzugebenden Gesetze öffentlich verlesen, Contracte und Ehebündnisse geschlossen, Ehreneide abgelegt, und dergleichen ähnliche Handlungen vollzogen.

An Ruinen aus der alten Franzosenzeit hat, wie schon gesagt, Neu-Philadelphia Nichts aufzuweisen, außer einige Mauerbogen vor dem sogenannten Gerechtigkeitsthore. — Es sind deren neun an der Zahl und werden hier im Munde des Volkes Charles genannt. Was dieselben früher eigentlich gewesen sind, hat man bis jetzt noch

nicht ermitteln können. Bei dem größten dieser gemauerten Bogen, Charles IX. genannt, pflegen jetzt des Ortes Schinderknechte krepirtes Vieh abzudecken und zu verscharren. —

Doch ich merke, es wird spät, und ich muß Morgen vor Sonnenaufgang abfliegen; darum lebe wohl!

Dein freier Freund.

Sechster Brief.

Nachtlager am Sumpfe Maderido,
den 15. Mai 2830.

Seit beinahe 14 Tagen irrt hier, mein freier Georg! Dein ewig wandernder Freund, immer zwischen Sümpfen und Morästen, durch unwirthbare Wälder und Wüsteneien herum; jeden Augenblick allen nur möglichen Gefahren ausgesetzt, und dennoch immer muthig und entschlossen; denn was überwindet nicht der Mensch, wenn ihn der Geist des Forschens antreibt.

Das ganze Ober=Pfaffetanien, ist noch völlig, so wie es schon im Jahre 2616 der verdienstvolle, junge amerikanische, Gelehrte Franklin (aus jenem berühmten Geschlechte der Frankline) auf seinen Reisen durch Alt=Europa fand und schilderte: „Ein völlig ödes, wüstes, ungesundes Land, von stinkenden Sümpfen und See'n durchschnitten, von keinem menschlichen Wesen bewohnt." So ist's noch jetzt. Seit 14 Tagen habe ich nichts als undurchdringliche Wälder und Moräste gesehen.

Der Sumpf Maderido, an dem ich heute mein Nachtlager zu nehmen gedenke, ist einer der größten. Man will aus seinem Namen das alte Madrid herleiten, und behaupten, daß selbiges einst hier gestanden habe. — Jetzt ist von dem Allen auch nicht die geringste Spur zu entdecken. Wo einst jene allgewaltigen Machthaber des 20. und 21. Jahrhunderts über das unglückliche Land herrschten, stinken jetzt Sümpfe — und wo einst jene Geißel der Menschheit — Pfaffen genannt — hauseten, und ihre Brüder zum Scheiterhaufen

schleppten, quacken jetzt schwarzgraue, schmutzige Frösche — und steigen giftige Nebel auf. —

O, mein freier Freund; nicht genug können wir dem allgütigen Weltgeiste danken, daß wir im 29. Jahrhunderte leben. — Denke Dir Zeiten, jene fürchterlichen Zeiten, wo z. B. die Menschen noch vor dem Gesetz nicht alle gleich waren und man bei verschlossenen Thüren Recht sprach; wo oft der lächerlichste Fürstenwille über dem Gesetze stand, und feige Speichellecker den Unsinn predigten: die Völker wären der Fürsten wegen da. — Denke Dir eine Zeit, wo es noch Höfe, also auch noch Hofgesindel gab; wo sich noch Menschen — Menschen — mein freier Georg! für bloßen nichtigen Metallwerth morden ließen und ihre Brüder mordeten, und dieses Helden-Ehre nannten; wo es noch Todesstrafen gab, und man sich einbildete, durch einen zweiten Mord den ersten rechtlich — strafen zu können; wo im ganzen, damals bekannten, alten Europa, nur eine einzige Stadt, und zwar des alten germanischen Nordens, Burgia, von einigen Historikern auch Hamburgia

genannt, eine freie Verfassung hatte; wo es noch Schrift-, Sprech- und Denk-Censuren gab; wo man das Wahrheitreden zu Staatsverbrechen zählte, und man öfters der Nationen hellste Köpfe verfolgte, wenigstens verachtete, oder darben ließ, weil sie nicht Sklaven seyn wollten; — wo Kalmuckinen (das alte Frankreich) einen Rousseau, Bestienien (das alte Spanien) einen Cervantes, Kartoffellicien (das alte Deutschland) einen Kant, Leibnitz, Keppler, Mozart, Bürger, Seume, Hölty, beinahe verhungern ließen, und durch die doch nur allein die Namen dieser Länder auf die Nachwelt gekommen sind; von denen die Geschichte sonst nichts weiter weiß, als daß sie alle einstens von Fürsten regiert wurden, die man jetzt nicht mehr dem Namen nach kennt. —

Ach, mein freier Freund! unsere armen Vorfahren lebten doch in einer schrecklichen, und noch mehr in einer lächerlichen Zeit! — Denke Dir z. B. Jahrhunderte, wo es ein Staatsverbrechen war, langes Haar zu tragen und im bloßen Halse zu gehen; wo man die Heldenehre nach der Mehr-

oder Minderzahl gewisser Endchen Band abmaß, und die öffentlichen Staatsblätter nur mit dem Lobe von Tänzerinnen, Sängerinnen und dergleichen Figurantinnen anfüllte; wo man die Verdienste eines Kriegers nach dem besseren oder schlechteren Sitz seiner Kamaschen (eine Art Fußbekleidung) oder Hosen bestimmte. — Denke Dir eine Zeit, wo ohne sogenannte Kammerherrn, Hoflakaien, Hofjunker, Hofdamen, Hofmarschälle, Ceremonienmeister, Pagen und dergleichen Hoffaullenzer, kein Staat regiert werden konnte; wo das Vivatrufen und sonstige freie Herzensäußerungen eines Volkes zur Ehre damaliger, sogenannter Fürsten nicht selten anbefohlen wurde, und man dergestalt, so zu sagen per Befehl — lieben mußte; — wo in den damals sogenannten Hofgesellschaften gewisse Schnitte eines Kleidungsstückes anständig und gewisse unanständig waren, wo man den Schmerz über geliebte Verstorbene durch ein Stück schwarzen Flor, das man sich um den Arm band, ausdrückte, wo man es für einen großen Genuß hielt, durch gewisse lange Röhre, Rauch

in den Mund zu ziehen und ihn wieder von sich zu blasen, oder die Nase mit einem gewissen feingeriebenen Kraut vollzustopfen; wo, denke Dir, Männer ohne — Bart gingen — und man die Füße in steife, lederne Futterale einzwängte; wo man die Tapferkeit eines Kriegers nach der Größe seines Körpers maß, und als gegenseitige Ehrenbezeugung vor einander, auch im schlechtesten Wetter die Hüte abnahm, und sich so aus bloßer Artigkeit den Kopf erkältete; wo man sich aus Mode blind stellte; die Männer sich aus Mode die Brust, und die Weiber den Hintern wattirten. — Denke Dir, mein freier Freund! eine Zeit, wo Menschen — aus Ueberzeugung, wie sie es lächerlich genug nannten, — wieder zum Götzendienst übergingen, und, statt die Allmacht im Geist und in der Wahrheit zu verehren, dieselbe in sündigen Menschen, welche sie thörichter Weise Heilige nannten, — anbeteten; wo man das Gräßliche in der Kunst ergreifend, und das Langweilige gemüthlich nannte; wo es Musiker gab, welche für Schmiedehämmer, Holzklötze und Blechplatten, die sie musi=

kalische Instrumente nannten, ganze Opern schrieben, und wo Völker eine Verfassung zu haben wähnten, wenn sie eine Masse bedrucktes Papier in den Händen hatten; wo große Dichter glaubten, tragische Helden aufgestellt zu haben, wenn sie dieselben bei Tische aufwarten ließen — und man jedes Dumme, wenn es ausländisch war, für klug, und jedes Kluge, wenn es inländisch war, für dumm erklärte. — Wo man Menschen, denke Dir, Menschen ihrer Menschheit, ihrer Mannheit beraubte, um sie, zufolge eines verkehrten Geschmackes, zu Sängern zuzuschneiden, und sie dergestalt für ihr ganzes Leben verstümmelte. —

Doch genug von dem Allen! — Danken wir dem höchsten Licht, daß wir nicht in jenen finstern Zeiten leben, wo man uns schon allein darum verfolgt haben würde, weil wir Republikaner sind.

Ganz Pfaffetanien oder Bestienien wird übrigens wie schon gesagt, von keinem menschlichen Wesen, sondern nur von wilden Thieren aller Art bewohnt. Soweit können geistliche und weltliche Despoten ein Land bringen! — — Dieses herr-

liche Reich, welches noch bis zu Ende des 21. Jahrhunderts ein einziger Fruchtgarten war, ist jetzt eine morastige Wildniß, die nur von dem Geheul der sogenannten Mönchshyäne (canis hyaena monastica), dem Königstiger (felis tigris) und dem sogenannten gekrönten Vielfraß (ursus gulo coronatus) wiederhallt. Die genannten Sümpfe wimmeln von dem scheußlichsten Ungeziefer aller Art, und von allen Seiten umkriechen einen bald die sogenannten schwarzen Scorpione (scorpiones), hier Capuzen genannt; — bald die scheußlichen herudos abate — (Blutigel), und aus der stinkenden Nebelluft, durch die der Würger (lanius), der sogenannte Inquisitionsrabe (corvus inquisitorius) — und eine Unzahl schmutzig grauer Dompfaffen (loxiae pyrhulae) krächzen, fallen die furchtbaren Mordwürmer (furiae infernales) herab, sich mit Blitzesschnelle in die Leiber vorüberstreifender Raubthiere bohrend.

So furchtbar, mein freier Georg! sieht dieses Land aus, das einst so blühend war, und dennoch nistet, wunderbar genug, auch noch jetzt der lä-

cherlichste aller Vögel, der Zaunkönig — (**silvia troglodytes**) darin und bespiegelt seine jämmerliche Gestalt auch noch in den Morästen seines verwüsteten Vaterlandes.

Etwas gegen die südliche Küste zu, sollen sich jedoch nach der Angabe der wenigen kalmuckinischen Colonisten, so sich hier angesiedelt haben, einige fruchtbare oasenartige Landflecke, die man Cortes nennt, befinden. — Hier sollen noch einige menschenähnliche Wesen wohnen, aber deren so wenige seyn, daß sie sich kaum vor den wilden Thieren, besonders vor der bereits erwähnten Mönchshyäne (**canis hyaena monastica**) schützen können, die hier das ganze Land beherrscht — und unsicher macht. —

Doch genug, mein Freund, von diesem fürchterlichen Reiche. In wenigen Tagen hoffe ich meine Nachforschungen beendigt zu haben, und fliege dann nach dem freundlichen, freien Tripolis ab. Leb wohl.

Dein freier Freund.

Siebenter Brief.

Tripolis, den 1. Junius 2830.

Seit acht Tagen sieht mich das freie Tripolis in seinen stolzen Mauern, und wahrlich, mein freier Freund, erlaubten es sonst irgend meine Familienverhältnisse, ich würde es nie wieder verlassen; so sehr zieht mich die Hauptstadt der Welt an, der man mit vollem Rechte diesen stolzen Namen beilegen kann; denn so lange die Geschichte schreibt und Menschen denken, hat die Welt weder im alten Rom, noch im alten Paris oder London etwas dem ähnlichen aufzuweisen gehabt. —

Am 17. Mai flog ich mit der Tunesischen Flugpost von einem, dicht an der pfaffetanischen Küste des tripolitanischen Meeres (dem alten mittelländischen Meere) gelegenen kleinen Dörfchen, nach Afrika ab. Da die Flugpost Geschäfte halber auf einige Augenblicke im vorgenannten Dörf-

chen niederfiel, so hatte ich Zeit, eine nicht uninteressante Merkwürdigkeit in Augenschein zu nehmen; nämlich den Stein, an dem der Sage nach, der berühmte Dichter des alten Spaniens, Cervantes, verhungert seyn soll. Das Dörfchen, in dem der Stein gezeigt wird, heißt Fürstenehre. — Von hier flog ich nun über die sogenannte alte Straße von Gibraltar nach Tunis ab.

Die Historiker sind in Hinsicht dieser Straße sehr verschiedener Meinung. Einige behaupten, daß sie noch im 22. Jahrhundert völlig für jede Art von Wagen fahrbar gewesen, und von Napoleon dem Großen zur Verbindung des alten Afrika mit dem alten Europa angelegt worden seyn soll. Andere dagegen wollen es mit Gewißheit ausgemittelt haben, daß sie nie irgend eine Art von Landstraße, sondern vielmehr nur eine Art von schmaler Erdzunge gewesen, welche man durch dabei angebrachte Schleusen habe unter Wasser setzen, und dergestalt das tripolitanische Meer mit dem atlantischen Ocean beliebig verbinden können. — Ferner behaupten sie, daß an besagter Straße

auch zwei in Felsen gehauene, nach altspanischer Sprache Prussianis (Zollhäuser) gestanden, die sich einander gegenüber gelegen und zu Gunsten der damaligen, das Land allein regierenden Geistlichkeit, die Vorüberschiffenden besteuert haben sollen. — Unter den vielen Gründen, so die Gelehrten für diese, ihre Behauptung anführen, gehört auch die etymologische Erklärung des Namens Gibraltar, welches nach ihrer Meinung früher Gibaltar geheißen und daher so viel als Gieb dem Altar! bedeutet haben soll. —

Von dem allen ist jedoch jetzt Nichts mehr vorhanden. Auf dem ganzen Ueberflug habe ich, soweit mein Auge reichte, nichts als Meer- und feinen Flugsand gesehen, den man hier Berolino — nennt, und welcher, rings die ganze Gegend versandend, besonders starken, weitsehenden Augen gefährlich seyn soll. —

Die Flugpost traf den 19. in Tunis ein und schon den Tag darauf ließ ich mich auf der Dampf-Diligence nach Cabes einschreiben, woselbst ich schon den 22. Abends anlangte. Cabes, das nicht

mehr auf derselben Stelle liegt, wo einst das alte Cabes stand, ist von der Hauptstadt nur 10 tripolitanische Meilen entfernt. Die ober-afrikanische Volksverwaltung der vereinigten Staaten von Algier, Tunis, Tripolis, Fetz und Marocco hat von hier bis zur Hauptstadt eine höchst bequeme wohlunterhaltene Glitschine nach der neuesten Art anlegen lassen. Schon die alten Engländer kannten in Etwas diese Art Kunstwege unter dem Namen Rutschbahnen, jedoch wurden sie damals nur zum Vergnügen benutzt und waren kaum einige hundert Schritte lang, und in jeder Hinsicht sehr unvollkommen.

Diese Glitschine, von Cabes nach Tripolis, welche eine doppelte ist, mißt 10 Meilen und ist 20 Schritte breit. Sie ist wellenförmig gebaut, mit einem eisernen Geländer versehen und hat stets hundert Reisewagen zur Disposition. Ich glitschte den 23. Morgens 4 Uhr von Cabes ab, und war schon zum Mittagsessen in Tripolis. Eine gut eingerichtete Glitschine giebt der ordinären Flugpost in Hinsicht ihrer Schnelligkeit wenig nach,

nur muß der Reisende sich mit guten, geräumigen Luft-Mundkörben, am besten von Glas versehen, sonst riskirt er, von einer solchen Fahrt leicht irgend eine, oft sehr gefährliche, Lungenkrankheit davon zu tragen, ja sogar, auf das Schmachvollste zu ersticken, welches Letztere nur noch kürzlich bei einem jungen Menschen der Fall gewesen seyn soll, der ganz wohl und froh von Cabes abglitschend, unterwegs das Unglück gehabt, seinen gläsernen Luft-Mundkorb zu zerbrechen, und dergestalt in Tripolis als Leiche angekommen seyn soll. — Aus Kuriosität lege ich Dir hier in Abschrift eine Glitsch-Postkarte bei, so wie sie jeder erhält, der von Cabes nach Tripolis, oder auch umgekehrt, abglitscht: —

Glitsch = Billet
für den Reisenden No. 3.

zur Glitsch = Post zwischen Cabes und Tripolis.
Man glitscht ab präcise um 4 Uhr Morgens, und zwar täglich bis 11 Uhr Abends.
Es hat bezahlt der Passagier für Einen Glitsch von Cabes nach Tripolis.
Für Meilen. — An afrikanischem Werthe für 10 Meilen ⅓ afrikanischen Werth.
Cabes, den 23. Mai 2830.
Ober = Afrikanische Glitsch = Post = Expedition.

N a ch r i ch t.

1) Das Einmal bezahlte an Passagier = Glitschwerth wird in keinem Falle zurückerstattet, und dies Glitsch = Billet ist nur für dasselbe Datum auf das es ausgestellt ist, gültig. Wer sich zum Abglitschen vor dem Glitschhause nicht eingefunden hat, wird es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn sein Wagen abglitscht, ohne ihn mitzunehmen.

2) Gegenwärtiges Glitsch = Billet ist von jedem Reisenden aufzubewahren, da es auf Verlangen bei dem nächsten Glitsch = Büreau vorgezeigt werden muß.

3) Die Passagier = Bagage, als Mantelsäcke, Felleisen u. s. w. müssen unfehlbar vor der Abglitschung in die Glitsch = Expedition abgeliefert werden.

4) Jeder Reisende kann an Bagage 20 Pfund mitnehmen.

5) Für das Passagiergut haftet das General-Glitschamt nicht, weßhalb die Reisenden ersucht werden, sich persönlich darum zu bekümmern.

6) Außer dem vorstehend, als bezahlt verzeichneten Passagier-Glitschwerth ist an Niemand irgend etwas zu entrichten. Sollten die Glitschmeister, Glitschknechte 2c. von den Reisenden ein Geschenk, es sei unter welchem Vorwande es wolle, fordern, so wird das Glitschamt es sehr erkennen, wenn davon demselben Anzeige gemacht wird.

7) Säugende und kranke Kinder werden nicht zum Glitschen mit zugelassen.

8) Hunde mitzunehmen ist dem Glitschmeister und jedem Reisenden untersagt.

9) Den Glitschmeistern und Glitschknechten ist es bei schwerer Strafe verboten, Personen heimlich, oder sogenannte blinde Glitscher, gegen ein Geschenk oder umsonst mitglitschen zu lassen. Die Glitschpassagiere werden daher ersucht, dieses nicht zu dulden, die Anzeige davon bei dem nächsten Glitschamte zu machen, und darauf anzutragen, daß ihre wirklich gemachte Anzeige in dem Glitschzettel amtlich angemerkt werde.

10) Der Glitschmeister darf bei großen Glitschwagen zu 10 bis 12 Personen, unter keinen Umständen, seinen Platz im Wagen selbst nehmen, sondern muß vorn auf dem Glitschbock sitzen.

Doch ich merke eben, mein freier Georg, daß mein Brief schon länger geworden ist, als ich eigentlich wollte. Darum lebe wohl! und im nächsten ein Mehreres von Tripolis.

Dein freier Freund.

Achter Brief.

Tripolis, den 10. Junius 2830.

Hier wird mir's zum ersten Mal schwer, Dir, mein freier Freund, mein gegebenes Versprechen zu halten, und treuen Bericht von meinen Wanderungen abzustatten, denn wahrlich des neuen, Erhabenen und Schönen drängt sich hier so viel in dieser Hauptstadt der Welt zusammen, daß mir kaum so viel Zeit übrig bleibt, das Geschehene und Genossene gehörig zu ordnen und zu überdenken, geschweige gar es andern zu erzählen, oder was noch mehr ist, niederzuschreiben.

Die Geschichte der vereinigten Staaten von

Algier, Tunis, Tripolis, Fetz und Marocco wird Dir ohne Zweifel zur Genüge bekannt seyn; wo nicht, so mögen Dir nachfolgende leichte Umrisse zum ungefähren Leitfaden dienen.

Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren die vereinigten Staaten, oder nach dem eigentlichen Ausdrucke, der „Ober-Afrikanische Freibund" ein Zusammenfluß von Raubnestern, welche man schon damals, aber leider immer ohne Erfolg, zu bekriegen suchte. Das sich durchkreuzende schmutzige Interesse der damaligen, sogenannten Höfe verhinderte dieses stets, und besonders Krämerellen, (das alte England) das zu jener Zeit die Seeräuberei in's Große trieb und ganz allein die Meere unterjocht hielt, war damals mit ein Hauptgrund, daß diese Raubstaaten zur Schande der ganzen Menschheit so lange geduldet wurden, und erst so spät zum Lichte einer höhern Kultur heranreifen konnten. — Aber sieh! so ändert sich der Dinge Lauf. — Schon zu Ende des 22. Jahrhunderts finden wir das alte England von dem damals schon sehr mächtig gewordenen Tripolis

völlig unterjocht und schon wenige Jahre darauf sehen wir auf den Märkten von Tripolis und Tunis mit englischen Sclaven Handel treiben. Von den Urvölkern Roms und Griechenlands war es wahrlich nicht so übel gedacht, eine Gottheit zu verehren, welche sie Nemesis nannten. Man kann in der Weltgeschichte ihr furchtbares Daseyn nicht ableugnen. —

Von den fürchterlichen Kriegen, welche durch die Ueberschwemmung östlicher Völker, als den Kantschukinern (Russen), den Chinesen ꝛc., veranlaßt wurden, und welche mit dem 20. Jahrhundert ganz Europa zu überziehen anfingen, und es dann mehrere Jahrhunderte durch, völlig verwüsteten und zu der Einöde machten, worin es sich noch jetzt befindet; von diesen furchtbaren Kriegen blieb damals ganz Afrika verschont und legte während dieser Zeit der Ruhe, hauptsächlich den Grund zu seiner spätern so bedeutenden Größe und Bildung; denn viele freidenkende Männer des alten Deutschlands (des jetzigen unwirthbaren Kartoffelliziens) und namentlich mehrere aus den später

so berühmt gewordenen Familien der Steine, Seumes, Arndte, de Wettes rc. rc. flüchteten damals nach Ober-Afrika und pflanzten zuerst die Blüthen einer höhern Kultur in dieses Land. — Mehrere Oerter des Ober-Afrikanischen Freibundstaates bezeugen dies noch jetzt. Wie z. B. die Namen mehrerer Städte an der östlichen Seite des Landes, als: Dewettendorf, Arndtsfelde, Seumeskron, Steinburg und deren mehr.

Das Klima von Ober-Afrika, was früher wunderbar genug, sehr heiß gewesen seyn soll, ist jetzt fast mehr als gemäßigt. Die Winter sollen hier strenger als wie bei uns seyn und besonders die Provinz Sara nicht selten von langer, anhaltender Nässe heimgesucht werden. Das Land ist rings auf das herrlichste angebaut und wird, wie bei uns durch Dampfpflüge beackert. Nur mit dem Unterschiede, daß man es in dieser Erfindung hier schon weiter gebracht hat. Die Dampfpflüge sind hier alle verhältnißmäßig nach der Größe des Ackers, den sie bearbeiten sollen, eingerichtet. Der Pflug wird genau mit Rücksicht auf den zu beackernden

Flächenraum geheizt und mit der dazu nöthigen Saat angefüllt, wo dann, nachdem die Maschine erst richtig gestellt worden, zu gleicher Zeit, während die Vordereisen den Acker brechen und die Mitteleisen lockern, die Saatschaufeln ihn sogleich besäen und durch ihre Hinterhacken auch ebenso den Saamen wieder mit der nöthigen Erde bedecken. — Die Pflüge gehen wie bei uns alle in der Runde, und zwar immer in kleineren Kreisen, so daß, wenn sie im Mittelpunkt des zu bearbeitenden Ackers angelangt sind, derselbe dann auch völlig gleichmäßig zugerichtet ist und die Maschine, deren Treibkette dann abgelaufen, von selbst stehen bleibt. Hinter Cabes sah ich auf einem und demselben Felde 40 solcher Maschinen zu gleicher Zeit arbeiten; wobei nur ein kleiner Knabe Wache hielt. Wer übrigens einen Dampfpflug muthwillig in seiner Arbeit aufhält, wird hier mit ein, bis zwei Drittheil amerikanischen Werths bestraft. —

Die Verfassung des Landes ist, wie in der ganzen gebildeten Welt, auch hier, um mit den Alten zu reden, repräsentativ-republikanisch. Die Re-

gierung des Landes geht nur von zwei Behörden aus, der verwaltenden und richtenden. Ihr gegenüber steht der Volksausschuß, mit den, ihm vorgesetzten Stimmführern oder wie es theilweise die Alten nannten: Landständen. — Ein solcher Stimmenführer oder Landstand muß folgende Eigenschaften besitzen, wenn er zu diesem Amte gelangen will, welches jederzeit unentgeldlich verwaltet wird.

Seine Familie muß wenigstens 25 Jahre im Freibundstaate gelebt haben und in demselben geboren worden seyn, darin Land und Eigenthum besitzen und nie einer fremden Macht gedient haben. Mit dem 30. Jahre fängt er an, und mit dem abgelaufenen 50. Jahre hört er auf wahlfähig zu seyn, indem man auch hier, wie bei uns, den richtigen Grundsatz hegt, daß nur in diesem Zeitraum ein Mann völlig in der Kraft stehe, die von Nöthen sei, um männlich fest zu urtheilen, muthig und consequent zu handeln und weder an zu vielem ungeregelten Feuer, noch an theilweiser Schwäche und eintretender Behaglichkeit zu

leiden. — Außerdem muß der Stimmführer reich, wenigstens sehr wohlhabend seyn, weil sich hauptsächlich dadurch seine, ihm nöthige Unabhängigkeit bestimmt. — Derselbe darf ferner weder in der eigenen, noch in der, der seinigen entgegengesetzten Partei, einen nahen Verwandten haben, und muß von völlig unbescholtenem Ruf, anerkannter Unerschrockenheit und Wahrheitsliebe, Uneigennützigkeit und mit dem Talent einer edeln und ruhigen Beredtsamkeit begabt seyn; — denn die genaueste Kenntniß von der Verfassung und den Gesetzen des Landes versteht sich von selbst und hat hier, wie bei uns, jeder, auch der ärmste Bauer. — Hat übrigens irgend ein Bürger einmal ein Geschenk, oder eine Auszeichnung vom Staate, von welcher Art sie auch immer seyn möge und in welcher Absicht, selbst der besten, sie auch immer gegeben worden, angenommen, so verliert er von diesem Augenblick an auf immer die Wahlfähigkeit. Durch dieses Gesetz erlangt man vier große Vortheile: Einmal gewöhnt sich jeder Bürger alles was er irgend Gutes für den Staat thut, nur aus der

reinsten Absicht und aus edler Vaterlandsliebe zu bewerkstelligen; da es für jede, auch die größte That, keine andere Auszeichnung im Staate giebt, als die Anerkennung der Mitbürger. — Zweitens, wird dadurch allen Arten von Bestechungs- und Erkaufungskünsten vorgebeugt. — Drittens, verlernt dadurch der Bürger nach und nach irgend einen Werth auf Auszeichnungen so gemeiner Art zu setzen, als sie durch Geschenke an den Tag gelegt werden, und viertens hat der Staat nicht nöthig Gaben, so er besser anwenden kann, eben so verderblich als liederlich zu vergeuden. —

Aus solchen Männern nun werden die Wahlgesellschaften gebildet; woraus man nun die nöthige Zahl der Stimmführer durchs Loos bestimmt. Soviel über die ungefähre Verfassung eines Landes, das jetzt unstreitig das erste in der gebildeten Welt ist. — Wie würden wohl die sogenannten Staatsmänner der alten Welt erschrocken seyn, wenn ihnen eine solche Landesverfassung zu Gesicht gekommen wäre? Waren doch ihre damals sogenannten Landstände nichts als Maschinen der zu jener

Zeit noch existirenden Höfe. Sie führten auch eigentlich nur blos den Namen als Landstände; denn niemals haben sie zum eigentlichen Vortheil des Landes Stand gehalten; sondern waren nur Wetterfahnen, die sich nach den Launen der Höfe drehten. — Sie wurden größtentheils aus dem damals sogenannten Adel gewählt, der aber längst ausgeartet und verarmt war und daher stets so tanzen mußte, wie die Höfe pfiffen. — Man muß lachen, wenn man in den alten Chroniken liest, wie man bei den damaligen Wahlen zu Werke gegangen und was man alles für List und für Intrigue von Seiten der Höfe und der damals sogenannten Minister angewendet und wieviel man an Geld, Orden (gewisse blanke Fetzen auf den Röcken) und Titel verschwendet hat, um nur solche Stimmführer (Landstände) zu erhalten, die entweder gar nicht reden konnten, oder an und für sich erkaufbar, nicht reden wollten. — Dem ewigen Lichte Dank! daß diese Zeiten vorüber sind.

Doch ich merke eben, daß es bald Abend ist

und ich habe noch mehrere Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, darum lebe wohl. Im nächsten Briefe ein Mehreres von Tripolis.

Dein freier Freund.

Neunter Brief.

Tripolis, den 20. Junius 2830.

Mit Bezug auf meinen letzten Brief vom 10. d. M. fahre ich, wie folget in der Beschreibung des ersten Landes und der ersten Stadt der gebildeten Welt fort, vorausgesetzt, daß Dich, mein freier Freund, meine Schreibseligkeit nicht langweilt, was ja, um mit dem alten Voltaire zu reden, der Hauptfehler eines jeden schriftstellerischen Produkts seyn soll. — Die alte satyrische Meerkatze hatte mit dieser Behauptung so Unrecht nicht. Darum zur Sache:

Eben so albern und dumm, wie die meisten Hauptstädte des alten Europa mit großen finstern

Gebäuden überfüllt waren, in denen man Aberglaube und Volkstrug lehrte, von eben so vielen hellen — freundlichen Tempeln der Vernunftreligion prangt das stolze Tripolis. Zu den Haupttempeln der Stadt rechnet man gewöhnlich fünf. Nämlich den Tempel des Lichts, den Tempel des Rechts, den Tempel der Vernunft, den Tempel der Wahrheit und den Tempel der Freiheit. Alle liegen auf schönen, geräumigen Plätzen, umkränzt von den herrlichsten Gartenanlagen, welche durch den neuerfundenen Treibdünger Winter und Sommer immer grün und blühend erhalten werden. — In der Nähe des Vernunfttempels soll noch vor wenigen Jahren ein, aus den Sara'schen Sümpfen herkommender kleiner, schmuziger und stinkender Bach, in der Landessprache, die kleine Klerisei genannt, geflossen haben. — Derselbe ist jedoch jetzt völlig ausgetrocknet und mit den herrlichsten Gartenanlagen bepflanzt, woselbst jetzt in der schönsten Farbenmischung bald die weiße — Rose (**Rosa alba**), bald die Sonnenrose (**Helianthenum vulgare**) in der üppigsten Fülle und immer fri-

schen Knospe blüht. Ueberhaupt ist der Boden hier durchweg so fruchtbar und strotzend, daß beinahe jedes, auch das seltenste Gewächs gedeiht. Ausgenommen das Pfaffenhütchen Holz (Eonymus europaeus und der Nachtschatten — (Solanum).

Vorgenannte fünf Tempel stellen, ungefähr wie die bekannten fünf Säulen bei uns, symbolisch die fünf Hauptlehrsätze der Landesreligion dar, wozu sich noch ein sechster Tempel gesellt, der in einem dunkeln Eichenhaine, fern von der Stadt liegt und dem Glauben an Unsterblichkeit geweiht ist. — Dieser letzte ist der einzige, welcher zu jeder Tageszeit für jedermann geöffnet ist. — In die andern wird nur zur Zeit des sogenannten Gottesdienstes der Eintritt verstattet, welcher erstere, wie bei uns, in öffentlich gehaltenen Reden, Gesprächen, und Disputationen über das Höchste und Heiligste besteht. — Vor dem 25. Jahre ist es keinem Manne, und vor dem 20. Jahre keinem Weibe erlaubt, diesen Tempelverhandlungen beizuwohnen, wobei die größten Denker, Dichter

und Gelehrten die Schätze ihres Wissens und ihrer tiefsten Forschungen vortragen, welche jedoch nie den Kreis des Heiligen und Höchsten verlassen dürfen. —

Die Erziehung der Jugend, als das Wichtigste einer Landesverfassung, ist hier, wie bei uns, öffentlich und wird vom Staate aus geleitet. Mit dem achten Jahre, kommt der Knabe und mit dem sechsten, das Mädchen in die öffentliche Staats-Erziehungsanstalt. Bis zum 16. Jahre beschränkt sich der Unterricht der Zöglinge männlichen Geschlechts, nur auf die Ausbildung des Körpers, auf den Vortrag allgemeiner Geschichte des Landes, und auf richtige Erweckung von Gefühlen, die sich hauptsächlich auf Muth, Nationalstolz, Vaterlandsliebe und Freiheit gründen; — denn den ersten Elementar-Unterricht, als Lesen, Schreiben 2c. muß der Knabe bereits im älterlichen Hause erhalten haben. — Vom 16. Jahre beginnt die höhere Erziehung, die von den ersten Staatsmännern, Philosophen, Gelehrten und Dichtern theils theoretisch, theils praktisch geleitet

wird, und die besonders auf die strengsten Begriffe von Recht — basirt, hauptsächlich das höchst-möglichste Nützlichwerden dem Vaterlande, auf moralischem Wege zum Zwecke hat.

Der Unterricht der Mädchen ist weniger umfassend und beschränkt sich nur, außer der Erlernung aller nur möglichen Haus- und Handarbeiten, auf die Erweckung eines weiblichen Sinns und zarten Gefühls; womit der höhere Unterricht über Begriffe von wahrhaft heiliger Liebe, weiblicher Scham, Demuth, Nachgiebigkeit, Unschuld und die Lehre von den Mutterpflichten verbunden ist. —

Mit Vergnügen besuchte ich einige dieser Lehranstalten, von deren Einrichtung man im alten Europa, selbst in der Zeit der höchsten Bildung: ungefähr im 19. und 20. Jahrhundert, noch gar keinen Begriff hatte. — Kein Theil der Staatsverwaltungen lag damals mehr im Argen, als gerade der wichtigste, der nämlich des öffentlichen Unterrichts, der Erziehung. — Es ist kaum glaublich, was man darüber in den Schriftstellern dieser

Jahrhunderte liest. Oeffentliche Erziehung gab es damals so zu sagen gar nicht. — Die Knaben wurden im älterlichen Hause bis öfters zu ihrem 20. Jahre gehalten und durch älterliche Afterliebe, und mütterliche Verweichlichung zu Laffen oder Memmen erzogen, welches auch die Geschichte der damaligen Zeit beweiset, die wenig wahrhaft — große Männer aufzuweisen hatte. — Noch fast schlimmer stand es damals um die sogenannten Land-, Bürger- und Hochschulen, oder wie man letztere zu nennen pflegte: Universitäten. — Es scheint wirklich, als ob man sich damals gegenseitig die Hände geboten hätte, um absichtlich jedes Aufkeimen von edlem Freiheitssinn, Muth, Vaterlandsliebe ꝛc. in der Jugend zu ersticken und sie mit Vorbedacht zu Philistern, oder höchstens zu erbärmlichen Staatshandlangern zu erziehen. Zu Lehrern für Landschulen, hatte man gewöhnlich verabschiedete, sogenannte, alte Soldaten angestellt und an Bürgerschulen, größtentheils trockene, steife Pedanten, welche jämmerlich besoldet wurden, und in Allerunterthänigkeit das nur lehrten, was in

den Kram der damaligen Staatsmaximen paßte. — Ja es ging so weit, daß man sogar in einigen Ländern ein Gesetz erließ: Wonach gewisse Wissenschaften auf den Schulen gar nicht gelehrt werden durften, und welches armen Aeltern von geringem Stande verbot, ihre Söhne studiren zu lassen, und Bauernkindern sogar untersagte, lesen zu lernen. — Der Grund, so man damals für die Feststellung dieses Gesetzes öffentlich angab, war der: daß ein zu viel Wissen in niedern Volksklassen, die Menschen nur unglücklich mache. Der geheime Grund jedoch war: weil — — — — — — — — — — — — — — — —

Was die damaligen Hochschulen oder sogenannten Universitäten anbetraf, so war es damit nicht weniger schlecht bestellt. Alle freilehrende Männer wurden entweder gehaßt, verfolgt, oder durch niedrige Beschimpfungen und Verläumdungen verunglimpft. Die Geschichte des 19. Jahrhunderts hat uns einige Namen dieser würdigen Männer aufbehalten: z. B. die Gelehrten: Gesenius, Wegscheider, Gleich, wie desgleichen die Dir

schon früher genannten, de Wette, Arndt und andere mehr. Von den Finsterlingen der Gegenpartei wissen wir leider nicht viel. — Sie sind alle — vergessen und die Chroniken schweigen über sie, welches wahrscheinlich aus dem damals noch üblichen Preßzwange zu erklären ist, und nur eine derselben, führt unter ihnen einen gewissen, Namens Feilschuft — an, dessen Aechtheit und Existenz aber später bestritten, und nur als ein allgemeiner Spottname für das damalige Finsterlingstreiben erklärt worden ist. —

Doch zurück zu unserm freien Tripolis!

Die Landessitten und Gebräuche haben hier viel Aehnlichkeit mit den unsrigen. Ehen werden hier wie bei uns, von beiden Theilen nur immer auf ein Jahr geschlossen. Nach welchem, jedesmaligen Zeitablauf, das Bündniß als gesetzlich getrennt angenommen wird, wenn, wohlverstanden die beiderseitigen Eheleute nicht durch eine abermalige, erneuerte Contractverbindlichkeit den Wunsch äußern: noch ein, oder noch einige oder viele Jahre zusammenbleiben zu wollen. Hieraus entspringen

folgende große Vortheile für die menschliche Gesellschaft: — das in frühern Zeiten oft so hart drückende, eheliche Joch, schließt sich hier zu einem schönen Herzensbündniß. — Beide Theile wissen, daß sie nach jedem Jahresablauf frei seyn können, und bewegen sich eben deswegen viel inniger, herzlicher und ungezwungener in ihrem Verhältniß zu einander. Hat z. B. die Frau einen Mann, den sie zu schätzen und zu lieben Gründe hat, so wird sie natürlich Alles von ihrer Seite an immer neuer Liebe und Aufmerksamkeit aufbieten, um sich denselben auch für die Dauer als Gatten zu erhalten, und ist dem Manne ein gutes Weib zu Theil geworden, so wird auch er eben so alles nur Mögliche anwenden, um sich diesen Schatz auch für die Zukunft zu sichern. — Die Ehe wird durch dies Gesetz zu dem, was sie seyn soll, zu einem freien Herzensbündniß, und nicht wie in der alten Welt zu einem Joch, das durch gegenseitige Vernachlässigung, Alltäglichkeit, Schlaffheit, Monotonie, u. dgl. endlich völlig unerträglich wird, und eben dadurch allen Lastern des Ehebruchs und was dem

noch anhängt, Thor und Thüre öffnet. — Aber freilich ist dies Gesetz nur in einem Lande einzuführen möglich, das öffentliche Staatserziehung hat, und wo, wie schon gesagt, jedes Kind männlichen Geschlechts mit dem achten, und jedes weiblichen Geschlechts mit dem sechsten Jahre der öffentlichen Staatserziehung anheim fällt. Aus diesem Grunde konnte auch hauptsächlich die alte Welt diese wohlthätige Einrichtung noch nicht haben. — Was nun das gegenseitige Vermögen der Eheleute anbetrifft, so finden darüber folgende Bestimmungen Statt. — Jeder Theil bleibt in der Ehe, wie bei Trennung derselben, im alleinigen, ungestörten Besitz desselben, habe er solches nun ererbt, erworben, oder auf welche andere Art er immer wolle, erhalten. Und nur, wenn bereits Kinder vorhanden sind, ändert sich dieses Gesetz dahin ab: daß wenn der Mann zuerst den Wunsch äußert, das Ehebündniß verlassen zu wollen, er, wenn die Kinder weiblichen Geschlechts sind und also nach dem Gesetz der Frau zurückbleiben, einen bestimmten Theil seines Vermögens, das ungefähr zur Erziehung bis ins

sechste Jahr hinreicht, an dieselbe abtreten muß, welches im entgegengesetzten Falle, von Seiten der Frau, bis ins achte Erziehungsjahr ebenfalls erfüllt wird. —

Diesem herrlichen Gesetz verdankt die neue Welt hauptsächlich ihre bürgerliche Ordnung und Ruhe, ihre kräftigen und gesunden Menschennaturen und ihre häufigen und glücklichen Ehen; denn von eben so wenig Verheirathungen, besonders von glücklichen, man in der alten Welt liest, von eben so vielen, meistens glücklichen, liest man dagegen in der neuen. Hagestolze gehören hier zur Seltenheit und werden allgemein verlacht. —

Doch vorläufig genug von dem Allen. Im nächsten Briefchen ein Mehreres.

Dein freier Freund.

Zehnter Brief.

Tripolis, den 23. Junius 2830.

So eben komme ich, mein freier Freund! aus der Oper und möchte Dir nun recht gern gleich alles erzählen, was ich da gesehen und gehört habe; — aber zur Verständlichkeit meiner Schilderungen, muß ich so viel wie möglich in der Ordnung bleiben, und fahre daher mit der Beschreibung der Sitten und Gebräuche dieses interessanten Landes wie folget fort:

Alle Ehegelöbnisse, oder sogenannte Trauungen, werden hier im Tempel der Vernunft — gehalten und, im Beiseyn der Familie, nur vom ältesten Gliede derselben vollzogen. Das gewöhnliche Zeichen beiderseitigen Angelöbnisses ist ein roher Diamant, als Symbol der Festigkeit, des anspruchslosen, innern Werthes, und der Dauer. — Die erste Aufnahme in die große Gemeinde der

Menschheit, oder die sogenannte Taufe der Kinder, findet dagegen im Tempel des Lichts — Statt und besteht allein darin, daß der Täufling in klarem Quellwasser gebadet und nach vollzogner Handlung von den Gliedern der Familie mit Sonnenblumen beschenkt wird; denn die eigentliche Aufnahme als Bürger der allgemeinen Vernunftreligion, geschieht bei dem Knaben erst im 20. und bei dem Mädchen im 18. Jahre und wird im Tempel der Wahrheit — vollzogen. Bei Begräbnissen, walten ähnliche Zeremonien, wie bei uns ob. Der Hingeschiedene wird von einem Ober-Magnetiseur vorher manipulirt und an demselben jeder Versuch zur Wiederbelebung auf diese Art angewendet; worauf dann, wenn selbiges als fruchtlos befunden worden der Leichnam unter ähnlichen Zeremonien, wie bei uns, verbrannt wird. — Die Leichenträger sind hier meistentheils schöne Jünglinge in weißer, mit hellgrünem Besatz verzierter Kleidung und führen Schmetterlingsstäbe in der Rechten. Die Leichenmusik trägt hier einen großartigen, erhebenden Charakter an sich und

der Scheiterhaufen wird durch elektrisches Feuer angezündet. Nach vollzogenem Todtenopfer wird die Luft gewöhnlich durch zwei, bis vier Schüsse aus Wetterreinigungskanonen gesäubert. — Von den oft lächerlichen Todtenbestattungen der alten Welt, von dem noch mehr ekelhaften Begraben derselben in die Erde, hat man hier, wie bei uns, gar keinen Begriff. — Alles geht hier zu einem Leichenzuge, wie zu einem stillen Freudenfeste; — denn auch in der Thräne liegt eine Freude, die nur der bessere Mensch kennt. —

Zu den merkwürdigsten Gebäuden und Denkmälern der Stadt rechnet man: 1) den Philosophen-Saal, 2) die große Gesetzessäule auf dem Volksplatze, 3) den Dichter-Dom, 4) die sechs Thürme der Astronomie, 5) die Gallerie der Künste ꝛc. ꝛc. Oeffentliche sogenannte Gefängnisse existiren schon seit Ende des 23. Jahrhunderts nicht mehr. Verbrecher, sollte es Ausnahmsweise dergleichen einmal geben, werden hier als Kranke behandelt, was sie denn auch im besseren Verstande sind, und kommen von neuem in

die öffentliche Erziehungsanstalt, oder werden, nach mehr oder minderer Größe ihres Vergehens, ein, oder mehrere Jahre später mündig. — Mörder, sollte es dergleichen geben, verlieren allein auf immer ihre Freiheit, ohne jedoch sonst in irgend einem Lebensgenuß, von welcher Art er auch immer seyn möge, beschränkt zu werden. — Kleine Vergehen werden entweder gar nicht, oder sehr milde bestraft. Weinhändler z. B., die sich eine Verfälschung von Getränken haben zu Schulden kommen lassen, werden gezwungen jeden Tag öffentlich auf dem Markte einen großen Becher von ihrem, selbst verfälschten Wein so lange zu trinken, bis sie ihn selbst verzehrt haben. Kaufleute, welche schurkische — Bankerotte gemacht haben, müssen in öffentlichen Blättern selbst das Publicum von Jahr zu Jahr aufs neue warnen, sich mit ihnen in Geschäfte einzulassen. Meineidige, müssen sich selbst für schuftig erklären und in öffentlichen Blättern jeden ehrlichen Mann unterthänigst um die Ehre bitten, von ihnen angespieen zu werden. Volksaufwiegler, gegen die be-

stehenden Gesetze, wenn es überhaupt dergleichen geben könnte, werden für toll erklärt, und kommen ins Krankenhaus; denn in Staatsverfassungen, die auf Licht, Recht, Vernunft, Wahrheit und Freiheit basirt stehen, können Volksaufwiegler nur Verrückte seyn, die der allgemeinen Bedauerung und der Hülfe werth sind. Alle fleischlichen Vergehungen, werden wie bei uns, natürlicherweise gar nicht bestraft, und gehören vor das Forum der Erziehungsanstalten, deren Pflicht es ist, solche in frühester Jugend zu verhindern, und für das spätere Alter unmöglich zu machen. — Ehebruch kennt man hier kaum dem Namen nach; denn einmal verhindert ihn das natürlich-ungezwungene Verhältniß der Ehe an und für sich selbst, und zweitens ein Gesetz, welches schon mehr als dreihundert Jahre besteht und welches jedem jungen Manne, und umgekehrt, jedem jungen Mädchen gestattet, ohne das Vorurtheil einer falschen Schande auf sich zu laden, sich gegenseitig in geistiger wie sinnlicher Liebe frei und ungezwungen zu nähern. Schon die alten Schweizer

kannten zum Theil dies Gesetz unter dem Namen der Kiltegang. Hier nennt man es den Freikuß. Dies Gesetz gewährt wie schon gesagt, jedem Jüngling vom 20. und jeder Jungfrau vom 18. Jahre gegenseitige freie Annäherung; doch nur so lange, bis eine Schwängerung erfolgt ist, von welchem Augenblick an das Verhältniß als Ehe betrachtet wird und der junge Mann gesetzlich verbunden ist, das Mädchen zu heirathen. — Diese beiden herrlichen Gesetze haben die neue Welt von all' den schrecklichen Lastern der alten, als: Ehebruch, Blutschande, Kindermord, Sodomiterei, Päderastie 2c. 2c. rein erhalten; denn alle diese scheußlichen Verirrungen waren nur Folge jenes damals, eben so unnatürlichen, als verkehrten Gesetzzwanges im Betreff der sinnlichen Annäherung beiderlei Geschlechter. Dieses alberne Vorurtheil, das nur fanatischer Wahn ausgebrütet, hat die alte Welt mit einer Sündfluth von Lastern aller Art überschwemmt, welche wir jetzt kaum mehr dem Namen nach kennen. — So aber geht es stets, wenn sich der Mensch durch zu weit getrie-

bene, falsche Bildung vom Naturzustande entfernt. — Die Kunst besteht darin: die höchstmöglichste Kultur auf natürlichem Gange zu erreichen, denn der Gipfel der höchsten Bildung ist allein der: reine edle Natur im schönsten Begriffe des Wortes zu seyn. — Man schaudert, wenn man in den Chroniken der vorigen Jahrhunderte liest, auf welche scheußliche, verruchte Art man das Heilichste, was die Natur gab, die Zeugung des Menschen, behandelt und herabgewürdiget hat. Denke Dir, mein freier Georg! es gab Zeiten, wo in Staaten Anstalten bestanden und gesetzlich sanctionirt waren, in denen eine Masse unzüchtiger Weiber zusammenlebten, die aus der heiligsten Vereinigung irdischer Liebe ein Geschäft, ein Gewerbe machten und dafür gewisse jährliche Abgaben an den Staat entrichten mußten. — Wo es Unterhändler oder sogenannte Kuppler gab, die alten reichen Lüstlingen für Geld Weiber und Mädchen anwarben und dafür ihre gesetzmäßigen Sporteln oder sogenannte Courtage abzogen. — Welche allgemeine scheußliche Immoralität muß

nicht in Zeiten geherrscht haben, in denen man dieses, — das Heiligste, — was nur durch Liebe allein gegeben und gewährt werden kann, durch todtes Geld, durch nichtigen Metallwerth erlangen konnte, und wie verderbt muß nicht die Jugend in einer Zeit gewesen seyn, die ihr solche Bilder des Lebensgenusses aufstellte. —

Doch fort von diesen Schrecknissen vergangner Zeiten! Mein Inneres fühlt sich zu aufgeregt dabei, drum lebe wohl!

Dein freier Freund.

Eilfter Brief.

Tripolis, den 1. Julius 2830.

Obgleich dies, mein freier Georg! schon der fünfte Brief ist, den ich Dir aus Tripolis schreibe, und ich demnach befürchten muß, Deine Langeweile rege zu machen, wie es gar oft bei Reisebeschreibern der alten Welt der Fall gewesen seyn

soll, so kann ich mich troß dem noch immer nicht von dem reizenden Tripolis trennen, dessen Merkwürdigkeiten wirklich zu viele sind, um sie in einer kurzen Beschreibung richtig schildern zu können. — Ich fahre demnach in meinen Reiseberichten an Dich auf die gewohnte Weise fort:

Die Landestracht von Tripolis, wie überhaupt die des ganzen Ober-Afrikanischen Freibundstaates, hat viel Aehnlichkeit mit der unsrigen. Nur mit dem Unterschiede, daß selbige in vieler Hinsicht noch schöner und bequemer ist. Sie besteht bei Männern aus einem kurzen, bis auf die halbe Lende reichenden Oberrock, der über den Hüften von einem breiten Gürtel zusammengehalten wird; so wie ferner aus ganz kurzen, nur den Unterleib und den Obertheil der Lende bedeckenden, weiten Beinkleidern, und aus einem, im Sommer von leichtem, im Winter von warmem Zeuge verfertigten Mantel, der, in malerischen Falten, halb aufgeschürzt, an einer, meistentheils goldenen Schnur auf der linken Schulter getragen wird, und im Nothfall den ganzen Körper bedecken kann. Brust,

Hals, Arme und der größte Theil der Lende sind bloß. Den Fuß schützt eine starke Sandale aus gutem, sogenannten Wucher- oder Schacherleder (einer Art hartem Bocksleder). Den Kopf bedeckt ein geschmackvoll verzierter, dunkelgrauer Hut aus sogenanntem feinen Silbergeiz (einer Composition, halb Filz, halb Leder), dessen halbaufgestutzte Krämpe eine sanft anliegende, weiße Feder schmückt. Die Kleidung der Frauenzimmer ist eigentlich ein Gemisch von halb urgriechischer, und halb südamerikanischer Tracht. Das Hauptkleid hat einen rein griechischen Schnitt, reicht aber kaum bis zur halben Lende hinab. Unter demselben werden weite, meistentheils weiße Beinkleider getragen, welche jedoch ebenfalls nicht länger als der Rock sind. Die Brust ist vorn nur zur Hälfte bekleidet, so wie der Fuß nur von einer leichten Sandale geschützt, die jedoch die Zehen mit umschließt. Alle übrigen Theile des Körpers werden zu jeder Jahreszeit völlig bloß getragen, und nur bei sehr rauher Witterung, im Freien, durch ein mit Pelz gefüttertes Oberkleid bedeckt.

Dieser herrlichen, eben so zweckmäßigen als schönen Tracht verdankt die neue Welt zum Theil und zwar in doppelter Hinsicht, ihre eben so kräftigen als gesunden Menschennaturen. — Denn eben darum, weil der Körper schon seit der frühesten Jugend größtentheils entblößt getragen wird, ist er auch gegen jede Witterungsveränderung weniger empfindlich und aus derselben Ursache abgehärteter, kräftiger und allen Arten von Krankheiten weniger zugänglich. — Eben so ist diese herrliche Kleidung, von einer andern Seite betrachtet, ein vortreffliches Schutzmittel gegen jede Art von Unsittlichkeit und vorzugsweise gegen alle schädlichen Erweckungen wollüstiger Gefühle und unkeuscher Gedanken, — welchen besonders die Weibertracht der alten Welt, durch ihre züchtig-unzüchtige Verhüllung des Körpers, Thor und Thüre öffnete. Es ist eine unumstößliche Wahrheit: daß jede Verschleierung, oder, wie es in der alten Zeit nicht selten der Fall war, jede wollüstige Umkleidung, die menschliche Phantasie weit mehr aufregt, und dem Laster der Unzucht geneigter macht, als

die freieste Entblößung. Jenes regt die Lüsternheit bei jedem neuen Gegenstande von Neuem an, dieses tödtet sie durch Gewohnheit nach und nach ab und erstickt sie endlich beinahe völlig. — Aus diesem Grunde war denn auch das Laster der Wollust bei den alten weit mehr verbreitet, als es im Gegentheil jetzt der Fall ist. — Verweichlichung des Körpers führt endlich immer eine Verweichlichung des Geistes nach sich, und ist größtentheils die Hauptursache von der Ausartung und endlich von dem gänzlichen Ruin aller Völker und Staaten. Je länger man ein Volk durch vernünftige, auf reine Naturphilosophie basirte Gesetze, gegen das Eindringen üppiger Verweichlichung schützt, je länger wird es in seiner eigenthümlichen Größe und Kraft bestehen. Unser Vaterland beweist dieses seit fast tausend Jahren und wird es immer beweisen, so lange man die Hauptgesetze gegen jede Art wollüstiger Entmannung des Volkes, mit lykurgischer Strenge aufrecht hält. —

Eine alberne Unwissenheit, welche vorzugsweise in dieser Sache den Medicinern der alten

Welt eigen war, und ein sehr falscher Begriff von Scham verhinderten damals die Einführung dieser eben so schönen, als zweckmäßigen Tracht. Die guten Söhne des Aeskulap gingen nämlich zu jener Zeit von dem lächerlichen Grundsatz aus, daß alle Stellen des Körpers, so sich häufiger der Witterung auszusetzen gezwungen wären, auch vorzugsweise mehr als alle anderen, von ihrer schädlichen Einwirkung zu leiden hätten, welches jedoch gerade umgekehrt der Fall ist und durch Hände und Gesicht bewiesen werden kann, die gewöhnlich unbekleidet getragen werden und dennoch allen Arten von Erkältungen am wenigsten unterworfen sind. Die Tracht eines Volkes ist sowohl in medicinischer als in moralischer Hinsicht, nichts weniger als etwas Unwesentliches und wirkt bedeutend auf den Charakter desselben ein. Die alten Deutschen (die jetzigen Kartoffellizier) hatten zwar das Sprichwort: „Der Rock macht nicht den Mann," welches allerdings einerseits betrachtet, sehr treffend zu nennen ist; aber dennoch auch andererseits, eben so richtig heißen könnte: „Der

Rock macht den Mann." Denn es ist tief physiologisch wahr, daß die Kleidung einen großen Eindruck auf das Gemüth des Menschen übt und nicht selten dessen Charakter bestimmt. — Dieses sehen wir schon zum Theil bei den Schauspielern, welchen es jederzeit völlig unmöglich ist, auch bei dem Vorwalten des größten Genies, Rollen, und wären sie ihnen noch so geläufig, außer dem Costüm eben so gut darzustellen, als in demselben. Der Rock verhält sich zum Manne ungefähr, wie das Aushängeschild zum Wirthshause. Kein solides Wirthshaus wählt ein lächerliches Schild, und eben so auch kein vernünftiger Mann ein lächerliches Kleid. Die Mode in der Tracht eines Volkes erzeugt Mode im Allgemeinen, — die zur Tochter die Veränderlichkeit hat, welche unsichtbar und allmählig vom Physischen sich ins Moralische hinüberschleicht und nach und nach Unbestimmtheit, Fadheit und Charakterlosigkeit gebiert. Rom fing an zu sinken, als die asiatischen Wollüste in das Land gedrungen waren, und der junge Römer statt sich in seiner stolzen, einfachen

Tracht kühn und männlich zu schmücken, sich zu salben, zu pomadisiren, seine Toga in zierliche Falten zu schlagen und sein Haar zu kräuseln begann. — Die Tracht eines Mannes — kann wohl geschmackvoll gewählt, reich, prachtvoll, ja sogar phantastisch und selbst barock seyn; aber sie muß nie den Charakter der Männlichkeit verlieren, das heißt: muß nie geziert, lächerlich, geckenhaft, absurd und fratzenhaft seyn. — Der Don Quixorte des alten Spaniens repräsentirt bei aller seiner Lächerlichkeit noch immer mehr den Mann, — als der Geck des alten Deutschlands um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die ergötzlichen Thiertheater in unserm edlen Philadelphia, haben uns diese Wahrheit, mein freier Freund! nicht selten zu beiderseitiger großen Belustigung bewiesen. — Erinnerst Du Dich noch einer kleinen dramatischen Piece unsers wichtigen Dichters Carolin: die deutschen Männer, worin in einer Scene der Ochse, der Esel, der Affe, das Schaf und der Ziegenbock in altkartoffellizischer Tracht erschienen und mit geschornem und gepudertem Haar, abrasirtem Bart, wat-

tirten Waden, mit eingeklemmter, steifer Halsbinde, langen Hosen und einem Fetzen von Halbrock (Frack) *), der wie ein Zeisigschwanz aussah und in dem ein Kinderdegen steckte, Männer — spielen wollten, — und wie dieselben nachher zum allgemeinen, wüthenden Applaus sogar als Landstände auftraten und für Volksfreiheit muthvoll und thätig zu erscheinen suchten. Du weißt, der Ziegenbock, der einen alt-kartoffelizischen Kammerherrn spielte, wurde einstimmig herausgerufen und wahrlich er verdiente diese Auszeichnung, denn er gab seine Rolle völlig geschichtlich treu und wahr. —

Doch für diesmal genug. Ich mag Dich mit Langerweile nicht länger quälen. Drum lebe wohl!

Dein freier Freund.

---

*) Frack, gleichbedeutend mit Wrak und Brak. Aus der alten Seesprache entlehnt und etwas Nicht-Ganzes, Zerrissenes, Zerlapptes, Geflicktes, Zerstückeltes, Zerfetztes, Zerlumptes und Plunderhaftes bezeichnend.

Zwölfter Brief.

Tripolis, den 9. Julius 2830.

Dein liebes Antwortschreiben auf meinen vorletzten Brief habe ich gestern, mit der tunesischen Flugpost richtig erhalten, und danke Dir, mein freier Freund! für die Nachsicht, die Du meiner Schreibseligkeit schenkst. Doch zur Sache! das heißt zu den Merkwürdigkeiten des stolzen Tripolis.

An öffentlichen Gemäldesammlungen und Bibliotheken, woran die Städte der alten Welt so reich, beinahe zum Ekel überreich waren, ist, wie leicht zu errathen, eben so wie bei uns, auch hier nicht viel vorhanden. Da wie natürlich, seit Erfindung der Dampf-Druckmühlen und Mahl-Copirmaschinen es eine zwecklose Verschwendung wäre, dergleichen, völlig nutzlose Sammlungen anzulegen, die man, eben so wie in unserer Hei-

math, hier bei jedem, und dem geringsten Privatmann in der schönsten Vollständigkeit sehen kann.

Die hiesigen Dampf-Druckmühlen liefern in weniger als 14 Tagen, eine vollständige Bibliothek sämmtlicher nur irgend merkwürdiger Werke alter und neuer Zeit von circa 100,000 Bänden, völlig richtig und sauber nachgedruckt, und geschmackvoll eingebunden, mit Kupfern, Karten, Tabellen und Vignetten zu nicht mehr als höchstens $\frac{2}{3}$ amerikanischen Werths, oder nach altkartoffelizischer Berechnung, ungefähr 60 Thaler deutsch Silber. Die Dampf-Druckmühlen, werden hier in der Landessprache Schurkerinen und die Mahl-Copirmaschinen Eselinen genannt. — Letztere Erfindung war auch den alten Europäern schon zum Theil bekannt, nur mit dem Unterschiede, daß damals das Copiren alter berühmter Gemälde allein durch Menschenhände bewerkstelliget wurde. Die guten Leute, so sich darzu hergaben, waren allerdings auch eine Art von Maschinen, welche aber lange nicht so schnell, so gut und so treu arbeiteten; wie immer auch sie sich auf ihre

Handwerksfertigkeit gar viel einbildeten, und sich sogar dumm genug, Künstler nannten, vergessend, daß allein das Talent der Erfindung den Künstler macht, — welches ihnen jedoch eben so wenig beiwohnte, wie den jetzigen Mahl-Copirmaschinen; denn wer wahrhaft den hohen Genius der Schöpferkraft in sich verspürt, copirt nicht. —

Außer den, Dir schon früher genannten Denkmählern der Stadt, befindet sich vorzugsweise noch eines, was wohl werth ist, näher beschrieben zu werden. — Es ist nämlich eine Sammlung kolossaler, aus Erz gegossener Statüen, welche auf einem großen runden Platz, die alte Welt genannt, in einem Zirkel aufgestellt stehen, und die bekannten 13 wahrhaft großen, welthistorischen Menschen und Männer der vorigen Jahrhunderte darstellen, die, soviel es nach der Geschichte bekannt ist, allein aus einer reinen Absicht für Wahrheit, Licht und Recht gedacht und gewirkt haben. Sie heißen: Jesus, Socrates, Titus, Gracchus, Leonidas, Huß, Luther, Coligni, Columbus, Egmont, Kosziusco, Gustav Adolph und Washington. Auf

diesem Platze nun halten öfters, an schönen Sommerabenden, die ersten Staatsmänner und Gelehrten öffentliche Vorträge über alte Geschichte, zu denen das Volk aus Stadt und Land in Massen heranströmt, und solche Tage als Volksfeste feiert. — O, mein freier Freund! wie weit stehen wir in so mancher Hinsicht schon jetzt vor Afrika zurück. Unseres Landes Größe ist im Verhältniß zu dieser, leider bereits im Abnehmen begriffen, und wird es in wenigen Jahrhunderten bestimmt noch mehr seyn. — So aber geht es stets in dem wunderbaren Wechsel von Zeit und Welt; in dem ewigen Treiben und Getrieben-werden auf diesem unruhvollen Planeten. Gebirge schichten sich auf, und stürzen ein; Meere tauchen empor und verschwinden; Völker steigen auf und gehen unter. — Hatte doch unser Vaterland um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch kaum die ersten Staffeln zu seiner späteren, so hohen Bildung und Größe erstiegen; also zu einer Zeit, wo Afrika noch ein Raubstaat war, den damals die alten Franzosen, die jetzigen Kalmuckiner, wiewohl ver-

geblich zu bekriegen suchten, und jetzt, so åndert sichs, mein freier Freund! steht es fast auf dem Gipfel der Bildung, und wir sind bereits im Sinken begriffen. — Am deutlichsten merkt man dieses, wenn man z. B. die neuesten Erfindungen in Künsten und Wissenschaften so uns Ober-Afrika liefert, im Vergleich zu den unsrigen stellt. Da hålt fast nichts mehr die Wage. — Alles ist uns mit einem solchen Riesenschritt vorangegangen, daß wir uns vergebens abmartern, es auf irgend eine Art zu erreichen. — So z. B. was die Wissenschaft der Medicin anbetrifft. — — In Ober-Afrika kennt man fast gar keine Krankheit mehr. Das gewöhnliche Alter, was hier selbst der schwåchlichst geborne Mensch erreicht, sind 100 bis 150 Jahre, und bei stårker und kråftiger gebornen, dehnt sich die Lebenszeit nicht selten bis auf 200, ja manchmal gar bis auf 230 Jahre aus. — Die hiesigen Aerzte bewirken dies meistentheils durch die bei weitem bessere magnetische Impfung der Kinder, worin ihnen unsere Mediciner noch gar sehr nachstehen. Gleich nach der Geburt wird

hier der Säugling, nachdem man durch die Nervensonde den höchst möglichsten Grad seiner späteren progressionsmäßig zunehmenden Körperkraft berechnet hat, in den magnetischen Schlaf gebracht, wo ihm dann, nach dem Maßstabe, der ihm von der Natur verliehenen und durch vorgenannte Sonde zur Kenntniß gebrachten Körperstärke, die magnetische Lebensimpfe auf 100, bis auf 150 Jahre und zwar durch den Hintern gegeben wird. War sonst die Berechnung durch die Nervensonde richtig und die Lebensimpfe gut, so reicht sie, wenn nicht besondere Unglücksfälle dazwischen treten, gewöhnlich bis zu dem durch sie bestimmten Lebensziele aus, und nicht selten noch darüber. —

Die Zahl der Hauptkrankheiten, denen der Mensch während seiner ganzen Lebensdauer unterworfen ist, wird hier, wie bei uns gewöhnlich auf 7007 angenommen, welche man dem Säugling ungefähr vier Wochen nach der beigebrachten Lebensimpfung, vermöge einer stark magnetisirten Lanzette, und zwar alle auf einmal durch die genitales — einimpft; weil man vorzugsweise

diese Theile, als den Hauptsitz aller Krankheiten annimmt. — Nur selten hat man Beispiele, daß diejenigen, so in ihrer Kindheit gut geimpft worden, später von irgend einer dieser 7007 Krankheiten zu leiden gehabt hätten. — Im möglichen Falle bringt man hier den Kranken sogleich auf dem kürzesten Wege in den magnetischen Schlaf und er diktirt dann sogleich auf homöopathische Weise die Mittel, die, um ihn in wenigstens einer Stunde völlig wieder herzustellen, von Nöthen sind. Einige vorgekommene Fälle dieser Art haben ergeben: daß sich Kranke gewöhnlich gegen Anfälle z. B. der Hypochondrie oder des Gallenfiebers $\frac{1}{10000}$ cremortartari patientiae; gegen die Maulsperre $\frac{1}{100000}$ Spiritus liberalis; gegen das Faulfieber $\frac{1}{100000}$ liquor agilis; gegen den Schwindel $\frac{1}{10000}$ balsamum humanitatis etc. etc. verordnen, welche Mittel jedoch nicht bei jedem Kranken gleich wirksam befunden worden sind, und größtentheils nur auf diejenigen anwendbar bleiben, so sie sich selbst im erleuchteten Zustande des Somnambulismusses vorgeschrieben haben.

In der Chirurgie hat man es hier fast noch weiter gebracht, als in der Medicin. Die Curen, so man auf diesem Felde der Wissenschaft unternimmt, gränzen fast ans Unglaubliche. Es giebt beinahe gar keinen Fall mehr, und wäre er der Schwierigste, der irgend von einem Mißlingen im Gebiete dieser Kunst zeugte. Die äußerst sinnreiche Verbindung des thierischen mit dem menschlichen Organism hat dieses allein bewerkstelliget. Ich habe Gelegenheit gehabt in dem hiesigen öffentlichen **Templum clinicum** die Liste aller im verflossenen Jahr glücklich vollbrachter Curen zu lesen. Ihre Zahl beläuft sich weit über tausend, und ich mache mir ein Vergnügen, Dir aus selbiger einen ganz kleinen Auszug, wie folget, beizulegen, welcher Dich, meiner Ansicht nach, ungefähr mit den merkwürdigsten Fällen, so in diesem Zeitraum vorgekommen sind, bekannt machen soll.

Auszug aus der Curliste des Templum clinicum vom Jahre 2829.

In Verbindung des thierischen Organism mi dem menschlichen, und auf Grund der berühmten Narrlatanischen, oder wie einige behaupten wollen, Scharlatanischen Entdeckung zu Ende des 25. Jahrhunderts, wonach, wie bekannt, das Fleisch gewisser Thiere, zu dem Fleisch gewisser Menschen, in einer Art animalischer Wahlverwandtschaft steht, sind im verflossenen Jahre an glücklichen Curen unternommen und beendet worden, wie folget: —

1) Dem Zollvisitator X. einem rohen Kartoffelizier, der sich hierselbst eine Zeit lang als Fremder aufhielt, und bei einem Fall das Unglück hatte, seine Nase einzubüßen, wurde nach vorhergegangener medicinischer Prüfung seiner Fleischesart im Verhältniß zu der, ihr anpassenden thierischen, eine neue, vollkommen gesunde Nase aus dem Fleische eines Spürhundes geschnitten, und dermaßen glücklich angeheilt, so daß nur eine

kleine, kaum sichtbare Narbe, die Stelle bezeichnet, an der das Fleisch des Zollvisitators aufhört, und das des Spürhundes anfängt.

2) Einem hohen Staatsbeamten in Y..., der auf den Kopf gefallen war und sich dabei dermaßen das Hirn beschädigt hatte, daß beinahe der größte Theil davon völlig unbrauchbar geworden, wurde, nach vorhergegangener medicinischer Prüfung seiner Gehirnsart in Verhältniß zu der ihr anpassenden thierischen, der Kopf mit fast $\frac{2}{3}$ gesundem Ochsenhirn wieder neu aufgefüllt, ohne durch diese Operation im mindesten an seiner früheren Verstandesfähigkeit gelitten zu haben, welche im Gegentheil nach seiner eigenen Versicherung dadurch in manchen Stücken noch gewonnen haben soll.

3) Der Sängerin in L...., welcher durch zu heftige Anstrengung, in der neuen von der großen Dampf-Compositions-Maschine (Spontini copia genannt) *), gesetzten Oper, die Gesangswerkzeuge abgenutzt und unbrauchbar geworden waren, wurde

*) Siehe vierten Brief.

die Kehle, nach vorhergegangener medicinischer Prüfung ihrer Fleischesart, im Verhältniß zu der ihr anpassenden thierischen, mit gesundem Nachtigallenfleisch von neuem ausgefüttert — und befindet sich jetzt in demselben vollkommenen, jugendlichen Zustande, wie früher; obgleich die Sängerin, schon nahe an die Sechzig war, als die Operation an ihr vollzogen wurde. —

4) Einem Herrn D...., der in Folge früherer, zu ausschweifender Lebensart, kombabisirt worden war, wurden, nach vorhergegangener medicinischer Prüfung seiner Fleischesart im Verhältniß zu der ihr anpassenden thierischen die abhanden gekommenen Theile, unbeschadet seiner Nachkommenschaft, aus den Genitales eines Bockes ersetzt und glücklich angeheilt.

5) Einem geistlichen der allgemeinen Vernunftreligion, in W...., welchem schon seit vielen Jahren durch eine pestartige Kopfkrankheit, den Mysticismus, das Hirn auszutrocknen anfing *),

---

*) Mysticismus: Eine alte Kopfkrankheit, welche

wurde selbiges trepanirt, und nach vorhergegangener medicinischer Prüfung seiner Gehirnsart, im Verhältniß zu der ihr anpassenden thierischen, mit guter Eselsmilch aufs neue angefeuchtet, welches Mittel ihn glücklich herstellte und völlig wieder zum Verstand brachte.

6) Der Ballettänzerin L. in B., welche aus zu großer Anstrengung in beiden Lenden einen Schwind bekommen hatte, der dieselben völlig auszutrocknen anfing, wurden die beiden Schenkelknochen ausgesägt, und nach vorhergegangener medicinischer Prüfung ihrer Knochenart, im Verhältniß zu der ihr anpassenden thierischen, zwei gesunde Schenkelknochen eines Storches eingesetzt und glücklich angeheilt. Dieselbe tanzt jetzt nach wie vor mit gleicher Grazie und soll nach der

---

besonders stark um die Mitte des 19. Jahrhunderts grassirte. Das Wort Mysticismus wird von Mist abgeleitet, welches so viel als Koth, Schmutz bedeutet. Daher Mysticismus: so viel als Kothkrankheit, schmutzige Geisteskrankheit rc.

Meinung Vieler, bedeutend an Schönheit gewonnen haben. —

Außer diesen vorgenannten Curen, wurden noch auf künstlichem Wege, erzeugt durch das bekannte Befruchtungs-Surrogat, den spiritus — magneticus, funfzig gesunde Patentkinder geboren, und fünf und siebenzig natürliche, vier Monate früher zur Reife gebracht, wovon jedoch drei starben. Auf dem gewöhnlichen Wege des blos thierischen Magnetismusses soll zwei Schauspielern das Gedächtniß, einem Musiker der Takt, vier alten Jungfern das Gefühl, und einer unzüchtigen Schönen die Schaam anmagnetisirt, so wie dagegen einem Schriftsteller die Langweiligkeit abmagnetisirt worden seyn. Doch an das letztere glaube ich nicht, und damit mir nicht am Ende selbst eine solche Cur nöthig thut, so schließe ich meinen Brief und bin nach wie vor, mit der alten Aufrichtigkeit

Dein freier Freund.

(Fortsetzung im dritten Heftlein.)

B. Schreiben des Medicinalraths Pille zu Schierlingsruhe an einen seiner Herrn Collegen.

Wohlgeborner Herr!

Insonders geehrter College!

Ew. Wohlgeboren Wunsche gemäß, beeile ich mich, über die Untersuchungen, so ich in Betreff des allgemeinen europäischen Krankheitszustandes, bis jetzt auf meinen Reisen Gelegenheit gehabt habe zu bemerken, Nachfolgendes hiermit ganz ergebenst zu berichten:

Se. Majestät, unser allergnädigster König, Freund Hain der Gerechte, haben in Allerhöchster Weisheit ganz richtig den allgemeinen europäischen Krankheitszustand beurtheilt, und ihn für pestartig erklärt; wie ingleichen in Allerhöchster Erwägung mit vollem Recht manchen Vortheil hieraus für Höchstdero weit ausgebreitete Staaten sich zu versprechen geruhet; denn das zu heftige und gegen=

seitig zu feindliche Grassiren einer Menge der verschiedenartigsten, sich entgegenstrebenden Krankheiten, muß nothwendig für Sr. Majestät Allerhöchste Staaten eine baldige, reichliche Ausbeute liefern, da eine nahe bevorstehende, allgemeine europäische Völkerpest fast unausbleiblich ist. —

In Folge nun der vorgenannten häufigen und genauen Beobachtungen, bin ich daher im Stande, wie folget, ganz ergebenst zu berichten:

Daß, was Europa im Allgemeinen anbetrifft, noch immer, und zwar stärker als je.

1) die debilitas vera (die Entkräftung),

2) die cholosis (Lähmung),

3) die allgemeine mania (Narrheit),

4) die cephalitis insolatis (der Sonnenstich) so wie

5) die verschiedenartigsten convulsiones (Zuckungen) und vorzugsweise

6) das allgemeine miserere,

herrschen. — Was jedoch ferner die einzelnen Staaten anbetrifft, so weichen sie dahin von einander ab, daß jetzt vorherrschend:

I. In Frankreich

1) das febris intermittens (Wechselfieber),
2) der Schwindel (vertigo),
3) die colica flatulenta (Windkolik) und
4) strophulus volaticus (Flugfeuer) — grassiren.

Dann:

II. In England

1) die haemorrhoides fluentes ani (der sogenannte Goldaderfluß) und
2) die Selbstschwächung — (onanismus).

III. In Rußland

1) das Hautbrennen — (uredo).

IV. In der Türkei

1) die mania (Tobsucht) und jetzt vorzugsweise
2) die plethora sanguinis (Vollblütigkeit).

V. In Polen

noch immer das alte, anhaltende — Fieber (febris continua), so wie desgleichen:

VI. In Spanien und Italien

noch immer die melaena (schwarze Krankheit).

Dagegen:

VII. In Preußen

leichtere Krankheiten:

1) die Scelotyrbe tarantismus (die Tanzwuth, auch St. Veitstanz genannt),
2) die melancholia phantasmoscopia (die Gespensterseherei),
3) die tympanitis (Trommelsucht), und vorzugsweise seit ein paar Jahren
4) die Maulsperre (trismus). Dann aber:

VIII. In Oesterreich

ebenfalls:

1) Die Maulsperre (trismus), eine dort seit Jahrhunderten heimische Krankheit,

2) die indigestio (Magenüberladung),

3) der eflexis uteri anterior (der Hängebauch),

4) die Gänsehaut (grutum),

5) das febris putrida simplex (Faulfieber),

6) das febris biliosa simplex (Gallenfieber), jedoch nur in höhern Ständen,

7) die wachende Schlafsucht (typhomania) allgemein verbreitet, und

8) ulcus cancrosum (Krebs).

Dieses ist bis jetzt die Ausbeute von Forschungen, so ich rastlos verfolge, und glücklich würde ich mich schätzen, wenn Ew. Wohlgeboren aus diesen Bemühungen meinen Eifer, Denselben zu dienen, ersehen möchten, so wie demjenigen Dero schätzbare Gewogenheit erhalten, der sich in Ergebenheit unterzeichnet

Ew. Wohlgeboren
eifrigster Diener und Freund
Pille.

C. Zeitungs-Annoncen.

1.

Gegenstände so gesucht werden.

1) Eine deutsche Einigkeitsmaschine mit einem dabei angebrachten Spielwerk auf die Melodie:

Deutsche reicht euch die Hand!
Zum ein'gen Vaterland.
Heil Deutschland dir!

2) Eine politische Taschenuhr für kurzsichtige Diplomaten, welche immer richtig schlägt, was an der Zeit ist. —

3) Einen Jesuiten, welcher sich seit dem 27. Julius 1830 nicht geärgert hat.

4) Einen Spiritus, welcher, wenn man mit ihm ein Buch oder eine Broschüre benetzt, sogleich alle verbotenen und gefährlichen Stellen auszieht.

5) Einen Mäkler, welcher Bestellungen auf Revolutionen, mit oder ohne Brand annimmt.

6) Eine Mixtur, welche alles Extemporiren über politische Gegenstände bei den Schauspielern nach hinten abführt. —

7) Blutigel, welche den Liberalen Alles zu feurige, leichte und den Aristokraten, alles zu schwerfällige, dicke Blut wegsaugen.

8) Eine Schminke, welche in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen auch den Philistern ein Ansehen giebt, als interessirten sie sich wirklich für die jetzigen großen Weltbegebenheiten.

9) Eine Drehorgel, welche die Marseiller Hymne und den Dessauer Marsch aus ein und derselben Tonart spielt.

10) Einen Stimmhammer, welcher die Stimmen aus dem Volke in eine regelmäßige Claviatur bringt, zur Bequemlichkeit

für Diplomaten, welche darauf spielen wollen.

11) Ein Dienstmädchen, welches keine falschen Locken trägt, und ein Kammerherr, welcher nie lächelt.

12) Eine doppeltgespaltene Schreibfeder, welche auf der einen Seite aristokratisch, auf der andern liberal schreibt.

13) Eine politische Sonnenuhr, welche die Finsternisse der Zeit anzeigt.

14) Ein Vergrößerungsglas, wodurch man auch die gerechtesten Volksempörungen als Ungeheuer sehen kann.

15) Ein Gesangbuch, welches, wenn man es vorne zu lesen anfängt, rationalistische und desgleichen von hinten, pietistische Grundsätze lehrt.

16) Ein Wetterglas, welches kurzsichtigen Diplomaten alle politischen Stürme auf 100 Jahre voraus anzeigt.

17) Einen Regimentsschneider, der Patent-Gamaschen mit oder ohne Courage anzufertigen im Stande ist.

18) Verkleinerungsbrillen für Landstände, wenn sie ihr Augenmerk auf die Rechte der Völker zu richten Willens sind.

19) Ein politisches Brennglas, welches die Sonnenstrahlen der Aufklärung nicht durchläßt, außer, wenn sich der Servilismus seine Tabakspfeife dabei anzünden will.

20) Eine Kuhhaut, auf der man 50 Patrioten mit einemmal zum Richtplatze zu schleifen im Stande ist.

(Fortsetzung im dritten Heftlein.)

Der Minister und sein Söhnlein,

Lieb Vater, ich habe die Zeitung gelesen:
In Sachsen ist schrecklicher Aufstand gewesen.
Die Bürger empörten sich alle zu mal,
Und wollen nicht länger den Pfaffenscandal
Sag Vater, wer waren die kecken Rebellen?

Der Minister.

Mein Söhnlein, nur Pöbel und Schneidergesellen.

Das Söhnlein.

Lieb Vater, ich habe die Zeitung gelesen:
In Hessen ist schrecklicher Aufstand gewesen.

Die Bürger empörten sich gegen den Thron,
Und woll'n die versprochene Konstitution.
Sag, Vater, wer waren denn hier die Rebellen?

Der Minister.

Mein Söhnlein, nur Pöbel und Schneidergesellen.

Das Söhnlein.

Lieb Vater, ich habe die Zeitung gelesen:
In Braunschweig ist schrecklicher Aufstand gewesen.
Man steckte den fürstlichen Pallast in Brand,
Und jagte den Herzog von Leuten und Land.
Sag, Vater, wer waren denn hier die Rebellen?

Der Minister.

Mein Söhnlein, nur Pöbel und Schneidergesellen.

Das Söhnlein.

Lieb Vater, ich habe die Zeitung gelesen:
In Polen ist schrecklicher Aufstand gewesen.
Gegriffen hat alles zur Waffe und Wehr,
Und kämpft für sein Vaterland heilig und hehr.
Sag, Vater, wer waren denn hier die Rebellen?

Der Minister.

Mein Söhnlein, nur Pöbel und Schneidergesellen.

Das Söhnlein.

Lieb Vater, ich habe die Zeitung gelesen:
In Frankreich ist schrecklicher Aufstand gewesen.
Man hat dort den König vom Throne gejagt,
Und all seine Herren Minister verklagt.
Sag, Vater, wer waren denn hier die Rebellen?

Der Minister.

Schweig Bengel: Nur Pöbel und Schneider-
gesellen.

Das Söhnlein.

Ach Vater! lieb Vater! dann bitt' ich gar sehr,
Laß näh'n deine Hosen beim Schneider nicht mehr. —

Vorschlag zur Güte.

(Ein Impromptu.)

Lieber, freier Wandersmann!
Der du durch die Länder eilest,
Hier und dort nach Laune weilest,
Höre einen Vorschlag an:
Willst du frei, nach Weltton leben,
Mußt dich nach Paris begeben.
Willst du still — dein Bäuchlein laben,
Suche flugs nach Wien zu traben.
Hast du Freud' am Exerciren,
Mußt du nach Berlin marschiren.
Willst du Prachtpaläste seh'n,
Such' nach Petersburg zu geh'n.

Hast du Lust am Schifffahrts-Treiben,
Mußt in London lange bleiben.
Liebst du Hochgebirg' zu schauen,
Eile schnell nach Salzburgs Gauen.
Willst du schöne Weiber küssen,
Wirst wohl hin nach Warschau müssen.
Treibt es dich zu Künstlerschätzen,
Such' nach Rom den Fuß zu setzen
Und willst du im Himmel weilen,
Mußt du nach Neapel eilen.
Aber suchst du frei — zu seyn,
Kehre nicht in Hamburg ein! —

Der passende Druckfehler.

Auf eine grobe Excellenz, —
Ein Muster von Impertinenz,
Wie sie hienieden wohl zu schauen,
Ward jüngstens, — Halt! doch im Vertrauen
Nur sag' ich's Euch; denn, nicht gelogen,
Erführen sie's, als Demagogen
Erkennten sie mir armen Wicht
Den Strang, nach Recht, Gesetz und Pflicht.
Drum schweigt und hört: Von süßen Zungen
Ward jüngstens auf die gute Excellenz
Ein stolzes Loblied abgesungen,
Ganz voll von schmeichelnder Tendenz,
Und d'rin der Herr von Stern und Band:
Orakel uns'rer weisen Zeit genannt.

Allein der Setzer, angetrunken,
Setzt in des Rausches Seelenruh'
Auf's Allersüßeste versunken,
Dem a zwei kleine Häkchen zu.
Man liest mit Staunen groß und breit:
O Räkel uns'rer weisen Zeit! —

Aufgefundener Brief eines Berliner Stubenmädchens.

Libste Liese!
Eenzige Freindin.

Berlin, den 15. April.

Ach libste Liese nun bin ich dich glicklich, nun ist bei mich och Alles schonst nach Wunsch. Vorgestern hab ich dich richtig den Dienst bei die viehetistische Herrschaft bekommen. Ich sagte es dich gleich: Eher wird es dich mit die Aussicht auf eenen guten Dienst nicht werden, bis ich man eene Viehetistische geworden bin. — Nun bin ichs. Ich habe mir vom jungen Herrn ganz aufnehmen lassen. — Aberst ach was hab ich dich aushalten müssen. — Von Klocke vier bis sieben habe ich dich in eenem fort auf die beeden Beene geknit und

dann immerst mit den Kopp an die Stuhllehne geschlagen und dich dabei die Ogen verdreht, — na! du weeßt, was ich für Ogen machen kann, daß alle die andern viehetistischen Mäkchen und Herrn ganz verblüfft und verschamerirt waren.

Sieh, libste Liese! das muß dich Alles so sind, weil dann der Geist über mir kommen thut; so hat es mich unser junger viehetistischer Herr gesagt, — und ich habs ochs verspürt — daß er Recht haben thut. Aberst das hat lange gedauert, ehe ich dir ordentlich viehetistisirt wurde. — Um halb sieben ging dich erst der Haupt-Trödel an. Da wurde dir mal gesungen aus **noll** und **hur** und immerst los und dann wurden dich mit eenemal die Dalchlichter alle ausgeputzt, und da mußte ich dir wieder auf die Stuhllehne. Aberst nun krigt ich dir den Bruderkuß — und da wars richtig. — —

Nun bin ich dich eene Eingeweichte, wie sie sagen thun und ganz glicklich libste Liese. Mach man daß du och bald zu uns kommst und behalte lieb

Deene Freindin.

Rike.

Anekdote aus dem Himmel.

Ein Premierminister starb. Se. Excellenz, die Seele fuhr, wie es einer ächt ministeriellen Seele geziemt, in voller Staatsuniform mit Band und Stern gen Himmel. Noch ganz voll von Staatswohl, demagogischen Umtrieben und Theater — kam sie vor der Himmelspforte an. — Der Kammerherrenschlüssel wollte jedoch hier nicht recht passen, wie sie ihn auch drehte und wendete. Sie sah sich daher genöthiget, auch einmal an eine Thüre anzuklopfen — und — es ward wirklich aufgethan. Petrus erschien und bedeutete der Seelen-Excellenz auf ihre Frage: ob es ihr erlaubt sei, in den Himmel einzutreten, daß, seit

Dr. Martin Luther sämmtliche Schlösser am Himmel bedeutend verändert hätte, die Kammerherrn- und Klosterschlüssel nicht mehr so gut paßten, wie ehedem, und daß, seitdem die Hauptkonnexion im Himmel Humanität heiße, alle Durchlauchtigen und Erzbischöflichen Empfehlungen sehr im Credit gesunken wären, und es demzufolge, größtentheils reichen und besternten Leuten eben so schwer würde, in's Himmelreich zu kommen als im Gegentheil armen Seelen leicht; da besonders seit der letzten Himmelsorganisation, allgemein die Hoftracht ein Bettlerwamms, aber kein Sternkleid sei; sintemalen hier alle Arten von Sternen ihrer zu großen Menge wegen, längst aus der Mode gekommen wären. Mit diesen Worten schloß Petrus die Thüre hinter sich zu und ließ die gute Seelen-Excellenz mit ihren ministeriellen Betrachtungen allein.

Ein guter Staatsmann jedoch verzweifelt auch vor der Pforte des Himmels nicht. Sein diplomatischer Instinkt führte ihn auch hier und bald zum erwünschten Ziele. Nicht lange darauf begegnete der blanken Ministerial-Seele auf der

Himmelschausseé ein Bettler, der frohen Muthes der bewußten Thüre zusteuerte. Sr. Excellenz redeten ihn, wie folget, huldreich an:

Minister-Seele. Wo willst du hin? guter Seelenfreund!

Bettler-Seele. Nun, wohin anders? als in den Himmel.

Minister-Seele. Was? in den Himmel, und das in dieser zerlumpten Tracht?

Bettler-Seele (erstaunt). In dieser Tracht? — Mein Himmel! Mein Dorfpastor hat mir ja gesagt, daß es im Himmel auf den Rock nicht ankäme, sondern nur auf's Herz.

Minister-Seele. Da siehst du nun, mein Freund, wie in der Welt gelogen wird. — Glaub mir, auch im Himmel sind die Zeiten schlechter geworden. — Wie kann dir's nur einfallen, ohne anständigen Frack, moderne Pantalons in's Paradies eintreten zu wollen. Petrus selbst, war ja wie bekannt auf Erden erster Kammerherr am jüdischen Hofe. Sieh, gute Bettler-Seele! ich selbst bin trotz meines gestickten und besternten Rockes

nur so mit genauer Noth noch hineingekommen. Dem Petrus war z. B. mein Halskragen viel zu altdeutsch geschnitten.

Bettler=Seele. Ist's möglich! — Ach du lieber Gott! Also die Lumpen kommen nicht in den Himmel, sondern nur die Herrn Minister?

Minister=Seele. So ist's. — Aber eine arme Seele muß der andern helfen. Du sollst deswegen doch hinein. Komm! laß uns unsre Kleider tauschen. Hast du nur erst den Ministerrock an, so kommst du überall hinein, — auch in's Elysium.

Bettler=Seele. Ach, Ew. Seelen=Excellenz sind gar zu gnädig. Da fühlt man's doch, daß man schon in der Nähe des Himmels ist. — Auf Erden waren Ew. Seelen=Excellenz nie so wohlthätig. — Aber mein Gott! meine schlechten Bettlerlumpen werden ja Ew. Seelen=Excellenz hochadlich=verklärtem Leibe nicht passen?

Minister=Seele. Ach was! Einer ordentlichen Ministerial=Seele paßt Alles. — Komm nur! Komm!

Freudig tauschte nun, auf dies ächt diplomati=

sche Anerbieten, der ehrliche Bettler seine zerlöcherte Garderobe mit der besternten Sr. Excellenz, und nicht lange, so stand die liebenswürdige Ministerial-Seele lumpig genug da; — empfahl sich darauf mit vornehmem Kopfneigen und gelangte, bei so zerlumpten Verhältnissen, glücklich in den Himmel. Von hieraus nun schrieb dieselbe an ihren Landesfürsten, wie folget:

Allerdurchlauchtigster Fürst!
Gnädigster Fürst und Herr!

Himmel, den 1. April. —

Ew. Durchlaucht verfehle ich nicht, in Allerunterthänigkeit pflichtschuldigst anzuzeigen: Wie ich mich, in Folge eines diplomatischen Weges, den ich einzuschlagen genöthigt war, glücklich im Himmel befinde. Aber auch noch hier liegt mir das Wohl Ew. Durchlaucht Unterthanen am Herzen, und ich kann demnach zu deren Nutzen nicht unterlassen, Allerhöchstdieselben mit den Himmelsverhältnissen etwas näher bekannt zu machen. Ew. Durchlaucht Allerhöchstweise Fürsorge durch

klug vertheilten Pietismus, Mysticismus und Obscurantismus Höchstdero Unterthanen zur einstigen Seligkeit zu befördern, wird leider, nachdem ich Gelegenheit gehabt habe, die Himmelsverhältnisse näher kennen zu lernen, von wenig reellem Nutzen und Erfolg seyn, indem ich mich, und zwar an meiner eigenen Person, überzeugt habe, daß vorzugsweise hier Niemanden anders, als nur lumpigen Bettlern der Eingang gestattet wird. Aus diesem Grunde halte ich es für zweckmäßig, Ew. Durchlaucht in Allerunterthänigkeit den Rath zu ertheilen: So schnell als möglich zum wahren Wohl des Landes, Allerhöchstdero sämmtliche Unterthanen zu Bettlern zu machen: denn nur auf solche Art können sie einst das Himmelreich erlangen.

Mit diesem, dem reinsten, patriotischen Gefühl unterzeichnet sich in tiefster Devotion:

Ew. Durchlaucht
allerunterthänigste arme Seele.

Anekdote aus Groß-Spreesand.

In Groß-Spreesand woselbst unlängst zwischen dem Theaterpersonal und der bestehenden Direction verschiedene Mißhelligkeiten Statt gefunden hatten, wurde der Letzteren von einigen Spaßvögeln folgende Adresse eingereicht:

Artikel 1. Die deutschen Komödianten sind vor dem Theatergesetze gleich, und wollen nach einer konstitutionellen Charte regiert seyn.

Artikel 2. Ihre individuelle Freiheit muß garantirt seyn. Kein Mensch darf eine Sängerin oder Tänzerin ꝛc. verhaften, als in Fällen, die das Theatergesetz bestimmt.

Artikel 3. Die Komödianten haben das Recht ihre Meinungen publiciren und drucken zu lassen,

indem sie sich nach den Recensenten richten, welche die Mißbräuche dieser Freiheit schon unterdrücken werden.

Artikel 4. Die Theaterconscription ist abgeschafft. Die Recrutirungsart der Theater-, Sang-, Tanz- und Spiel-Armee zu Wasser und zu Lande ist durch das Gesetz bestimmt.

Artikel 5. Die Person einer schönen Sängerin ist heilig und unverletzlich. Die Regisseure sind verantwortlich. — Dem König — kommt allein die vollziehende Macht — zu.

Artikel 6. Die Civilliste der Soufleurs und Lampenputzer wird nach festen Grundsätzen bestimmt.

Artikel 7. Die Kammern — der Tänzerinnen rc., sind ein wesentlicher Theil der gesetzgebenden Macht.

Artikel 8. Die Pairs des Theaters haben nur Eintritt in diese Kammern, wenn sie 25 Jahr, und eine delibirirende Stimme — wenn sie 30 Jahr alt sind.

Artikel 9. Die Prinzen können in den Kammern nicht anders Sitzung nehmen, als auf Be-

fehl des Königs, der für jede Session durch eine Botschaft ausgedrückt wird, bei Strafe der Nichtigkeit alles desjenigen — was in ihrer Gegenwart geschehen wäre.

Artikel 10. Alle Berathschlagungen der Pairs in den Kammern sind geheim. —

Artikel 11. Gegen ein Mitglied — in den Kammern kann während der Sitzung und 9 Monate — vor oder nach derselben, kein körperlicher Zwang ausgeübt werden. —

Artikel 12. Die öffentlichen, wie geheimen Theaterschulden werden garantirt. —

Artikel 13. Die alte Garde — nimmt ihren Titel wieder an, und die neue behält den ihrigen. — Beide haben freien Zutritt in die Kammern.

Artikel 14. Die etwanigen jungen Theatercolonien werden durch besondere Gesetze und Einrichtungen regiert werden.

Artikel 15. Die freie Presse hinter den Coulissen ist gestattet — ꝛc. ꝛc.

Die Künstlerprobe in Groß-Kräh-winkel.

(Parodie und Impromptu.)

Ein Schauspiel beizuwohnen,
Um wahre Kunst zu lohnen,
Saß König Hans,
Und um ihn, auf hoher Estrade:
Der Hof in Schmink' und Pomade,
Die Damen in buntem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Auf thut sich Thaliens Zwinger,
Und herein mit festem Schritt:
Der wahre Dichter tritt.

Allein ringsum
Hält man sein Stück für dumm.
Mit langem Gähnen
Sich alle dehnen,
Und recken die Glieder,
Und der Vorhang muß nieder.

Und der König winkt wieder,
Da öffnet sich behänd
Des Vorhangs Thor,
Daraus rennt
Das Ballet hervor.
Und wie es der Hofstaat erschaut,
Klatscht er laut;
Denn es schlägt mit dem Schweif
Einen kitzlichen Reif,
Im frechsten Schwunge
Und hopft vorbei
Ohne Schaam und Scheu;
Doch im Volke murrend
Scharrt's grimmig schnurrend,
Und der Vorhang muß nieder.

Doch der König winkt wieder,
Da speit der Thalia Tempelhaus
Den Scribe und Angely mit einmal aus.
Die stürzen mit Possen und Melodramenmanier
Auf die Bühne herfür,
Und es packen das Volk ihre Schauerfratzen;
Denn selbst der König wird still
Vor dem Wolfs- und Affengebrüll,
Und herum im Kreis,
Vor Entzücken heiß
Klatscht König und Volk in die Tatzen.

Da fällt von des Thrones Rand
Der Lorbeer von Fürstenhand,
Zwischen Scribe und Angely, klein
Mitten hinein.

Und zum wahren Dichter spottender Weis'
Wend't sich das Hof-Fräulein Kunigunde:
Herr Dichter ist eure Lieb' so heiß,
Wie ihr mir's schwört zu jeder Stunde,
Schreibt, wenn ihr könnt, so Schönes auf!

Und der Dichter in des Unmuths Lauf,
Eilt zu seines Stübchens Zwinger
Mit raschem Schritte,
Und schnell aus der Seele Mitte,
Wirft er solch' Machwerk hin mit keckem Finger.
Und mit Erstaunen und Wonne=Grauen,
Spielt man's vor Krähwinkels Herr'n und Frauen,
Und ruhig kehrt er zum Fräulein zurück.
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
Und mit zärtlichem Liebesblick,
Reicht ihm des Lorbeers süßes Glück,
Das Hof=Fräulein Kunigunde.
Doch er wirft ihr den Lorbeer in's Gesicht:
„Die Lumpen=Ehre mag ich nicht!"
Und verläßt sie und Krähwinkel zur selben Stunde.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maltitz, Gotthilf A. <<von>>,

Pfefferkörner im Geschmack der Zeit ; ernster und satyrischer Gattung

Bd.: 2

Hamburg 1841

P.o.germ. 897 oz-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114351-6